

LUTHERISCH/MENNONITISCH/RÖMISCH-KATHOLISCHE TRILATERALE GESPRÄCHE

DIE TAUFE UND DIE EINGLIEDERUNG IN DEN LEIB CHRISTI, DIE KIRCHE

Bericht der lutherisch/mennonitisch/römisch-katholischen trilateralen Dialogkommission
2012-2017

Inhalt

Vorwort

- Die Planung der trilateralen Gespräche
- Ein Wort zur Verwendung der Bibel in diesem Bericht

Kapitel 1

Die Taufe in Bezug auf Sünde und Gnade

- Das katholische Verständnis des Verhältnisses zwischen Taufe einerseits und Sünde und Gnade andererseits
- Das lutherische Verständnis des Verhältnisses zwischen Taufe einerseits und Sünde und Gnade andererseits
- Das mennonitische Verständnis des Verhältnisses zwischen Taufe einerseits und Sünde und Gnade andererseits
- Gemeinsame Perspektiven und Differenzen
- Römer 5,12 und das Thema der Erbsünde
- Gottes versöhnende Gnade und Bekehrung
- Gnade in der Taufe vermitteln
- Verwandlung und die fortdauernde Notwendigkeit zu vergeben

Kapitel 2

Taufe: Gnade und Glauben vermitteln

- Die Feier der Taufe
- Sakrament und/oder Ordnung
- Taufe und Glaube
- Taufe und Gemeinschaft
- Spannungen zwischen unserer jeweiligen Theologie und Praxis

Kapitel 3

Die Taufe in der Nachfolge leben

- Die Taufe in der Nachfolge leben –die individuelle Dimension
- Die Taufe in der Nachfolge leben –die ekklesiologische Dimension
- Die Taufe in der Nachfolge leben –die öffentliche Dimension
- Unterschiedliche und voneinander abweichende Schwerpunkte

Schlussfolgerungen

- Abschließende Überlegungen der mennonitischen Seite
 - Überzeugungen, zu denen wir stehen
 - Gaben, die wir erhalten haben
 - Herausforderungen, denen wir uns stellen
- Weitere Erwägungen
- Abschließende Überlegungen der lutherischen Seite.
 - Überzeugungen, zu denen wir stehen
 - Gaben, die wir erhalten haben
 - Herausforderungen, denen wir uns stellen
- Abschließende Überlegungen der katholischen Seite

Überzeugungen, zu denen wir stehen
Gaben, die wir erhalten haben
Herausforderungen, denen wir uns stellen
Weitere Erwägungen
In Dankbarkeit für unsere Eine Taufe
Quellen und Bibliographie

Vorwort

Der trilaterale Dialog zwischen den lutherischen, mennonitischen und römisch-katholischen Kirchen von 2012 bis 2017 hat zwei Ziele verfolgt: das gegenseitige Verständnis zu verbessern und einander zu helfen, im Glauben an Jesus Christus zu wachsen. Die fünf Jahre dauernden Gespräche wurden entsprechend der bewährten Methode für zwischenkirchliche Dialoge geführt: Es wurden jährliche Treffen veranstaltet, die von jeweils einer der beteiligten Kirchengemeinschaften ausgerichtet wurden. Um das Verständnis der verschiedenen Gesprächsteilnehmenden von zentralen theologischen und seelsorgerischen Themen in Verbindung mit der Taufe und der Eingliederung in den Leib Christi zu erkunden, wurden auf jedem Treffen von verschiedenen Mitgliedern der trilateralen Dialogkommission Fachvorträge gehalten.

Die trilateralen Gespräche waren das Ergebnis der Bemühungen um Versöhnung und engere Zusammenarbeit zwischen den mennonitischen, lutherischen und katholischen Kirchen in den vergangenen Jahrzehnten. Die unternommenen Schritte zur Überwindung historischer Konflikte haben den Wunsch aufkommen lassen, sich mit theologischen und seelsorgerischen Fragen rund um das Thema Taufe zu beschäftigen, da diese auch heute noch Grund für Spannungen zwischen den Kirchengemeinschaften sind. Die Entscheidung, tiefergehende theologische Gespräche aufzunehmen, beruht auf der gemeinsamen Überzeugung, dass Jesus Christus seine Jüngerinnen und Jünger aufgerufen hat, eins zu sein, und Christinnen und Christen daher die heilige Pflicht haben, sich niemals mit der Spaltung des Leibes Christi abzufinden.

Neben einer Einleitung umfasst dieser Bericht drei Kapitel. Das erste steht unter der Überschrift „Die Taufe in Bezug auf Sünde und Gnade“ und beschreibt die Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Verständnis des Verhältnisses zwischen Taufe und Sünde bzw. Gnade. Zudem erläutert es kurz die historischen Entwicklungen, die die jeweils charakteristischen Auslegungen geprägt haben. Das zweite Kapitel mit der Überschrift „Taufe: Gnade und Glauben vermitteln“ beschäftigt sich mit den verschiedenen Elementen der Tauffeier in den verschiedenen Glaubensstraditionen. Dabei wird die Taufe sowohl als Instrument und Verfahren für die Eingliederung in die Kirche verstanden als auch als ein wichtiger Moment für den oder den Einzelnen in dem lebenslangen Prozess des Christseins. Das dritte Kapitel

schließlich mit der Überschrift „Die Taufe in der Nachfolge leben“ überlegt, wie das Getauftsein im Laufe des eigenen Lebens als Jüngerin oder Jünger Jesu Christi praktisch gelebt werden sollte und kann. Der Schlussteil fasst schließlich die im Laufe der Gespräche jeweils weiterhin bewahrten Überzeugungen, die erhaltenen Gaben und die angenommenen Herausforderungen jeder der drei Delegationen zusammen. Dazu werden Empfehlungen für die zukünftige Arbeit nachfolgender trilateraler Dialoge ausgesprochen.

Wir möchten darauf hinweisen, dass ein trilateraler Dialog bisher sehr selten war. Die meisten internationalen Dialoge finden auf bilateraler Ebene statt, einige auch multilateral. Das Format eines trilateralen Dialogs hat eine auf einzigartige Weise bereichernde Dynamik geschaffen, die alle beteiligten Kirchengemeinschaften animiert hat, im Lichte der Theologie der Taufe und der Taufpraxis der jeweils anderen über die eigene Theologie und Praxis nachzudenken. Dieser ergebnisreiche Prozess hat viele Überzeugungen und Praktiken im Zusammenhang mit der Taufe klarer erkennbar werden lassen und größere Klarheit im Verständnis der Theologie geschaffen, die diesen Überzeugungen und Praktiken zugrunde liegt. Außerdem hat diese einzigartige Dynamik des trilateralen Dialogs zu einem fruchtbaren Austausch von Gaben wie auch Herausforderungen unter den Teilnehmenden in verschiedenen Konstellationen geführt.

Wir sind überzeugt, dass die mennonitischen, lutherischen und römisch-katholischen Glaubensgemeinschaften mit diesem Bericht nicht nur einen wichtigen Schritt hin zu einem besseren gegenseitigen Verständnis gemachthaben, sondern auch einen wertvollen Beitrag zum breiteren ökumenischen Austausch über die Taufe und deren Verhältnis zu Rechtfertigung und Heiligung des Sünders, der Sünderin leisten. Angesichts der Herausforderungen unserer Zeit ist es unsere große Hoffnung, dass gemeinsame Standpunkte hinsichtlich der Taufe als die Vermittlung der erlösenden Gnade und des Glaubens an Jesus Christus dabei helfen werden, nicht nur die Einheit im Leibe Christi, sondern auch den Evangelisierungsauftrag der Kirche zu fördern.

+ Luis Augusto Castro Quiroga

Prof. Dr. Friederike Nüssel

†Prof. Dr. Alfred Neufeld

MITGLIEDER DER RÖMISCH-KATHOLISCHEN DELEGATION:

Erzbischof Dr. Luis Augusto Castro Quiroga, IMC (Co-Vorsitzender, Kolumbien)

Prof. Dr. William Henn, OFM Cap (USA/Italien)

Prof. Dr. Luis Melo, SM (Kanada)

Prof. Dr. Marie-Hélène Robert, NDA (Frankreich)

Pfr. Dr. Gregory J. Fairbanks (Co-Sekretär(USA/Vatikan) 2012-2015)

Pfr. Avelino A. Gonzalez (Co-Sekretär, USA/Vatikan)

MITGLIEDER DER LUTHERISCHEN DELEGATION:

Prof. Dr. Friederike Nüssel (Co-Vorsitzende, Deutschland)
Bischof Emeritus Dr. Musawenkosi Biyela (Südafrika)
Pfr. Prof. Dr. Peter Li (Hongkong/China)
Prof. Dr. Theodor Dieter (Deutschland/Frankreich)
Pfr. Raj Bharath Patta (Indien/Vereinigtes Königreich)
Pfarrer Dr. Kaisamari Hintikka (Co-Sekretärin, Finnland/Schweiz).

MITGLIEDER DER MENNONITISCHEN DELEGATION:

†Pastor Prof. Dr. Alfred Neufeld (Co-Vorsitzender, Paraguay)
Pastor Prof. Dr. Fernando Enns (Deutschland)
Pastorin Rebecca Osiro (Kenia)
Pastor Prof. Dr. John Rempel (Kanada)
Pastor Dr. Larry Miller (Co-Sekretär, Frankreich/USA)

Einleitung

*Denn wie der Leib einer ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: So ist es auch mit Christus. Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt. (1.Kor12,12–13)*¹

1. Einen der am weitesten verbreiteten und am positivsten aufgenommenen ökumenischen Übereinkünfte der Geschichte –die Erklärung „Taufe, Eucharistie und Amt“ (BEM) der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung aus dem Jahr 1982² – bekräftigt: „Durch ihre eigene Taufe werden [Christinnen und] Christen in die Gemeinschaft mit Christus, miteinander und mit der Kirche aller Zeiten und Orte geführt. Unsere gemeinsame Taufe, die uns mit Christus im Glauben vereint, ist so ein grundlegendes Band der Einheit (Eph 4,3-6). [...] Die Einheit mit Christus, an der wir durch die Taufe teilhaben, hat wichtige Folgen für die Einheit der Christen.“³ Trotzdem war die Taufe auch weiterhin Grund für Uneinigkeit und Spaltung zwischen unseren drei Traditionen.

2. Die trilateralen Gespräche zwischen Vertreterinnen und Vertretern der mennonitischen, lutherischen und katholischen Kirchen zum Thema Taufe, über die auf den folgenden Seiten berichtet wird, haben ihren Ursprung in den positiven Ergebnissen früherer internationaler bilateraler Dialoge zwischen unseren Kirchengemeinschaften. Die Mennonitische Weltkonferenz (MWK) und der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen (PCPCU) haben zwischen 1998 und 2003 internationale Gespräche geführt, die zu einem Bericht mit dem Titel „Gemeinsam berufen Friedensstifter zu sein“⁴ geführt haben. In diesem Bericht heißt es: „Mennoniten und Katholiken sind sich einig bezüglich der grundlegenden Bedeutung und dem Sinn der Taufe als einem Sterben und Auferstehen mit Christus: ‚Wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln‘ (Röm 6,4). Beide betonen auch, dass die Taufe die Ausgießung des Heiligen Geistes und

¹ Die in diesem Bericht verwendete deutsche Bibelübersetzung ist die Einheitsübersetzung in der Fassung von 2016 (Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Stuttgart 2016.)

² „Taufe, Eucharistie und Amt“ (Studie der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung Nr. 111, „Lima-Papier“); Text verfügbar unter <https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/commissions/faith-and-order/i-unity-the-church-and-ist-mission/baptism-eucharist-and-ministry-faith-and-order-paper-no-111-the-lima-text> [aufgerufen am 04.Januar2019].

³ „Taufe, Eucharistie und Amt“, II., D., Absatz 6.

⁴ „Gemeinsam berufen, Friedensstifter zu sein. Bericht über den Internationalen Dialog zwischen der Katholischen Kirche und der Mennonitischen Weltkonferenz 1998-2003“. Text enthalten in: Johannes Oeldemann, Friederike Nüssel, Uwe Swarat, Athanasios Vletsis (Hg.): „Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene“, Band 4, 2001-2010, Paderborn, Bonifatius / Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt, 2012, S. 679-758; als Einzelband: Fernando Enns, Hans-Jochen Jaschke (Hg.): „Gemeinsam berufen Friedensstifter zu sein. Zum Dialog zwischen Katholiken und Mennoniten“, Paderborn, Bonifatius/Schwarzenfeld, Neufeld-Verlag, 2008. Text ebenfalls verfügbar unter <https://www.mennoniten.de/organisation/aufgaben/oekumene/dialog/> [aufgerufen am 04.Januar 2019].

die verheißene Gegenwart des Heiligen Geistes im Leben der Glaubenden und der Kirche bezeichnet.“⁵ Die MWK hat auch mit dem Lutherischen Weltbund (LWB) zwischen 2005 und 2008 einen internationalen Dialog geführt, der zu einem gemeinsamen Dokument mit dem Titel „Heilung der Erinnerungen – Versöhnung in Christus“⁶ geführt hat. Auf dieser Grundlage erfolgte im Rahmen der LWB-Vollversammlung in Stuttgart im Juli 2010 eine offizielle Feier, in der um Vergebung für Geschehnisse in der Vergangenheit gebeten und diese ausgesprochen wurde, und deren Höhepunkt ein Gottesdienst der Versöhnung zwischen den zwei Kirchen war. In dem Bericht heißt es: „Sowohl Mennoniten wie Lutheraner stimmen darin überein, dass die Taufe nicht als ein isoliertes Ereignis gesehen werden kann. Daher muss die Frage, wie Taufen anerkannt werden, in einem breiteren Bezugssystem verstanden werden, in dem untersucht wird, wie sich die Praxis der Taufe zu einer größeren Reihe von theologischen Lehren verhält.“⁷

3. Genau aufgrund solcher Übereinkommen und weil die Taufe für das Leben unserer Kirchen eine solch zentrale Bedeutung hat, wurde in beiden Dialogen betont, dass der zukünftigen Arbeit zu diesem Thema ein hoher Stellenwert eingeräumt und es noch weiter und langfristiger untersucht werden solle. In der mennonitisch-katholischen Erklärung heißt es:

Diskutiert werden müssen unsere divergierenden Ansichten über die Rolle des Glaubens der Kirche, sofern er sich auf die Situation von Säuglingen und Kindern bezieht. Das würde ein vergleichendes Studium der Theologie der Sünde und der Erlösung, der geistlichen Situation von Kindern und der Taufe einschließen. Die Frage nach der gegenseitigen Anerkennung oder Nichtanerkennung der Taufe erfordert weiteres Studium. Gemeinsam studiert werden muss die Geschichte des Ursprungs und der Entwicklung der Theologie und der Praxis der Taufe, um den Ursprung der Kindertaufe zu ermitteln und um die Veränderungen, welche die Konstantinische Wende mit sich brachte, die Entwicklung der Lehre von der Ursprungssünde und andere Fragen zu beurteilen.⁸

In dem mennonitisch-lutherischen Bericht seinerseits heißt es:

...Lutheraner [fühlen sich] von Mennoniten missverstanden, wenn Mennoniten die lutherische Praxis nach ihrem eigenen Bezugssystem beurteilen. Umgekehrt fühlen sich Mennoniten von Lutheranern missverstanden, wenn Lutheraner die mennonitische Praxis nach ihrem lutherischen Bezugssystem beurteilen. Es ist offensichtlich, dass dieser Konflikt für beide Seiten sehr schmerzhaft ist, weil die tiefsten Überzeugungen ihres Glaubens auf dem Spiel zu stehen scheinen und sich jede Seite leicht von der anderen missverstanden fühlen kann. Die Mitglieder dieser Studienkommission hoffen, dass weder die täuferisch-mennonitische Ablehnung der Kindertaufe noch die Verwerfung der Täufer in Artikel IX [des *Augsburger Bekenntnisses*] für immer ein kirchentrennendes Thema bleiben werden. Freilich haben wir noch keinen Weg gefunden, die Kluft zwischen den beiden Kirchen in der Tauflehre und Taufpraxis zu überbrücken. Weitere Gespräche sind nötig, vielleicht besonders zwischen unseren Mitgliedskirchen. Neben anderen Themen werden solche Gespräche das beiderseitige Verständnis der Beziehung zwischen göttlicher Aktion und menschlicher Aktion und Reaktion in der Taufe zum Gegenstand haben müssen. Diese Fragen aufzunehmen wird eine tiefere biblische Argumentation für unsere jeweiligen Taufverständnisse erfordern wie auch eine Erörterung dieser Verständnisse in einem weiten theologischen Bezugssystem.⁹

Diese Zitate aus unseren früheren Berichten erklären, warum Vertreterinnen und Vertreter der MWK, des LWB und des PCPCU auf einer gemeinsamen Tagung in Straßburg (Frankreich) vom 21. bis 23. März 2011 empfohlen haben, dass ihre jeweiligen Kirchen gemeinsam eine trilaterale Dialogkommission einrichten sollten, um sich mit dem Thema Taufe zu beschäftigen.

⁵ 5, „Gemeinsam berufen, Friedensstifter zu sein“, § 129.

⁶ 6, „Heilung der Erinnerungen – Versöhnung in Christus. Bericht der Internationalen lutherisch-mennonitischen Studienkommission“, Genf, Lutherischer Weltbund und Mennonitische Weltkonferenz, 2010; Text ebenfalls verfügbar unter:
<https://www.lutheranworld.org/sites/default/files/OEA-Lutheran-Mennonites-DE-full.pdf> [aufgerufen am 04. Januar 2019].

⁷ „Heilung der Erinnerungen“, S. 102.

⁸ „Gemeinsam berufen, Friedensstifter zu sein“, §§141–143.

⁹ „Heilung der Erinnerungen“, S. 102.

4. Auf dieser Tagung 2011 in Straßburg wurden die Ziele des Dialogs folgendermaßen umschrieben: „Den Weg hin zu einem besseren gegenseitigen Verständnis und den Weg der Zusammenarbeit zwischen unseren Kirchengemeinschaften fortsetzen, auf dem diese Kirchengemeinschaften in den letzten Jahren in der Auseinandersetzung mit grundlegenden Fragen im Zusammenhang mit dem Taufverständnis und Taufpraktiken schon einige Fortschritte gemacht haben“ und „einander helfen, angesichts der Herausforderungen für Taufverständnis und -praxis in der Seelsorge und der Mission in unserer heutigen Zeit im¹⁰ Glauben an Jesus Christus zu wachsen.“¹⁰ Man hatte überlegt, dass eine trilaterale Form der Gespräche die Gelegenheit bieten würde, dass jede Kirchengemeinschaft sich im Lichte der Theologie der jeweils anderen –insbesondere der Theologie in Bezug auf die Überwindung der Sünde und den Eintritt in die Kirche und ein Leben als Jünger bzw. Jüngerin Christi –über die eigene Theologie der Taufe und die eigenen Taufpraktiken Gedanken würde machen können. Die dabei aufgedeckten Gemeinsamkeiten und Unterschiede würden den Kirchen jeweils vor allem helfen, einige ihrer wichtigsten Überzeugungen im Zusammenhang mit dem Thema Taufe klarer erkennbar werden zu lassen. Dies wiederum würde einen Austausch über Gaben und Herausforderungen ermöglichen und so allen drei Kirchengemeinschaften helfen, ein besseres gegenseitiges Verständnis zu entwickeln und ihrer Berufung und ihrer Mission als Kirchen treuer zu werden. Natürlich müsste in solchen Gesprächen auch der Gegensatz thematisiert werden, dass nach mennonitischer Praxis nur solche Menschen zur Taufe zugelassen werden, die ihren Glauben selbst bezeugen können, und die lutherischen und römisch-katholischen Kirchen auch Säuglinge und Kinder taufen. Die theologischen Erklärungen für solch unterschiedliche Praktiken müssten betrachtet werden.

Die Planung der trilateralen Gespräche

5. Nach einem Blick zurück auf die Schritte, die zu diesen trilateralen Gesprächen geführt haben, haben wir uns zunächst zwei übergeordneten Themen gewidmet: dem Rückblick auf die bisherigen Erfahrungen unserer drei Kirchen in internationalen Dialogen über das Thema Taufe und einleitenden Präsentationen der drei Kirchengemeinschaften über ihr jeweiliges Taufverständnis. Dabei hat sich herausgestellt, dass drei grundlegende Themen unserer Aufmerksamkeit bedürfen: 1.) das Verhältnis von Taufe zu Sünde und Erlösung, 2.) die Feier der Taufe und ihr Verhältnis zum Glauben und der Mitgliedschaft in der Gemeinschaft von Christinnen und Christen und 3.) wie das Getauftsein in der christlichen Nachfolge praktisch gelebt werden kann. Jedes dieser Themen wurde daraufhin zum Schwerpunktthema für jeweils eine unserer folgenden jährlichen Tagungen erklärt. Während dieser jeweils einwöchigen Tagungen hielt nicht nur jeweils ein Mitglied der drei Kirchengemeinschaften ein Fachreferat über das Gesprächsthema des jeweiligen Jahres, das anschließend diskutiert wurde, sondern es hat auch jeweils eine unserer Gemeinschaften ihre liturgische Feier der Taufe vorgestellt. Dadurch konnten die Kommissionsmitglieder ein besseres „Gespür“ für das Taufverständnis und die Tauferfahrungen der Partner entwickeln. Der vorliegende Bericht folgt in seiner Struktur den drei oben genannten Themen. Das erste Kapitel beschäftigt sich damit, wie die drei Kirchen die Taufe im Verhältnis zur Überwindung der Sünde verstehen. Das zweite Kapitel ist der Feier der Taufe sowie dem Verhältnis zwischen der Taufe und dem Glauben bzw. der Mitgliedschaft in der christlichen Gemeinschaft gewidmet. Das dritte Kapitel betrachtet die Bedeutung der Taufe als ein lebenslanger Prozess des Christseins. Der Schlussteil schließlich fasst unsere Ergebnisse zusammen und gibt den Delegationen unserer drei Kirchen Gelegenheit, über die Gaben zu berichten, die sie im Rahmen dieses trilateralen Dialogs erhalten haben, sowie jene Gaben, von denen sie glauben, dass sie diese an die jeweils anderen Kirchengemeinschaften weitergeben können; weiterhin über die Herausforderungen für ihr eigenes Taufverständnis und ihre Taufpraxis, die sich im Laufe der Gespräche herausgestellt haben; und über die Empfehlungen für ihre jeweils eigenen Gemeinschaften, die aus dem in den Gesprächen Gelernten erwachsen.

Ein Wort zur Verwendung der Bibel in diesem Bericht

6. Das Studium der Bibel im Kontext unserer gemeinsamen Andachten während der jährlichen Tagungen war für uns sehr wichtig. Alle drei Kirchengemeinschaften erachten das offenbarte Wort Gottes als maßgebend für das Leben und die Lehre der Kirche. Daher wird auch in diesem gesamten Bericht immer wieder auf die Heilige Schrift verwiesen. Jede unserer Traditionen verweist für ihr jeweiliges Taufverständnis auf unterschiedliche Bibelstellen. Zuweilen können die Interpretationen dieser Bibelstellen je nach Tradition sehr unterschiedlich ausfallen. So wird zum Beispiel die Bibelstelle, in der Jesus die Kinder segnet (Markus 10,13–16), von einigen als einschlägiger biblischer Nachweis für die Säuglingstaufe angesehen, während andere eine solche Auslegung ablehnen. Der Bericht ist bemüht, achtsam mit solchen Differenzen umzugehen und nicht einfach davon auszugehen, dass ein bestimmter biblischer Text von allen drei Kirchengemeinschaften auf gleiche Weise ausgelegt wird.

¹⁰ Zitate dem englischen Original der unveröffentlichten Protokolle der Tagung der MWK, des LWB und des PCPCU in Straßburg (Frankreich) vom 21. bis 23. März 2011 entnommen.

KAPITEL 1

Die Taufe in Bezug auf Sünde und Gnade

7. Gottes ursprünglicher Plan für die Schöpfung wird auf den ersten Seiten der Heiligen Schrift dargelegt und das erste Kapitel endet mit den Worten: „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Und siehe, es war sehr gut.“ (Gen 1,31) Die Menschen waren für die Gemeinschaft mit Gott bestimmt, nach dessen Bild und Ebenbild sie geschaffen waren (vgl. Gen 1,27). Der Einzug der Sünde in die Geschichte der Menschheit durch den Ungehorsam der Menschen selbst (vgl. Gen 3,1-24) bedeutete das Ende dieser liebevollen Beziehung zwischen Gott und den Menschen. Seither sind Elend und Hoffnungslosigkeit die Grundvoraussetzungen menschlichen Lebens, wenn wir Gott widersprechen oder uns von ihm entfremden. In eben diesem Wissen von Gott und in der Beziehung, die zwischen Gott und uns vorgesehen ist, zeigt sich das volle Ausmaß des Bösen der Sünde. Aber Gott hat diese Situation überwunden, indem er die Menschen mit sich selbst versöhnt, sie von der Macht des Bösen befreit, sie geheilt und ihnen ein Leben in Fülle gegeben hat (vgl. Joh 10,10). Und im Zentrum dieser Begegnung steht Jesus Christus: Gott ist ein Mensch geworden (d.h. er hat die menschliche Natur angenommen), hat für die ganze Menschenheit gelebt und gelitten und ist für sie gestorben. In Jesus Christus hat Gott seinen Plan offenbart und umgesetzt, nicht ein Gott zu sein, der in keiner Beziehung zu den Menschen steht, die er geschaffen hat. Nur durch dieses Handeln Gottes, d.h. durch Gnade, kann die Verdammnis der Menschen überwunden werden. Gott „will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1.Tim 2,4). Er will also alle Menschen persönlich, im Verbund ihrer Familien und im Verbund ihrer Gemeinschaften, seiner Gnade versichern. Die Taufe spielt bei dieser Botschaft, die die Menschen in die heilbringende Gemeinschaft mit Gott führt, eine zentrale Rolle. Unsere katholischen, lutherischen und mennonitischen Glaubensgemeinschaften haben sich unter Berücksichtigung des biblischen Zeugnisses theologisch mit dieser Begegnung zwischen Gott und den Menschen auseinander gesetzt. Im Laufe der Gespräche und der Beschäftigung mit diesem Thema haben die unterschiedlichen Verständnisse von der Wirklichkeit der Sünde und von Gnade, von Glaube und Nachfolge ihnen geholfen, die Entfremdung der Menschen von Gott zu betrachten und die Möglichkeiten zu erwägen, diese zu überwinden. Dabei haben sie auch über die Bedeutung und die Funktion der Taufe nachgedacht. In den verschiedenen Verständnissen gibt es sehr viele Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede. Für das Verständnis von der Taufe ist das Nachdenken über die Erfahrung von Sünde und Gnade besonders wichtig. Unterschiede im Taufverständnis gehen oftmals einher mit unterschiedlichen Verständnissen von Sünde und Gnade. In diesem Kapitel sollen sowohl die Gemeinsamkeiten als auch die Unterschiede unserer Glaubensgemeinschaften in Bezug auf das Verhältnis zwischen Taufe einerseits und Sünde und Gnade andererseits beleuchtet werden. Es werden kurz die Standpunkte der drei Kirchen dargelegt, um traditionelle Missverständnisse und verfälschte Darstellungen der Standpunkte der jeweils anderen zu überwinden.

Das katholische Verständnis des Verhältnisses zwischen Taufe einerseits und Sünde und Gnade andererseits

8. Das katholische Verständnis davon, in welchem Verhältnis Sünde und Gnade zur Taufe stehen, ist das Ergebnis jahrhundertelanger Reflexion, an deren Beginn das Zeugnis der Heiligen Schrift, insbesondere die Lehren des Paulus im Neuen Testament standen. Zudem ist es geprägt von verschiedenen Gegebenheiten im Laufe der Geschichte, die dazu geführt haben, dass der eine oder andere Aspekt dieses Verhältnisses genauer betrachtet wurde.

9. Die katholische Kirche hat über Jahrhunderte beständig an der Lehre festgehalten, dass Jesus Christus in Gottes Heilsplan einen zentralen Stellenwert hat für die Wiederherstellung der Beziehung zwischen der Welt und Gott. Eine besonders klar formulierte und prägnante Erläuterung dieses Heilsplans für die Wiederherstellung der Welt steht am Anfang der allerersten Enzyklika von Papst Johannes Paul II.¹¹, die Jesus Christus als dem Erlöser aller Menschen gewidmet ist:

Durch die Menschwerdung hat Gott dem menschlichen Leben jene Dimension gegeben, die er ihm von Anfang an zugedacht hat. Er hat dies auf eine so endgültige Weise getan, wie es nur ihm möglich ist: als Frucht seiner ewigen Liebe und seiner Barmherzigkeit, seiner vollen göttlichen Freiheit und einer solchen Freigebigkeit, dass es angesichts der Erbschuld und der langen Geschichte der Sünde in der Menschheit, angesichts der Irrtümer unseres Verstandes, der Verirrungen unseres Willens und Herzens möglich ist, staunend die

¹¹ Papst Johannes Paul II: „Enzyklika *Redemptor hominis*“ (4.März 1979), Vatikanstadt, Libreria Editrice Vaticana, 1979 / Bonn, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, 1979; Text verfügbar unter http://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_04031979_redemptor-hominis.html [aufgerufen am 07.Januar2019].

Worte der hl. Liturgie zu wiederholen: „O glückliche Schuld, welch großen Erlöser hast du gefunden!“¹²

Diese christologische Kontextualisierung des katholischen Glaubens hinsichtlich der Erbsünde kommt nur im „Katechismus der Katholischen Kirche“ noch deutlicher zum Ausdruck:

Die Lehre von der Erbsünde [oder Ursünde] ist gewissermaßen die „Kehrseite“ der frohen Botschaft, dass Jesus der Retter aller Menschen ist, dass alle des Heils bedürfen und dass das Heil dank Christus allen angeboten wird. Die Kirche, die den „Sinn Christi“ [vgl. 1.Kor2,16.] hat, ist sich klar bewusst, dass man nicht an der Offenbarung der Erbsünde rühren kann, ohne das *Mysterium Christi* anzutasten.¹³

10. Einige maßgebliche Stimmen der frühen Christinnen und Christen haben das Zeugnis des Neuen Testaments auf eine Art und Weise interpretiert, die nachhaltig Einfluss darauf hatte, wie der katholische Glaube heute über das Verhältnis von Sünde und Gnade zur Taufe denkt. Ein Kirchen vater des Ostens, Johannes Chrysostomos (347–407), setzt die Taufe ausdrücklich ins Verhältnis zu beidem, Sünde und auch Gnade. Sein Zeugnis zeigt, welche Autorität die östlichen Traditionen für den Glauben der ganzen katholischen Glaubensgemeinschaft haben. Es bekräftigt auch die Praxis der Kindertaufe, die in den Gesprächen zwischen katholischen, mennonitischen und lutherischen Glaubensvertreterinnen und -vertretern untersucht wurde.

11. In seiner katechetischen Unterweisung für diejenigen, die auf die Taufe vorbereitet werden sollen, schrieb Johannes Chrysostomos: „Deswegen taufen wir ja auch kleine Kinder obgleich sie keine Sünden haben, damit sie geheiligt und gerecht gemacht werden, damit sie die Sohnschaft und das Erbe erhalten, damit sie Brüder und Glieder Christi werden, und der Heilige Geist in ihnen Wohnung nimmt.“¹⁴ Diese Anweisungen sind ganz offensichtlich an Personen gerichtet, die alt genug waren, sie zu verstehen. Was er über das Verhältnis von Taufe, Vergebung der Sünden (Gerechtigkeit) und positiver Transformation (Kindschaft, Erbe, Gnade, Innewohnen) sagt, betrifft jedoch nicht nur Säuglinge, die mit diesen Anmerkungen ausdrücklich angesprochen werden, sondern auch alle anderen, die getauft werden sollen, einschließlich jene, an die die Katechese hier gerichtet war. Die Taufe befreit alle Getauften von ihren Sünden und schenkt ihnen ein neues Leben.

12. Zur gleichen Zeit, als Johannes Chrysostomos Bischof der ostkirchlichen Metropole Konstantinopel war, war Augustinus (354–430) Bischof von Hippo in Nordafrika. Der tiefgreifende Einfluss seines Gnadenverständnisses im Gegensatz zu den Gedanken von Pelagius, der scheinbar die neutestamentliche Lehre von der Rechtfertigung durch Glauben und nicht durch Werke des Gesetzes in Frage stellte, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. In jedem Fall hatte sein Gnadenverständnis Einfluss auf die Kontroversen der Reformation im 16. Jahrhundert. Doch auch schon viel früher hat es eine entscheidende Rolle gespielt: in den Lehren der (lokalen) Synode von Orange im Jahr 529, die solche Auslegungen des Neuen Testaments zurückwies, nach denen das Verdienen der Erlösung durch freies menschliches Handeln grundsätzlich vereinbar sei mit der Überzeugung, dass wir aus Gnade durch den Tod Jesu Christi am Kreuz erlöst werden.

13. Die Synode von Orange betonte verschiedene wichtige Punkte und hob auf unterschiedliche Weise die bedingungslose Initiative Gottes für die Erlösung der Menschen hervor. So sei es zum Beispiel der Heilige Geist, der jeden anfänglichen Wunsch nach Reinigung von Sünde, nach Glauben und dessen Stärkung, nach Zustimmung zur Verkündigung des Evangeliums auslöse.¹⁵ Der freie Wille der Menschen sei „durch die Sünde des ersten Menschen geschwächt worden“, so dass sie nicht mehr „fähig seien, das Geheimnis des ewigen Heiles ohne die Offenbarung Gottes durch sich selbst erwerben zu können“.¹⁶ Gnade kann nicht durch Verdienst erworben werden

¹² „Redemptor hominis“, Abs. 1.

¹³ „Katechismus der Katholischen Kirche“, §389; Text verfügbar unter: http://www.vatican.va/archive/DEU0035/_INDEX.HTM [aufgerufen am 07. Januar 2019].

¹⁴ Johannes Chrysostomos: „Taufkatechese 2/4 6.“, in: ders.: „*Catecheses Baptismales. Taufkatechesen I.* Griechisch/Deutsch. Fontes Christiani Band 6/1“. Übersetzt und eingeleitet von Reiner Kaczynski, Freiburg 1992, S. 259–261. (Eine kritische Ausgabe des griechischen Originaltextes mit französischen Übersetzungen findet sich in: „Huit catéchèses baptismales“, III, 6, in: „*Sources chrétiennes*“, Nr. 50, 1956, S. 154.).

¹⁵ Vgl. Kanones 4–7 der Synode von Orange in: Heinrich Denzinger: „*Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen*“, Peter Hünemann (Hg.), Freiburg im Breisgau, Herder Verlag, 2009, Absätze 374–377. Die hier und im Folgenden angeführten Kanones sind jene der Synode von Orange 529.

¹⁶ Vgl. Kanon 8; Denzinger: „Kompendium der Glaubensbekenntnisse“, § 378.

und alle guten Werke der Menschen gehen auf die Gnade zurück, die ihnen vorausgeht.¹⁷ Darüber hinaus gilt, dass „alle Getauften nach dem Empfang der Taufgnade mit Christi Hilfe und Mitwirkung erfüllen können und müssen, was zum Seelenheil gehört, wenn sie sich gläubig bemühen wollen“ und dass wir „verkünden und glauben zu unserem Heil auch dies, dass bei jedem guten Werk nicht wir beginnen und danach durch die Barmherzigkeit Gottes unterstützt werden, sondern er selbst uns zuerst –ohne dass irgendwelche guten Verdienste vorausgegangen wären –den Glauben und die Liebe zu sich einhaucht, damit wir gläubig das Sakrament der Taufe erstreben und nach der Taufe mit seiner Hilfe das, was ihm gefällt, erfüllen können“.¹⁸ Die meisten der vorstehenden Lehren umfassen explizit Verweise auf verschiedene Textstellen im Neuen Testament. Es scheint angemessen und fair, die Lehren der Synode von Orange kurz in einigen Punkten zusammenzufassen: 1.) Betonung der Initiative Gottes, 2.) Gnade regt zu einer an Gott gerichteten Antwort des Glaubens und der Liebe an, 3.) Gnade verlangt das Verrichten guter Taten und 4.) diese Lehren in Abrede zu stellen würde bedeuten, dem Zeugnis der Bibel zu widersprechen.

14. Der Kontext der Reformation im 16. Jahrhundert lieferte den Rahmen, die Terminologie und den Ton für eine offizielle Lehre, die ganz explizit dem katholischen Verständnis der Erbsünde gewidmet war. Das in der fünften Sitzung des Konzils von Trient erlassene „Dekret zur Erbsünde“ (17. Juni 1546)¹⁹ beruht auf dem in Röm 5,12 vom Apostel Paulus geäußerten Argument und beginnt daher mit dem Verstoß Adams gegen das Gebot Gottes im Paradies. Durch sein Handeln verliert Adam unmittelbar die Heiligkeit und Gerechtigkeit und zieht den Zorn und die Ungnade Gottes auf sich und in der Folge auch den Tod.²⁰ Das hat Folgen für alle Nachkommen Adams, die ebenfalls den Verlust dieser Heiligkeit und Gerechtigkeit erleiden, die Gott ihnen im Paradies hatte zuteilwerden lassen. Sie werden unter der Macht des Bösen geboren, leben nicht im Paradies und erhalten nicht die Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie Adam sie erhalten hatte. Darüber hinaus hat Adam nicht nur die Folgen seiner Sünde des Ungehorsams an alle seine Nachkommen weitergegeben, das heißt den Tod und körperliche Verwundbarkeit –so wie jemand bestimmte Veranlagungen von den Eltern erbt –, sondern es wird auch die Schuld, die Adam mit seinem Verstoß auf sich geladen hat, an alle Menschen weitergegeben. Diese Schuld aber ist „der Tod der Seele“, der ewige Tod.

15. Das Dekret von Trient geht auch auf die Frage ein, wie sich die Sünde Adams auf alle Menschen ausgebreitet hat und wie sie behoben werden kann. Sie werde durch Fortpflanzung weitergegeben, nicht durch Nachahmung.²¹ Diese Sünde wohne jedem Menschen als seine *eigene* inne. Weder könne sie durch die Kräfte der

¹⁷ Vgl. Kanon 18; Denzinger: „Kompendium der Glaubensbekenntnisse“, § 388.

¹⁸ Vgl. Denzinger: „Kompendium der Glaubensbekenntnisse“, § 397.

¹⁹ Vgl. „1510–1516: 5. Sitzung, 17. Juni 1546: Dekret über die Ursünde“, in: Heinrich Denzinger: „*Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen*“, Peter Hünemann (Hg.), Freiburg im Breisgau, Verlag Herder GmbH, 2009, Absätze 374–377. <https://d-nb.info/970984669/04> [aufgerufen am 11. Januar 2019].

²⁰ Ebd. § 1511.

²¹ Es wurden wichtige Fortschritte in der Interpretation von Röm 5,12 gemacht, ein Text, der traditionell als Grundlage für die Ansicht galt, dass die Erbsünde von Generation zu Generation weitergegeben wird. Papst Johannes Paul II. hat auf diese Fortschritte hingewiesen als er sagte: „In der modernen Übersetzung heißt es im Paulusbrief: ‚Durch einen einzigen Menschen kam die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod und auf diese Weise gelangte der Tod zu allen Menschen, weil alle sündigten‘ (Röm 5,12). Im griechischen Originaltext heißt es: *eph o pantes emarton*, eine Formulierung, die in der alten lateinischen Vulgata übersetzt wurde mit den Worten: *In quo omnes peccaverunt*–, in dem (ein einzelner Mann) haben alle gesündigt‘. Was die Vulgata aber von Anfang an als ‚in dem‘ übersetzte, wurde im Griechischen ganz klar im Sinne von ‚weil‘ oder ‚insofern‘ verstanden. Und diese Bedeutung ist heute in den meisten Übersetzungen anerkannt. Trotzdem verändern die unterschiedlichen Interpretationen des Ausdrucks *eph o* nicht die grundlegende Wahrheit des Paulusbriefes, dass nämlich die Sünde Adams (die Sünde unserer ersten Vorfahren) Auswirkungen für die ganze Menschheit hatte. Zudem verknüpft Paulus in demselben Kapitel seines Briefs an die Römer (5,19) und im vorhergehenden Vers –, Wie es also durch die Übertretung eines einzigen für alle Menschen zur Verurteilung kam‘ (Röm 5,18) –die sündhafte Lage des gesamten Menschengeschlechts mit dem Vergehen Adams. [...] Somit ist klar, dass die Erbsünde von Generation zu Generation durch Vererbung weitergegeben wird. Diese Überzeugung der Kirche wird auch in der Praxis der Säuglingstaufe deutlich, auf die sich das Dekret des Konzils bezieht. Neugeborene können persönlich keine Sünde begehen, aber in Übereinstimmung mit der jahrhundertealten Tradition der Kirche werden sie kurz nach der Geburt zur Vergebung der Sünden getauft. In dem Dekret heißt es: ‚[Sie werden] deshalb wahrhaft zur Vergebung der Sünden getauft, damit in ihnen durch Wiedergeburt gereinigt werde, was sie sich durch Geburt zugezogen haben‘ (DS 1514).“ Diese Erläuterungen stammen aus den Absätzen 3 und 5 der Generalaudienz des Papstes am 1. Oktober 1986. Der Text steht in italienischer, spanischer und portugiesischer Sprache unter folgendem Link zur Verfügung: https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/it/audiences/1986/documents/hf_jp-ii_aud_19861001.html [aufgerufen am 11. Januar 2019].

menschlichen Natur überwunden werden, noch durch ein anderes Heilmittel als das Verdienst des einen Mittlers, Jesus Christus. Dieser wird in Röm 5,9 („wir [sind] jetzt durch sein Blut gerecht gemacht“) und in 1. Kor 1,30 beschrieben als uns „zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung“ geworden. Nachdem das Konzil von Trient formuliert hat, dass Christus das einzige Heilmittel gegen die Sünde ist, belegte es all jene mit dem Anathema, die leugnen, dass der Verdienst Christi durch das Sakrament der Taufe –unter Verweis auf Apg 4,12, Joh 1,29 und Gal 3,27 –nicht an Erwachsene und Kinder gleichermaßen angemessen übertragen werden kann.²² Weiter beschäftigt sich das Dekret mit den Auswirkungen der Taufe. Die Schuld der Sünde wird durch die in der Taufe geschenkte Gnade Christi vergeben. Alles, was den wahren und eigentlichen Charakter von Sünde besitzt, wird hinweggenommen; es wird nicht nur nicht „angerechnet“, sondern es ist nichts in den wiedergeborenen Menschen, was Gott hasst, wie es Röm 8,1 nahelegt. Nichts hält sie vom Eintritt in das Himmelreich ab. Die Begehrlichkeit der Erbsünde bleibt freilich bestehen. Bisweilen wurde diese Begehrlichkeit als „Sünde“ bezeichnet, weil sie der Sünde entspringt und zur Sünde verleitet, aus katholischer Sicht aber ist sie keine Sünde im eigentlichen Sinn und schadet somit jenen nicht, die ihr widerstehen und sie ablehnen.²³ Dennoch begehen auch die Getauften mehr oder weniger große Sünden, und unter den Mitteln zum Erhalt der Vergebung für diese Vergehen, spielt das Sakrament der Versöhnung (oder Beichte) eine herausragende Rolle.

16. Das Verständnis des Konzils von Trient muss nach Stellungnahmen, die im Rahmen der gemeinsamen lutherisch/römisch-katholischen Feierlichkeiten zur Erinnerung an den Beginn der Reformation vor 500 Jahren abgegeben wurden, differenzierter sein. In seiner Homilie in der Kathedrale von Lund am 31. Oktober 2016 hat Papst Franziskus zum Ausdruck gebracht, wie auch Katholikinnen und Katholiken, die in der Reformation formulierten Akzentuierungen der Rechtfertigung würdigen und von diesen profitieren könnten: „Bekanntlich begegnete Luther diesem barmherzigen Gott in der Frohen Botschaft vom menschengewordenen, gestorbenen und auferstandenen Jesus Christus. Mit dem Grundsatz, ‚Allein aus Gnade‘ werden wir daran erinnert, dass Gott immer die Initiative ergreift und jeder menschlichen Antwort zuvorkommt, und zugleich, dass er versucht, diese Antwort auszulösen. Daher bringt die Rechtfertigungslehre das Wesen des menschlichen Daseins vor Gott zum Ausdruck.“²⁴ Diese Worte spiegeln einen Teil der Entwicklungen im katholischen Verständnis von Luther wider, das sich aus dem 50 Jahre währenden bilateralen Dialog mit Lutheranerinnen und Lutheranern ergeben hat.

17. Nach dem Konzil von Trient haben neue Gegebenheiten, die sich durch die europäische Entdeckung bis dahin unbekannter Länder ergaben, die katholische Kirche veranlasst, noch weitergehend über das Verhältnis von Taufe, Sünde und Gnade nachzudenken. Das neue Bewusstsein der Christinnen und Christen für die vielen Menschen in anderen Teilen der Welt, die sie –wenn überhaupt –bisher nur wenig gesehen hatten, warf Fragen auf, ob die traditionelle christliche Lehre über Sünde, Gnade und Taufe auch für die vielen Menschen gelten könne, die noch nie etwas von Christus gehört hatten. Die biblischen Lehren, wie jene, dass es keinen anderen Namen als Jesus gibt, durch den die Menschen erlöst werden können (vgl. Apg 4,12), und dass Gott auf der anderen Seite aber die Erlösung aller Menschen will (vgl. 1.Tim 2,4), in Einklang miteinander gebracht zu werden, da es praktisch unmöglich war, ersteres als erfüllt zu denken, was wiederum im Gegensatz zur Erfüllung des letzteren zu stehen schien. Es gab verschiedene Versuche, dieses Rätsel zu lösen –insbesondere durch Wiederbelebung traditioneller Ansätze wie der Begierdetaufe und der Bluttaupe versuchte man dieses offensichtliche Problem zu lösen.²⁵

18. Auch wenn das Zweite Vatikanische Konzil sich mit keinem Text konkret und schwerpunktmäßig mit genau diesem Verhältnis beschäftigte oder über die Situation der vielen Menschen nachdachte, die nicht getauft sind, hat es bekräftigt:

²² Vgl. Denzinger: „Kompendium der Glaubensbekenntnisse“, §1513. Gleichzeitig lehnt diese Lehrmeinung die Taufe mit Wasser und der trinitarischen Formel (Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes) aber nicht ab, auch wenn diese von jemandem gespendet wird, der oder die selbst die Taufe von Säuglingen ablehnt. Daher erkennt die katholische Kirche auch die Gültigkeit der Taufe von mennonitischen und täuferischen Gemeinschaften an, wenn diese mit Wasser und der trinitarischen Formel gespendet wurde.

²³ Vgl. Denzinger: „Kompendium der Glaubensbekenntnisse“, §1515 und „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (GE) vom Lutherischen Weltbund und der Katholischen Kirche, unterzeichnet am 31. Oktober 1999, online verfügbar unter:
http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/chrstuni/documents/rc_pc_chrstuni_doc_31101999_cath-luth-joint-declaration_ge.html [aufgerufen am 11. Januar 2019].

²⁴ „Homilie des Heiligen Vaters“, Gemeinsames ökumenisches Gebet in der lutherischen Kathedrale von Lund, 31. Oktober 2016. Der vollständige Text steht in verschiedenen Sprachen auf der Website des Heiligen Stuhls zur Verfügung:
http://w2.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2016/documents/papa-francesco_20161031_omelia-svezia-lund.html [aufgerufen am 11. Januar 2019].

²⁵ Vgl. die Versuche von Francis A. Sullivan in: „*Salvation Outside the Church? A History of Christian Thought about Salvation for Those „outside“*“, New York/Mahwah, NJ: Paulist Press, 1992.

Wer nämlich das Evangelium Christi und seine Kirche ohne Schuld nicht kennt, Gott aber aus ehrlichem Herzen sucht, seinen im Anruf des Gewissens erkannten Willen unter dem Einfluss der Gnade in der Tat zu erfüllen trachtet, kann das ewige Heil erlangen. Die göttliche Vorsehung verweigert auch denen das zum Heil Notwendige nicht, die ohne Schuld noch nicht zur ausdrücklichen Anerkennung Gottes gekommen sind, jedoch, nicht ohne die göttliche Gnade, ein rechtes Leben zu führen sich bemühen. Was sich nämlich an Gutem und Wahrem bei ihnen findet, wird von der Kirche als Vorbereitung für die Frohbotschaft und als Gabe dessen geschätzt, der jeden Menschen erleuchtet, damit er schließlich das Leben habe. Vom Bösen getäuscht, wurden freilich die Menschen oft eitel in ihren Gedanken, vertauschten die Wahrheit Gottes mit der Lüge und dienten der Schöpfung mehr als dem Schöpfer.²⁶

19. Auch in jüngerer Vergangenheit hat die katholische Kirche weiter über die Weitergabe der Erbsünde nachgedacht:

Wieso ist die Sünde Adams zur Sünde aller seiner Nachkommen geworden? Das ganze Menschengeschlecht ist in Adam „wie der eine Leib eines einzelnen Menschen“ (Thomas v. A., mal. 4,1). Wegen dieser „Einheit des Menschengeschlechtes“ sind alle Menschen in die Sünde Adams verstrickt, so wie alle in die Gerechtigkeit Christi einbezogen sind. Die Weitergabe der Erbsünde ist jedoch ein Geheimnis, das wir nicht völlig verstehen können. Durch die Offenbarung wissen wir aber, dass Adam die ursprüngliche Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht für sich allein erhalten hatte, sondern für die ganze Menschennatur. Indem Adam und Eva dem Versucher nachgeben, begehen sie eine persönliche Sünde, aber diese Sünde trifft die Menschennatur, die sie in der Folge im gefallenem Zustand weitergeben [Vgl. K. v. Trient: DS 1511–1512.]. Sie ist eine Sünde, die durch Fortpflanzung an die ganze Menschheit weitergegeben wird, nämlich durch die Weitergabe einer menschlichen Natur, die der ursprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit ermangelt. Deswegen ist die Erbsünde „Sünde“ in einem übertragenen Sinn: Sie ist eine Sünde, die man „miterhalten“, nicht aber begangen hat, ein Zustand, keine Tat.²⁷

20. Das Verhältnis von Taufe zu Sünde und Gnade – mit den vielen wichtigen Nuancen, die über die Jahrhunderte formuliert wurden, – ist in „Redemptor hominis“ gut zum Ausdruck gebracht, der Quelle, die auch am Anfang dieser katholischen Präsentation stand:

Diesen Menschen in der ganzen Wirklichkeit seines Lebens, mit seinem Bewusstsein, mit seiner fortwährenden Neigung zur Sünde und zugleich mit seinem ständigen Durst nach Wahrheit, nach dem Guten und Schönen, nach Gerechtigkeit und Liebe, gerade diesen Menschen hatte das II. Vatikanische Konzil im Auge, als es bei der Beschreibung seiner Lage in der heitigen Welt jeweils von den äußeren Komponenten dieser Lage zur inneren Wahrheit des Menschseins vorstieß: „... im Menschen selbst sind viele widersprüchliche Elemente gegeben. Einerseits erfährt er sich nämlich als Geschöpf vielfältig begrenzt, andererseits empfindet er sich in seinem Verlangen unbegrenzt und berufen zu einem Leben höherer Ordnung. Zwischen vielen, die ihn anrufen Möglichkeiten, die ihn anrufen, muss er dauernd unweigerlich eine Wahl treffen und so auf dieses oder jenes verzichten. Als schwacher Mensch und Sünder tut er oft das, was er nicht will, und was er tun wollte, tut er nicht. So leidet er an einer inneren Zwiespaltigkeit, und daraus entstehen viele und schwere Zerwürfnisse auch in der Gesellschaft“.²⁸

21. In ihrem zeitgenössischen Verständnis des Verhältnisses zwischen Taufe, Sünde und Gnade betont die katholische Kirche, ihr Verständnis der Erbsünde könnte missverstanden werden, wenn es so interpretiert würde, als impliziere es, dass es möglich sei, den universellen Umfang der Sünde getrennt von den Lehren des Neuen

²⁶ „*Lumen Gentium*. Dogmatische Konstitution über die Kirche“, vom 21. November 1964, §16. Text verfügbar unter:
http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19641121_lumen-gentium_ge.html [aufgerufen am 11. Januar 2019].

²⁷ *Katechismus der Katholischen Kirche*, §404.28 „Redemptor hominis“, §14b, zitiert: Vatikan II: „*Gaudium et spes*. Über die Kirche in der Welt von heute“, §10; Text verfügbar unter:
http://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_04031979_redemptor-hominis.html [aufgerufen am 11. Januar 2019].

²⁸ „Redemptor hominis“, §14b, zitiert: Vatikan II: „*Gaudium et spes*. Über die Kirche in der Welt von heute“, §10; Text verfügbar unter:
http://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_04031979_redemptor-hominis.html [aufgerufen am 11. Januar 2019].

Testaments über den universalen Heilswillen Gottes zu betrachten. Eine beträchtliche Anzahl Menschen ist in der Vergangenheit nicht getauft worden und viele werden höchstwahrscheinlich auch in Zukunft nicht getauft werden. Es wäre eine Fehlinterpretation und ein Missverständnis des katholischen Glaubens hieraus zu schließen, dass während die Ausdehnung der Erbsünde universell sei, das Heilmittel für diese Situation nur beschränkt auf alle christlich Getauften bliebe. Gott führt sein erlösendes Wirken durch die Sakramente herbei; aber sein erlösendes Wirken ist nicht beschränkt auf diese besonderen Hilfsmittel, mit denen die Kirche betraut wurde. Gottes universeller Heilswillen kann auch wirken ohne dass wir wirklich wissen wie. Das Zweite Vatikanische Konzil hat uns gelehrt: „...Da nämlich Christus für alle gestorben ist (Römer 8,32) und da es in Wahrheit nur eine letzte Berufung des Menschen gibt, die göttliche, müssen wir festhalten, dass der Heilige Geist allen die Möglichkeit anbietet, diesem österlichen Geheimnis in einer Gott bekannten Weise verbunden zu sein.“²⁹

Das lutherische Verständnis des Verhältnisses zwischen Taufe einerseits und Sünde und Gnade andererseits

22. Das lutherische Verständnis von Sünde legt den Schwerpunkt auf die Herzenshaltung, das innere Selbst, das Wesen des Menschen, das Ausgangspunkt für alle bewussten Handlungen des Menschen ist. Sündhaftes Handeln wird als Frucht der Sünde des Menschen verstanden, die Sünde im eigentlichen Sinn ist. Im Augsburger Bekenntnis, Artikel 2, heißt es: „Weiter wird bei uns gelehrt, dass nach Adams Fall alle natürlich geborenen Menschen in Sünde empfangen und geboren werden, das heißt, dass sie alle von Mutterleib an voll böser Lust und Neigung sind und von Natur keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott haben können, ferner dass auch diese angeborene Seuche und Erbsünde wirklich Sünde ist.“³⁰ Dies zeigt deutlich, dass der lutherische Glaube eine strikt theologische Vorstellung von Sünde hat, die sich von einer moralischen Vorstellung von Gut und Böse unterscheidet. Aus moralischer Sicht ist eine bewusste Handlung dann gut, wenn der praktische Grund für die Handlung einschließlich ihrer Zielsetzung als richtig zu beurteilen ist, die Umstände und Bedingungen berücksichtigt werden und die Handlung getan wird, weil sie gut ist. Moralische Überlegungen fordern außerdem als „Endprodukt“ Zufriedenheit und Glück (zum Beispiel bei Aristoteles).

23. Im Gegensatz dazu sieht ein theologischer Ansatz Gott sowohl als oberstes Ziel wie auch als Ausgangspunkt für all unser Handeln. Augustinus hat gezeigt, dass das oberste Ziel menschlichen Handelns entweder Gott oder wir selbst sind, und er hat argumentiert, dass in einem theologischen Sinn nur die Liebe zu Gott um Gottes selbst willen unser Handeln richtig und gut macht. Luther versteht die Liebe der Menschen zu Gott als oberstes Ziel und verweist auf Jesu Verständnis von der Erfüllung der Gebote Gottes: „Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft“ (Mk 12,30). Während das Gebot, Gott zu lieben, im Verständnis der Theologen der Scholastik einen Willensakt erforderte, war Luther der Auffassung, dass es die Hingabe der *ganzen Person* verlange und nicht nur den Willen. Die Gesamtheit einer Person umfasst dabei auch ihre Wünsche, ihre Liebe, ihre Emotionen und ihre Sehnsüchte. All dies ist in uns vorhanden, bevor wir eine Willensentscheidung treffen können, und sie werden sichtbar in unseren Einschätzungen und Bewertungen von Dingen und Menschen in der Welt, in der wir leben, und in unserem Verhältnis zu diesen. Luther war in seiner Theologie immer auch offen für tiefe psychologische Erfahrungen: Aus eigener Kraft heraus sind wir träge und schwerfällig im Tun guter Werke, und wir spüren eine Unlust, ein Zögern in uns selbst, Gottes Gebote mithilfe unseres Willens und entsprechenden Taten in der Welt umzusetzen, während wir gleichzeitig sehr gut und schnell darin sind, uns das Gegenteil zu wünschen oder gar zu tun. Ausgehend von Jesu Erläuterungen zum Gebot der Gottesliebe betont Luther, dass Gott sich unsere bedingungslose Hingabe an ihn und seinen Willen wünscht, wir aber für uns selbst feststellen, dass wir Gott dies nicht geben können. Wir haben nicht die uneingeschränkte Macht über unsere Person als Ganze, zu der auch unsere Emotionen, Wünsche und Sehnsüchte zählen. Keiner der Theologen der Scholastik hatte dies geltend gemacht. Sie hatten nur verlangt, dass wir uns nicht von dem bösen Verlangen in uns verleiten lassen, indem wir unsere Triebe zügeln und diese nicht zu Willensakten werden lassen. Tatsächlich haben wir ja die Freiheit, eine Person, die wir hassen, nicht zu töten, es ist nur nicht so einfach, Hass zu überwinden.

24. Es gibt zwei Möglichkeiten, mit dieser Situation umzugehen: (a) Moralische Ansprüche sind erfüllt, wenn das böse Verlangen nicht durch einen Willensakt in die Tat umgesetzt wird; es fordert die betreffende Person heraus, durch das Entwickeln von Tugenden gegen das böse Verlangen anzukämpfen. Aber das wichtigste Argument ist: Niemand ist verpflichtet, etwas zu tun, das über das eigene Können hinausgeht (*ultra posse nemo obligatur*). (b) Luther argumentiert aus der Perspektive Gottes: Es ist Gottes heiliger Wille, dass wir ihm unser ganzes Leben verschreiben, aber Gottes Wille passt sich *nicht* an unsere Kapazitäten, unser Können an; ganz im Gegenteil: Sein

²⁹ „Gaudium et spes“, §22.

³⁰ „Das Augsburger Bekenntnis“, in: „Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche“, herausgeg. im Auftrag der VELKD, Gütersloh, 2013. Online verfügbar unter: <https://www.ekd.de/Augsburger-Bekenntnis-Confessio-Augustana-13450.htm> Siehe auch: Irene Dingel (Hg.), „Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche.“ Vollständige Neuedition, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014.

Wille gibt unsere Verfassung als Menschen vor Gott zu erkennen –dass wir nicht in der Lage sind, seinen Willen zu erfüllen. „Denn durch das Gesetz kommt es nur zur Erkenntnis der Sünde“ (Röm 3,20). Wir brauchen das Evangelium von Gottes Gnade also dringend. Das Gesetz Gottes führt uns unsere Unfähigkeit vor Augen, seinen Geboten gerecht zu werden. Wenn nur Gott oder ich selbst das oberste Ziel meines Lebens sein kann, ich aber Gott nicht meine ganze Person hingeben kann, dann bin ich selbst das oberste Ziel meines Lebens und nicht Gott. Und damit bin ich ein nur auf mich selbst ausgerichteter Mensch (*homo incurvatus in se ipsum*). Auch ein solcher Mensch kann viele moralisch gute Taten vollbringen, aber er oder sie rechnet diese guten Taten eben auch sich selbst zu und sucht daher in allem sich selbst, auch in den guten Taten. Luther definiert Sünde nicht als ein Nichtvertrauen auf Gott, sondern als die Suche nach dem eigenen Vorteil und Nutzen in allem (*in omnibus quaerere quae sua sunt*). Und das ist etwas anderes als Egoismus. Egoismus kann man überwinden, wenn man gerecht und richtig handelt (jedem geben, was ihm/ihr gebührt), aber Luthers Auffassung nach wird eine egoistische Person ohne Gottes Gnade mit Stolz auch in diesen guten Dingen nach dem eigenen Vorteil und Nutzen streben und ihrer guten Werke wegen bewundert werden wollen. Die Vorstellung von der vollständigen Lasterhaftigkeit einer sündigen Person ist irreführend, denn sie vermittelt den Eindruck, dass in einer solchen Person nichts Gutes ist. Der lutherische Glaube aber möchte vermitteln, dass niemand sich selbst aus eigener Kraft aus dieser sündhaften Lage befreien kann, weil jedes Handeln immer ein auf die Person selbst ausgerichteter Akt ist. Daher muss Luthers transmoralisches Verständnis von Sünde klar unterschieden werden von dem moralischen Verständnis von Gut und Böse, zu dem der freie Wille in Beziehung gesetzt wird.

25. Im Lichte dieses Sündenverständnisses wird deutlich, warum die Tatsünde (Aktualsünde) für Luther nicht im Vordergrund steht. Er ist sich natürlich bewusst, dass in dem Sakrament der Beichte bestimmte böse Taten gebeichtet werden, die die Menschen belasten. Weil Sünde aber so radikal ist, erfordert das Überwinden der Sünde, dass die Person stirbt und wiederaufersteht; und genau das geschieht in der Taufe. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass der Leib auch nach der Taufe noch die Rolle des Bösen für die Glaubenden spielen kann und sie daran hindert, den Willen Gottes wirklich zu erfüllen und Gott tatsächlich und bedingungslos ihr Herz zu schenken (vgl. Gal5,17). Die Taufe löscht die Erbsünde niemals komplett aus. Daher fordert Luther, immer und immer wieder zur Taufe zurückzukehren. Das im Glauben erhaltene Versprechen der Taufe ist Rechtfertigung. Bei der Rechtfertigung müssen zwei Aspekte unterschieden werden, die jedoch nicht voneinander zu trennen sind: (a) Rechtfertigung ist die Vergebung der Sünden für alle, die an die Verheißungen des Evangeliums glauben und auf diese vertrauen. Luther beschreibt dies oftmals mit forensischer Begrifflichkeit, die auch Paulus in seinem Brief an die Römer verwendet, er kann aber auch andere Analogien verwenden –zum Beispiel eine mystische Eheschließung: Der Glaube ist sozusagen der Ring, den die Seele –die Braut –und Christus –der Bräutigam –tauschen. Nach den Gesetzen der Ehe gehören die Besitztümer der Braut (Sünde) nach der Eheschließung auch dem Bräutigam und andersherum die Besitztümer des Bräutigams (Gerechtigkeit) auch der Braut. Somit wäre die Sündenvollständig vergeben, eine Person vollständig gerecht gemacht (*totus iustus*). (b) Wenn der Heilige Geist das Wort der Verheißung verwendet –egal ob als Wort in der Verkündigung ausgesprochen oder in den Sakramenten kommuniziert –beginnt er, die jeweilige Person zu verwandeln. Er tut dies, indem er neue Wünsche, neue Sehnsüchte und neue Willensakte in ihm oder ihr schafft. Wie wir aber alle selbst erleben, ist diese Verwandlung niemals vollständig, und es gibt in uns immer ein Ringen zwischen unserem Geist und unserem Leib. Wir können nicht auf unsere vollständige Verwandlung bauen, aber wir können uns uneingeschränkt und vollständig auf die Zusage Christi verlassen. Und dennoch ist diese Verwandlung so lange wir leben niemals abgeschlossen, wir kommen niemals an den Punkt, an dem wir uns in unserer Gesamtheit als Person Gott hingeben können –und genau das ist Sünde. Aus diesem Grund hat Luther gesagt: Der gerechte Mensch ist zugleich auch Sünder.

26. Dies bedeutet nicht, dass keinerlei Verwandlung stattfindet; es bedeutet lediglich, dass Luther die Heiligkeit Gottes ernst nimmt. Gottes Heiligkeit verlangt unsere völlige Hingabe. Deshalb gilt: In Bezug auf das Evangelium sind die Gläubigengerecht, in Bezug auf das Gesetz aber Sünderinnen und Sünder. Luther spricht niemandem ab, an Heiligkeit zu gewinnen, aber so lange wir nicht unser oberstes Ziel erreicht haben, bleiben wir in Bezug auf das, was Gott von uns erwartet, Sünderinnen und Sünder. Luthers Verständnis von Sünde gibt einen Anstoß zu Selbstkritik, ruft aber gleichzeitig dazu auf, auch auf dem Weg der Heiligung voranzugehen. Für Luther bedeutet Rechtfertigung –das muss immer wieder betont werden –auch immer eine Verwandlung der Person. Rechtfertigung ist nicht nur Gottes rechtfertigendes Urteil, das außerhalb einer Person bleibt und diese Person nicht verändert, vielmehr verändert die Verbindung der Zusage der Sündenvergebung und Gemeinschaft und Glauben eine Person tiefgreifend. Weil aber die Verwandlung einer Person niemals abgeschlossen oder perfekt ist, selbst durch das Wirken des Heiligen Geistes nicht, nennt Luther die Gläubigen in Bezug auf Gottes heilige Gesetze *Sünder*, während alle, die daran, glauben hinsichtlich der Verheißungen des Evangeliums gerecht sind. *Simul iustus et peccator* („zugleich gerecht und Sünder“) heißt aber *nicht*, dass eine Person, die gerechtfertigt ist, nicht verwandelt wird; Luther betont vielmehr: „Doch die knechtende Macht der Sünde ist aufgrund von Christi Verdienst gebrochen: Sie ist keine den Christen ‚beherrschende‘ Sünde mehr, weil sie durch Christus ‚beherrscht‘ ist, mit dem der Gerechtfertigte im Glauben verbunden ist.“³¹ Das heißt, dass die Gläubigen in der Lage sind zu verhindern, dass eine Sünde des Herzens

³¹ „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“, § 29.

tatsächlich in bösen Taten Ausdruck findet. Christinnen und Christen können faktisch gute Taten vollbringen. In seinem Morgensegen, den Millionen von Lutheranerinnen und Lutheranerntäglich beten, bittet Luther Gott, „du wollest mich diesen Tag auch behüten vor Sünden und allem Übel, dass dir all mein Tun und Leben gefalle. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, dass der böse Feind keine Macht an mir finde. Amen.“³²

27. Die Taufe versteht Luther als Sakrament im Sinne des Augustinus –dass das Wort zu dem Element hinzukommt und so das Sakrament macht. Das Wort der Taufe ist ein Versprechen, das (a) bewirkt, was es verspricht, und das (b) Glauben erfordert. Versprechen und Glauben bilden ein heilbringendes Bündnis. Der Glaube braucht die Verheißung, weil er nicht auf sich selbst bauen kann, sondern das äußere Wort der Verheißung benötigt. Aber ein Versprechen ist umsonst gemacht, wenn die Person, der es gemacht wird, nicht daran glaubt. So sind beide Aspekte dieses Bündnisses aufeinander angewiesen. Luther kann daher etwas sagen, das auf den ersten Blick paradox erscheint: „Denn an dieser Verheißung hängt unsere ganze Seligkeit. Aber man muß sie so beachten, dass wir den Glauben an ihr üben und ganz und gar nicht zweifeln, dass wir selig sind, nachdem wir getauft sind. Denn wo ein solcher Glaube nicht da ist oder erlangt wird, da hilft die Taufe nicht, sondern sie schadet vielmehr, und zwar nicht allein dann, wenn man sie empfängt, sondern auch danach das ganze Leben hindurch.“³³

28. Eine Taufe findet an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit statt, aber das Versprechen der Taufe gilt das ganze Leben lang. Gott verspricht den Getauften: „Du bist für immer mein Kind.“ Im Glauben kehren wir zu diesem Versprechen zurück. Die Aufnahme eines Sünders oder einer Sünderin in die Gemeinschaft mit Gott bedeutet gleichzeitig die Vergebung der Sünden. Weil die Erneuerung des Lebens mit der Taufe beginnt, aber das gesamte Leben der Gläubigen andauert, bedeutet die Bitte um Vergebung und die Aufnahme in die Gemeinschaft mit Gott die Rückkehr zum Versprechen der Taufe. Aus diesem Grund sind die Sakramente der Taufe und der Beichte für Luther eng miteinander verbunden.

Denn wie die Wahrheit dieser göttlichen Verheißung, wenn sie einmal über uns ausgesprochen worden ist, bis in den Tod andauert, so soll auch unser Glaube an sie niemals aufhören, sondern bis in den Tod erhalten und gestärkt werden durch die ständige Erinnerung an diese Verheißung, die uns in der Taufe gemacht ist. Wenn wir darum von Sünden aufstehen oder Buße tun, so tun wir nichts anderes, als dass wir zu der Kraft und dem Glauben der Taufe, daraus wir gefallen sind, umkehren und wieder zu der damals gemachten Verheißung kommen, die wir durch die Sünde verlassen hatten. Denn die Wahrheit der einmal geschehenen Verheißung bleibt allezeit bestehen, die uns mit ausgestreckten Händen aufnehmen will, wenn wir umkehren.³⁴

29. Das Leben als Christin oder Christ ist ein Leben im Glauben an die eigene Taufe, zu der jede und jeder Gläubige immer zurückkehrt. In der Taufe verspricht Gott uns nicht nur, uns *etwas*–die Vergebung unserer Sünden –zu geben, vielmehr gibt er sich selbst. Diese Selbsthingabe Gottes wiederholt sich in der Verkündigung von Gottes Wort und der Feier des Abendmahls immer wieder. Weil die Taufe als *Gottes* Verheißung verstanden wird, ist sie auch dann noch gültig, wenn die Menschen kein Vertrauen in sie haben; so steht es geschrieben: „Wenn wir untreu sind, bleibt er doch treu, denn er kann sich selbst nicht verleugnen“ (2.Tim 2,13). In diesem Sinne macht es keinen grundlegenden Unterschied, ob eine Person als Säugling oder Erwachsener getauft wird, beide sind sie aufgerufen auf das in der Taufe gemachte Versprechen zu vertrauen, so lange sie leben.

Das mennonitische Verständnis desVerhältnisseszwischen Taufe einerseits und Sünde und Gnade andererseits

30. In der Täuferbewegung und später in der mennonitischen Tradition³⁵ wurde über „Sünde“ zumeist in

³² In vielen evangelischen Gesangbüchern, z.B. in der Ausgabe für Bayern und Thüringen, Nr. 841 S.1441, oder online unter: <https://www.elk-wue.de/glauben/glaubenstexte/gebete/luthers-morgensegen/> [aufgerufen am 16. Januar 2019].

³³ Martin Luther: „Von der Babylonischen Gefangenschaft der Kirche“, in: Kurt Aland (Hg.): „*Die Werke Martin Luthers*“, Band 2, Vandenhoeck & Ruprecht, 1981, S. 203 (nach WA 6, 497-573 *De captivitate babilonica ecclesiae*)

³⁴ Martin Luther: „Von der Babylonischen Gefangenschaft der Kirche“, in: Kurt Aland (Hg.): „*Die Werke Martin Luthers*“, Band 2, Vandenhoeck & Ruprecht, 1981, S. 20.

³⁵ Historische Anmerkung: Im 16.Jahrhundert nannten sich die Vorfahren der Mennonitinnen und Mennoniten selbst in der Regel „Brüder und Schwestern“ oder „Taufgesinnte“. Von ihren Kritikern wurden sie gemeinhin als „Anabaptisten“ oder „Wiedertäufer“ bezeichnet. Nach und nach setzte sich in den meisten Ländern dann die Bezeichnung „Mennoniten“ –die auf Menno Simons, einen der Gründungsfiguren zurückgeht –durch. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde zunehmend der Begriff „Täufer“ verwandt (im Englischen „Anabaptist“, jetzt positiv besetzt), um die Bewegung zu beschreiben und dabei auch all die unterschiedlichen Gemeinschaften

Verbindung mit dem Sieg der Gnade Gottes über die Sünde und das Böse in Christus am Kreuz gesprochen.³⁶ Der täuferische Glaube bekennt zwar vorbehaltlos die sündige Natur des Menschen, in der Regel jedoch im Zusammenhang mit Gottes befreiender, heiligmachender Gnade. Auch wenn die Erbsünde als wahrhaftig und echt anerkannt wurde,³⁷ hatte sie nicht den Stellenwert, der ihr in anderen Kirchen des 16. Jahrhunderts eingeräumt wurde und für deren Taufverständnis sie nicht wegzudenken war. Täuferische Gläubige sprachen über dieses Thema oftmals nur, wenn sie in der Diskussion mit anderen Konfessionen hierzu gedrängt wurden. Dessen ungeachtet müssen vier unterschiedliche Auffassungen darüber, was die Erbsünde ist, unterschieden werden: „Sie wird beschrieben als angeborene, unheilbare Krankheit, als Verlust des Vermögens Gut und Böse zu unterscheiden, als ein Gift, das die eigentlich gute Natur verdirbt, und als der natürliche Verstand des erwachsenen Menschen, der sich selbst bis in das Reich des Übernatürlichen hineinreichend versteht. Keiner der Radikalen Reformatoren hat die Existenz der Erbsünde bestritten, aber keiner von ihnen hat sie so verstanden, wie sie die ‚magistrale‘ Reformation, insbesondere in ihrem augustinischen Sinn, verstanden hat, nämlich als Unfreiheit des Willens.“³⁸

31. Unabhängig davon ob sie tatsächlich den Begriff „Erbsünde“ verwenden oder nicht, lehrten täuferische Theologinnen und Theologen, dass das Menschsein ohne Christus trost- und aussichtslos sei. Menno Simons war der festen Überzeugung, dass der Mensch sündig ist, und scheute sich nicht, diesen Begriff zu verwenden. Er schrieb: „Die Schrift spricht nach meiner Ansicht von vielerlei Arten von Sünden. Die erste Art ist die verdorbene, sündliche Natur, nämlich die Lust oder das Begehren unseres Fleisches, wider das Gesetz Gottes und die ursprüngliche Gerechtigkeit. Diese Lust ist von dem verdorbenen sündlichen Adam mit der Geburt auf alle seine Nachkommen und Kinder vererbt worden und wird nicht mit Unrecht die Erbsünde genannt. [...] Die Zweite besteht aus den Früchten dieser ersten Sünde und werden diese von den Gelehrten nicht mit Unrecht, wirkliche Sünden genannt.“³⁹

32. Die mennonitische Theologie teilt die Auslegung der Schöpfungsgeschichten im Buch Genesis mit der breiteren Christenheit, dass die Menschheit –als Teil der Schöpfung –durch Sünde verdorben ist. Diese „Infizierung“ mit der Sünde ist das Ergebnis von Adams und Evas Ungehorsam. Sie führt auf zweierlei Weise zum Tod: zum einen dem physischen Tod Adams und seiner Nachkommen und zum anderen dem ewigen Tod, von dem nur Christus uns erlösen kann. Die drei einflussreichsten historischen Glaubensbekenntnisse der mennonitischen Tradition bekräftigen diese Aussagen. Gleichzeitig legen diese Schriften den Schwerpunkt dabei aber auf die Aussage, dass es immer Gottes Wille war, allen Menschen Versöhnung anzubieten.⁴⁰

33. Ein zeitgenössisches Glaubensbekenntnis der mennonitischen Tradition beschreibt diese Überzeugung folgendermaßen: „Wir bekennen, dass die Menschheit von Anbeginn an Gott gegenüber ungehorsam gewesen ist, dass sie dem Versucher nachgegeben und den Weg der Sünde gewählt hat. Der Sünde wegen haben wir alle des Schöpfers Absicht mit uns verfehlt, haben das Bild Gottes, nach welchem wir geschaffen sind, verdorben, in die Ordnung unserer

mit einzuschließen, die im Laufe der Jahrhunderte entstanden waren, aber auf die gleichen ursprünglichen Impulse zurückgehen, wie zum Beispiel die Hutterer, die Amish, die Brethren in Christ und die Brüdergemeinden an der Wende zum 18. Jahrhundert. Seit Anfang des 21. Jahrhunderts bezeichnen sich einige nichteuropäische mennonitische Gemeinschaften, die aus den mennonitischen Missionen im Nordatlantikraum entstanden sind, wieder als „Täufer“ (im Englischen „Anabaptists“) und folgen damit demselben Gedanken, der auch nach dem Zweiten Weltkrieg aufgekommen war. Dies trifft auch auf einige nordamerikanische Gemeinden zu.

³⁶ Pilgram Marpeck: „*The Writings of Pilgram Marpeck*“, herausgegeben von William Klassen und Walter Klaassen, Eugene/Oregon, Wipf and Stock, 1999, S.112–124. (Hinweis: Pilgrim Marpeck wird mitunter Marbeck geschrieben); „Die Schriften des Menno Simons. Gesamtausgabe“, hg. von der Mennonitischen Forschungsstelle Weierhof und dem Verlag Samenkorn, Steinhagen 2013, S. 219.

³⁷ Balthasar Hubmaier, *Complete Writings*, ed. H. Wayne Pipkin and John Howard Yoder Harrisburg, VA: Herald Press, 1989, S.86.

³⁸ Alvin J. Beachy: „*The Concept of Grace in the Radical Reformation*“, Nieuwkoop, B. DeGraaf, 1977, S.38.

³⁹ Menno Simons: „Antwort auf falsche Beschuldigungen. Verantwortung in Betreff der bitteren, neidischen Lügen und falschen Beschuldigungen unserer Missgönner“; in: „*Die Schriften des Menno Simons. Gesamtausgabe*“, hg. von der Mennonitischen Forschungsstelle Weierhof und dem Verlag Samenkorn, Steinhagen 2013, S. 591–632, 616f. Siehe auch: „Die vollständigen Werke von Menno Simons“, http://www.apostasia.net/images/menno_simons/menno_simons_ebook.pdf [aufgerufen am 17. Januar 2019].

⁴⁰ Dordrecht (1632): „Articles 2-6“, S.63–65; Ris (1766): „Articles 8–11“, S.86–88; Mennonite Brethren (1902): „Article 2“, S.164–166, in: Howard J. Loewen: „*One Lord, One Church, One Hope, and One God: Mennonite Confessions of Faith in North America: An Introduction*“, Elkhart (Indiana), Institute of Mennonite Studies, 1985.

Umwelt zerstörerisch eingegriffen und die Liebe zu unseren Mitgeschöpfen beeinträchtigt.“⁴¹ Und weiter heißt es dort: „Durch die Sünde sind unter den Menschen und in der gesamten Schöpfung die Mächte der Gewaltherrschaft, der Trennung, der Zerstörung und des Todes entfesselt worden. Diese Mächte haben ihrerseits die Menschen von neuem der Macht der Sünde und des Bösen unterworfen, sie haben harte Arbeit noch mühevoller und Zeiten der Erholung öde und leer gemacht.“⁴²

34. Die generelle Infizierung der gesamten Menschheit sowie der geschaffenen Ordnung hat Auswirkungen auf das Leben der Einzelnen, auf Gruppen, auf die gesellschaftliche Ordnung, auf Strukturen und Institutionen.⁴³ Sünde ist Teil der *conditio humana* und betrifft den Menschen als Ganzes. Gleichzeitig „sollte aber nicht ein einzelner Aspekt des Menschseins wie zum Beispiel der Verstand oder die Sexualität oder der physische Leib als alleiniger Träger der Sündhaftigkeit des Menschen herausgegriffen werden“. Teile des Menschen, wie Vernunft oder Sexualität oder körperliche Veranlagung, dürfen für sich genommen nicht als Träger der Sündhaftigkeit angesehen werden.⁴⁴ Nicht das ‚Fleisch‘, nicht Fortpflanzung, nicht irgendein natürlicher Prozess an sich ist sündhaft; Sünde muss vielmehr als im „Wissen“ verwurzelt verstanden werden. In der Offenbarung Gottes erkennen wir uns selbst und unsere Verfehlungen (Ps 51, insbesondere V. 3). Nur bewusste Handlungen können gehorsam oder ungehorsam, Glaube oder Sünde sein, und nur wenn wir bewusst und willentlich sündigen kann, die uns angeborene Neigung als „Erbsünde“ verstanden werden.⁴⁵ In den meisten täuferischen Schriften werden bewusste Handlungen des Ungehorsams als Sünde hervorgehoben. Aber auch die Veranlagung im Herzen ist von Bedeutung. Oftmals wird hier auf Jesu Warnung in seiner Bergpredigt verwiesen, dass jemand, der eine Frau auch nur begehrt, mit ihr schon in seinem Herzen Ehebruch begangen hat (Mt 5,27-28).

35. Zwei Annahmen liegen der mennonitischen Überzeugung zugrunde, an der Spannung zwischen Sündenfall und Erlösung festzuhalten. Die erste ist, dass wir unserer Verantwortung vor Gott nicht entkommen können; die zweite, eng mit dieser ersten verknüpfte ist, dass Gott auch nach dem Sündenfall Adams gnädig geblieben ist und den Sterblichen nicht seinen Atem entzogen hat. Das Ebenbild Gottes blieb, wenn auch gebrochen, in jedem Menschen erhalten. In seiner allem menschlichen Tun zuvorkommenden Gnade hat Gott diesen Rest Bewusstsein für sich selbst genutzt, um an jeden einzelnen Mensch zu appellieren, sich zwischen einem Leben in Sünde und einem neuen Leben im Schutz der Vergebung der Sünden in Jesus Christus zu entscheiden.⁴⁶ Die entsprechenden Texte zeigen deutlich, dass die Autoren dieses Bewusstsein für Gott nicht in einem pelagianischen Sinn verstanden. Das heißt, „sie haben die Wirklichkeit der Sünde nicht geleugnet, ja sogar nicht geleugnet, dass eine Neigung zur Sünde seit unseren ersten Vorfahren vererbt wird. Sie waren jedoch nicht der Meinung, dass diese Neigung zur Sünde unabwendbares Schicksal sein muss.“⁴⁷

36. Durch die Auferstehung Christi und die darauf folgende Herrschaft des Heiligen Geistes hat der Mensch das

⁴¹ „Ein Mennonitisches Glaubensbekenntnis“, 7. Artikel „Die Sünde“. Veröffentlicht nach Absprache mit der Konferenzleitung der General Conference Mennonite Church (Allgemeine Konferenz der Mennoniten) und der Konferenzleitung der Mennonite Church (früher Altmennoniten). Übersetzung: Julia Hildebrandt. Winnipeg, MB, o. J., S. 40. (*Confession of Faith in a Mennonite Perspective*. Scottsdale, PA: Herald Press, 1995).

⁴² Ebd. S.40-41.

⁴³ „Zudem sind ‚Mächte‘, ‚Gewalten‘, obwohl nicht notwendigerweise böse, so doch anfällig dafür, Gottes Pläne für sich zu missbrauchen. Sie können die Menschheit verderben und knechten (Jes 42,17; Jes 45,20; Ga 14,8; Eph 2,1-3; Eph 6,12; Kol 2,15). Die Sünde ist als solche nicht nur eine Angelegenheit des Einzelnen, sondern schließt auch Gruppen, Nationen und Strukturen mit ein. Solche Organisationen haben einen „Geist“, der Menschen dazu anstiften kann, Böses zu tun, das sie von sich aus nicht tun würden. Regierungen, das Militär, Wirtschaftssysteme, Bildungs- oder Religionseinrichtungen, Familienverbände und Strukturen, die durch Klasse oder Rasse, Geschlecht oder Nationalität bestimmt sind – sie alle sind empfänglich für das Böse. Gewalt und Feindschaft unter den Lebens- und Arbeitsbedingungen in der Welt – dieses alles ist einzeln und insgesamt Zeichen von Sünde bei den Menschen und in der gesamten Schöpfung (1. Mose 3,14-19; 4,3-16; 6,11-13; 11,1-9; Röm 8,21). „Sünde“, Kommentar Nr.2, in: „Ein Mennonitisches Glaubensbekenntnis“, S.42.

⁴⁴ „Sünde“, Kommentar Nr.5, in: „Ein Mennonitisches Glaubensbekenntnis“, S.43.

⁴⁵ Robert Friedmann, 212f., bezugnehmend auf „Verantwortung“, von Pilgram Marpeck, 248ff. Marpecks Betonung der Macht und Universalität der Sünde bewahrt ihn „vor jeglichem pelagischen Optimismus in seiner Auffassung des Menschen“; in: Torsten Bergsten: „Pilgram Marpeck: und seine Auseinandersetzung mit Caspar Schwenckfeld“, Uppsala, Almqvist & Wiksells Boktryckeri AB, 1958, S.80.

⁴⁶ Eine der prägnantesten Glaubenserklärungen zu diesem Thema ist Ris, in: Loewen: „One Lord, One Church, One Hope, and One God“, Artikel 10-11, S.87-88.

⁴⁷ Richard Kauffman: „Sin“, in: „Mennonite Encyclopedia“, Band 5, S.824.

Potenzial wiedererlangt, das er vor dem Sündenfall hatte (2.Kor 5,16–17; Gal 6,15). Der Heilige Geist offenbart Christus und wer antwortet „erhält Anteil am göttlichen Charakter, dem Wesen der Person Jesu Christi und der Macht und Natur des Heiligen Geistes, und handelt im Einklang mit dem Bild Jesus Christi“ (vgl. auch 2.Petr 1,4).⁴⁸ Das bedeutet, das Ebenbild Gottes ist wiederhergestellt; die Gläubigentragen das Ebenbild Gottes und entwickeln Fähigkeiten, zu lieben anstatt Vergeltung zu üben, weiter.⁴⁹ Auch wenn die uns angeborene Neigung zur Sünde niemals vollständig überwunden wird, ist der Christenmensch befreit, Gott zu gehorchen (vgl. Röm 8,10–13).

37. Der Kern des täuferischen Verständnisses von Erlösung ist somit, dass Verwandlung durch Gnade möglich ist, die „natürliche Person“ also in eine „spirituelle Person“ verwandelt wird. Dies bedeutet: Wer in Selbstliebe auf sich selbst ausgerichtet ist, kann sich nach außen wenden und seine oder ihre Liebe zu Gott, zu den Nächsten und selbst zu den Feinden kann wachsen. Menno Simons „hat die Vorstellung einer Translokation vom Reich der Sünde und des Bösen in das Reich Gottes“.⁵⁰ Die Wiedergeburt ist für Menno „wahrlich weder Wasser noch Worte, sondern als eine himmlische, lebendige und bewegende Kraft Gottes in unseren Herzen, welche von Gott ausgeht und welche durch die Predigt des göttlichen Wortes, wenn wir dasselbe durch den Glauben annehmen, unsere Herzen rührt, erneuert, durchschneidet und verändert, bis wir aus Unglauben in Glauben, aus Ungerechtigkeit in Gerechtigkeit, aus Bösem in Gutes, aus dem Fleischlichen in das Geistliche, aus dem Irdischen in das Himmlische, ja, aus der bösen Natur Adams in die gute Natur und Art Jesu Christi versetzt werden.“⁵¹

38. In der täuferischen Tradition verändert die Rechtfertigung des Sünders, der Sünderin das Ansehen dieser Person vor Gott nicht nur im forensischen Sinn, sondern führt auch mit Blick auf die Moral dieser Person zu einer Verwandlung (vgl. Röm 7 und Röm 8; 2.Kor 3,17–18; 5,11–21; Eph 2,8–10). Die Verheißung dieser Bibeltexte, dass der Heilige Geist uns immer Christus-ähnlicher macht, hat bei den Täuferinnen und Täufern sowie späteren Generationen von Mennonitinnen und Mennoniten, die nach einer Erneuerung der Kirche strebten, großen Anklang gefunden. Ihrem Verständnis nach kommt wahrer Glaube in der Liebe zum Ausdruck; vielmehr noch: Das Ziel des Glaubens ist Liebe. Die Quelle des Glaubens und der Liebe ist der Heilige Geist, heißt es auch in Römer 8. Die Kirche besteht aus all den Menschen, die zum Glauben gekommen (gerechtfertigt) sind und in ihrer Liebe zu Gott, zu ihren Nächsten und zu ihren Feinden wachsen (geheiligt sind). Das geheiligte Leben ist ein Leben, in dem die Gläubigen sich dem Versprechen hingeben, dass Gott für sie sorgen wird. Diese Hingabe befreit sie, ein Leben zu leben, das Jesus in seiner Bergpredigt und an anderen Stellen lehrte.⁵² Mennonitische Gläubige wissen aus eigener Erfahrung, dass der Versuch, ein solches Leben aus eigener Kraft zu führen, unausweichlich zu Legalismus führt. Die Führungspersonen zu Gründungszeiten und auch später haben von der Schrift und aus eigener Erfahrung gelernt, dass das Leben eines Christenmenschen auf der Erde niemals vollkommen sein wird. Solange wir leben, ringen wir mit Schwächen und Sünde. Nur durch Vergebung können wir im Geiste Christi weiterleben. Und in diesem Sinne beschreibt nicht nur Römer 8, sondern auch Römer 7 den Pfad und Weg der Jüngerschaft.

39. Neuere theologische Entwicklungen haben ein neues Nachdenken über die dialektische Beziehung zwischen individueller und struktureller Sünde hervorgerufen. Diese Verschiebung hat Theologinnen und Theologen geholfen, sich von der einseitigen legalistischen und individualistischen Interpretation von Sünde abzuwenden. „Indem wir sündigen, erweisen wir uns als ungetreu gegenüber dem Bund mit Gott und seinem Volk; wir zerstören richtige Beziehungen, gebrauchen Macht in selbstsüchtiger Weise, üben Gewalt aus und werden von Gott geschieden.“⁵³ Gewalt kann in direkten Handlungen zum Ausdruck kommen, aber auch in ungerechten Strukturen wie wirtschaftlicher und kultureller Diskriminierung. Gewalt ist eine bewusste oder unbewusste Form menschlichen Handelns, die Gottes Willen entgegensteht. Im mennonitischen Glauben ist Gewaltfreiheit ein wichtiges Merkmal, ein Lackmustest der Nachfolge Christi, dem Willen Gottes entsprechend.

40. „Die Taufe“, heißt es im ersten täuferischen Glaubensbekenntnis, „soll allen denen gegeben werden, die über die Buße und Änderung des Lebens belehrt worden sind und wahrhaftig glauben, dass ihre Sünden durch

⁴⁸ Philips, Dirk: „*The Writings of Dirk Philips: 1504–1568*“, herausgegeben von Cornelius J. Dyck, William Echarde Keeney und Alvin J. Beachy, Scottdale (Pennsylvania/USA), Herald Press, 1992, S. 294.

⁴⁹ Marpeck: „*Writings*“, S. 60–64, S. 122–127.

⁵⁰ Richard E. Weingart: „The Meaning of Sin in the Theology of Menno Simons“, in: Wayne H. Pipkin (Hg.): „*Essays in Anabaptist Theology*“, Elkhart (Indiana), Institute of Mennonite Studies, 1994, S.27.

⁵¹ Menno Simons: „Die christliche Taufe in dem Wasser erklärt aus dem Worte Gottes. Was die heiligen Apostel von der Taufe gelehrt haben“, in: „*Die Schriften des Menno Simons*“, S. 188.

⁵² Mt 6,25–33, Phil 3,7–11. Siehe auch: Berndt Hamm: „Das reformatorische Profil des täuferischen Rechtfertigungsverständnis“, in: „*Mennonitische Geschichtsblätter*“, Nr.71 (2014), S.148–160.

⁵³ „Ein Mennonitisches Glaubensbekenntnis“, 7. Artikel „Die Sünde“, S. 40

Christus hinweggenommen sind, und allen denen, die wandeln wollen in der Auferstehung Jesu Christi".⁵⁴ Umkehr und Taufe werden normalerweise mit Worten beschrieben, die auch die breitere Christenheit verwendet: sterben und neues Leben in Christus (Röm 6,1–4), Eingliederung in den Leib Christi (1.Kor 12,12–13), den Heiligen Geist und die Zusicherung des Heiligen Geistes empfangen, dass man von Gott geliebt wird (Mt 3,16–17). All diese Elemente der Verwandlung der Gläubigen durch den Heiligen Geist sind in der Taufe mit Wasser im Namen der Trinität zusammengefasst. Für Mennonitinnen und Mennoniten geschieht die Eingliederung in den allumfassenden Leib Christi durch die Taufe in einer lokalen Gemeinde, wo der Bund mit Christus und den Glaubensbrüdern und -schwestern praktisch gelebt wird. Die Taufe steht dabei für beides: „So ist die Taufe ein Zeichen, das sich sowohl auf Gottes Tat der Erlösung von Sünde und Tod als auch auf das Handeln desjenigen Menschen bezieht, der Gott gelobt, Jesus Christus innerhalb des Leibes Christi, seiner Gemeinde, nachzufolgen.“⁵⁵ Sie ist ein nach außen gerichtetes und öffentliches Zeugnis für die innere Taufe des Heiligen Geistes. Die Taufe verkörpert („enacts“) die Ablehnung des Bösen durch die Gläubigen, Buße, Vergebung und den Tod der Sünde durch Gnade. Die Kirche als Beauftragte des Heiligen Geistes prüft und bestätigt den Glauben der Täuflinge und nimmt sie in die lokale Bundesgemeinschaft auf.

41. Eine der größten Herausforderungen für die ersten Täuferinnen und Täufer war es zu erklären, wie Gottes Gnade sich auch auf Kinder erstreckt. Einige argumentierten, dass Kinder, bis sie mündig sind, nicht von Adams und Evas Ungehorsam betroffen wären, sie also unschuldig blieben. Viele täuferische Theologinnen und Theologen waren der Auffassung, dass die Warnungen der Bibel nicht zu sündigen, nur für erwachsene Menschen gelten würden. Andere Theologinnen und Theologen argumentierten, dass die Bibel zwingend darlege, dass alle Menschen –einschließlich Kinder –von der ererbten Veranlagung zur Sünde betroffen seien, aber bis zur Mündigkeit nicht dafür zur Verantwortung gezogen werden könnten. Bis zu diesem Zeitpunkt würde das sühnende Werk Christi sie als Erben und Erben der Erlösung einschließen.⁵⁶

42. Mit Blick auf die Frage, ob die Taufe für die Erlösung notwendig sei, hat die mennonitische Tradition in der Regel argumentiert, dass Gottes Gnade ihr erlösendes Wirke im Inneren beginnt, wie bereits weiter oben beschrieben. Erlösung ist eine Gabe, die ihr Wirken in einzelnen Menschen als Geist zu Geist beginnt. Mit anderen Worten: Menschen, die Gottes Gabe empfangen, gehören zu ihm, auch wenn sie nicht getauft sind. Aber Gottes Heilswerk hat auch einen gemeinschaftlichen Aspekt –es führt uns von der Solidarität der Sünde in die Solidarität der Gnade, den Leib Christi, die Kirche (Kol 1,13). In der Gegenwart von Gnade und Glauben können innere und äußere Wirklichkeit nicht mehr voneinander getrennt werden. Daher ist die Wassertaufe sowohl ein Zeugnis der Gläubigen dafür, dass Gottes Gnade sie erfasst hat, als auch ein Bekenntnis des Heiligen Geistes durch die Kirche an die Täuflinge, dass sie Christus gehören und Teil seines Leibes sind. In 1.Kor 12 werden der allumfassende Leib Christi und seine lokalen Ausprägungen als untrennbar voneinander beschrieben. Die Vollständigkeit unserer Erlösung wird nach außen durch die Taufhandlung abgeschlossen, durch die die Gläubigen in den Leib Christi und die Ortsgemeinde eingeführt werden. Gleichzeitig ist Gott in seinem Bemühen um uns aber nicht an sakramentale Handlungen wie die Taufe gebunden. Im Mysterium der Liebe Gottes wirkt Christus im Verborgenen und über die Grenzen der Kirche hinaus.

Gemeinsame Perspektiven und Differenzen

Römer 5,12 und das Thema der Erbsünde

43. Neueste exegetische Arbeiten haben geholfen eine Frage zu klären, die während der Reformation Konflikte geschürt hat. Zur damaligen Zeit war die Vorstellung der „ererbten Sünde“ unter katholischen und lutherischen Gläubigen verbreitet und Teil ihrer Begründung für die Praxis der Säuglingstaufe. Die Täuferbewegung lehnte sowohl dieses Verständnis als auch diese Praxis ab. Das Konzept der Erbsünde basierte in erster Linie auf der ungenauen Übersetzung von Römer 5,12 in der Vulgata: „propterea sicut per unum hominem in hunc mundum peccatum ... in quo omnes peccaverunt“. Der lateinische Ausdruck „in quo“ ist nicht richtig. Das griechische Original –ἐφ' ᾧ πάντες ἥμαρτον– müsste mit „weil“ übersetzt werden, nicht mit „in dem“, so dass der deutsche Vers dann heißen würde: „Deshalb: Wie durch einen einzigen Menschen die Sünde in die Welt kam und durch die Sünde der Tod und auf diese

⁵⁴ Die Schleithimer Artikel 1527", in: Hans Steubing (Hg.): „Bekenntnisse der Kirche“, 2. Taschenbuchauflage, Wuppertal: R. Brockhaus, 1997, S. 261f
<http://www.theologische-links.de/downloads/bekenntnisse/1527%20Die%20Schleithimer%20Artikel.rtf> [aufgerufen am 21. Januar 2019].

⁵⁵ „Ein Mennonitisches Glaubensbekenntnis“, 11. Artikel „Die Taufe“, Kommentar Nr.1, S. 61.

⁵⁶ „Den unschuldigen und unmündigen Kindern wird keine Sünde zugerechnet um Jesu Willen“; „Die vollständigen Werke von Menno Simons“,
http://www.apostasia.net/images/menno_simons/menno_simons_ebook.pdf [aufgerufen am 17. Januar 2019].

Weise der Tod zu allen Menschen gelangte, weil alle sündigten“.⁵⁷

44. Paulus musste erklären, wie man bekräftigen könne, dass alle Menschen Sünderinnen und Sünder sind. Seine Antwort: Adam, der alle Menschen als eine gemeinschaftliche Person umfasst, hat gesündigt und deshalb hat die ganze Menschheit gesündigt als Adam sündigte (Röm 5,16–19). Für die individuelle Person aber würde diese Sünde nur etwas sein, das von außen kommt – wie eine von den eigenen Eltern geerbte Krankheit. Um dann aber deutlich zu machen, dass Gottes Urteil jeder und jedem von uns gilt, fügt Paulus hinzu: „weil alle sündigten“. Dies ist kein Widerspruch, sondern weist darauf hin, dass die Macht der Sünde zwar bereits gegenwärtig ist bevor jemand eine Sünde begeht, dass aber jede und jeder sich dieser Macht bewusst ist und diese Macht der Sünde im eigenen Handeln sichtbar werden lässt. Sünde ist eine Macht, die vor uns, hinter uns und um uns herum ist. Und gleichzeitig ist sie das, was wir alle als eigenständige Person immer wieder tun.

45. Angesichts dieser richtigen Übersetzung von Römer 5,12 muss das Konzept der „ererbten Sünde“ aufgegeben werden. Die Aufgabe dieses Konzepts entkräftet die Lehre des Paulus über die „Erbsünde“ jedoch keineswegs, sondern korrigiert vielmehr eine Fehldeutung. Paulus hat sich große Mühe gegeben, in Römer 2 und 3 darzulegen, dass alle Menschen gesündigt haben und dass die Gnade durch Jesu Erlösung uns allen gilt: „die Gerechtigkeit Gottes durch Glauben an Jesus Christus, offenbart für alle, die glauben. Denn es gibt keinen Unterschied: Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren. Umsonst werden sie gerecht, dank seiner Gnade, durch die Erlösung in Christus Jesus.“ (Röm 3,22–24) Die neuere Exegese hat unseren Ansatz zum Thema Erbsünde verändert. In der Lehre des Paulus über die Macht der Sünde um uns herum geht es darum, wie diese Macht die einzelne Person in ihrem Ringen mit der Sünde beeinflusst. Eine Möglichkeit, den Menschen heute dabei zu helfen, diese Lehre über die allgegenwärtige Macht des Bösen zu verstehen, ist, auf soziale und strukturelle Missstände zu verweisen, wie zum Beispiel ungerechte Wirtschaftssysteme oder eine Kultur der rassistischen oder nationalistischen Vorurteile.

Gottesversöhnende Gnade und Bekehrung

46. Katholische, lutherische und mennonitische Gläubige sind sich einig, dass Sünde nur durch Gnade, durch göttliches Wirken, durch den Heiligen Geist überwunden werden kann. Menschen allein können die Hoffnungslosigkeit des Lebens unter dem Einfluss der Sünde aus eigener Kraft nicht hinter sich lassen. Das göttliche Wirken war immer und ist nach wie vor ein grundlegendes Element unserer jeweiligen Theologien der Taufe. Gott ruft uns in seinem Heil bringenden Wirken in Christus auf, ein neues Leben im Licht der in Christus angebotenen Vergebung zu empfangen. Traditionell haben katholische Gläubige mit Blick erlösende Wirken immer von einer aktiven Mitwirkung des Menschen gesprochen und lutherische Gläubige von einer Passivität des Menschen. Für mennonitische Gläubige ihrerseits ist die Rolle des Menschen in der Erlangung der Erlösung wichtig. Schier endlose Diskussionen wurden schon über dieses Thema geführt und haben zu vielen Missverständnissen geführt. Um diese Missverständnisse auszuräumen, enthält die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ folgendes Bekenntnis zur Abhängigkeit des Menschen von der Gnade Gottes, dem auch die mennonitischen Gläubigen zustimmen können:

Wir [katholische und lutherische Gläubige] bekennen gemeinsam, dass der Mensch im Blick auf sein Heil völlig auf die rettende Gnade Gottes angewiesen ist. Die Freiheit, die er gegenüber den Menschen und den Dingen der Welt besitzt, ist keine Freiheit auf sein Heil hin. Das heißt, als Sünder steht er unter dem Gericht Gottes und ist unfähig, sich von sich aus Gott um Rettung zuzuwenden oder seine Rechtfertigung vor Gott zu verdienen oder mit eigener Kraft sein Heil zu erreichen. Rechtfertigung geschieht allein aus Gnade.⁵⁸

Die „Gemeinsame Erklärung“ erkennt dann an, dass in der Auslegung dieses Verhältnisses zwischen Gnade und der Annahme dieser Gnade durch den Menschen unterschiedliche Gewichtungen gelegt werden können. Die beiden Glaubensgemeinschaften konnten so einen „differenzierenden Konsens“ finden, in dessen Rahmen folgende Abstufungen und Schattierungen als mit der grundsätzlichen Übereinstimmung kompatibel erachtet werden können.

Weil Katholiken und Lutheraner das gemeinsam bekennen, darum gilt: Wenn Katholiken sagen, dass der Mensch bei der Vorbereitung auf die Rechtfertigung und deren Annahme durch seine Zustimmung zu Gottes rechtfertigendem Handeln „mitwirke“, so sehen sie in solch personaler Zustimmung selbst eine Wirkung der Gnade und kein Tun des Menschen aus eigenen Kräften. Nach lutherischer Auffassung ist der Mensch unfähig, bei seiner Errettung mitzuwirken, weil er sich als Sünder aktiv Gott und seinem rettenden Handeln widersetzt. Lutheraner verneinen nicht, dass der Mensch das Wirken der Gnade ablehnen kann. Wenn

⁵⁷ In der *Nova Vulgata* (1979) heißt es „*eo quod*“ anstelle von „*in quo*“. Diese Änderung untermauert die Lesart der trilateralen Dialogkommission.

⁵⁸ „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“, §19.

sie betonen, dass der Mensch die Rechtfertigung nur empfangen kann (*mere passive*), so verneinen sie damit jede Möglichkeit eines eigenen Beitrags des Menschen zu seiner Rechtfertigung, nicht aber sein volles personales Beteiligtsein im Glauben, das vom Wort Gottes selbst gewirkt wird.⁵⁹

Gnade in der Taufe vermitteln

47. Es herrscht unter uns zudem Einigkeit, dass die allumfassende Gnade Gottes in Christus durch den Heiligen Geist an alle Menschen vermittelt wird, und dass die Taufe unter den verschiedenen Möglichkeiten, diese Gnade zu vermitteln, eine zentrale Hierbei spielt die Kirche wiederum eine wichtige Rolle. Christus hat seine Gemeinde gegründet, damit sie das Evangelium verkünde, die Menschen taufe und alle Völker zu seinen Jüngerinnen und Jüngern mache (vgl. Mt 28,19–20). Uneinig sind wir aber darüber, wie die Bedeutung der Taufe bestimmt und wie festgelegt werden soll, wem die Gnade der Taufe angeboten werden sollte. Katholische, lutherische und mennonitische Gläubige sind sich einig, dass der Heilige Geist in der Taufe wirkt und den Menschen die Gnade weitergibt. Eingesetzt wurde sie von Jesus Christus selbst. Für lutherische und katholische Gläubige ist das Sakrament der Taufe –Augustinus folgend –ein „sichtbares Wort“. Während mennonitische Gläubige zwar betonen, dass der Heilige Geist im Inneren und Verborgenen wirkt, legen sie gleichzeitig Wert darauf, dass der Heilige Geist die äußere Verkündigung von Gottes Wort und die Feier der Taufe als notwendige Elemente der Vermittlung dieser Botschaft nutzt.

48. Nach mennonitischem Verständnis gibt es bei der Taufe drei Mitwirkende: Gott der Heilige Geist, die Kirche und der Täufling. Die Wassertaufe ist eine Wiederholung und Vervollständigung der Geistestaufe.⁶⁰ Das für die Taufe bereitgestellte Wasser ist ein Zeichen für die unmittelbare Gegenwart des Heiligen Geistes und sein unmittelbares Wirken in der zu erneuernden Person. Dies ist einer der Aspekte, die Jesus anspricht, wenn er sagt: „Wenn jemand nicht aus dem Wasser und dem Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ (Joh 3,5) Der zweite Akteur in der Taufe ist die Kirche, vertreten durch den Pastor oder die Pastorin und die versammelte Gemeinde. Vom Heiligen Geist bewegt bekräftigt ihr Tun in der Taufe, dass Gott „Gefallen hat“ an dem Täufling (Mk 1,11), dass er ein Kind Gottes ist (Röm 8,15–16). Der Täufling legt in der Taufe Zeugnis ab für die Wahrheit, dass Gott in Christus in sein oder ihr Leben gekommen ist und ihn oder sie erlöst hat. Indem er oder sie sich taufen lässt, bekräftigt der Gläubige öffentlich sein ausdrückliches „Ja“ zu Gottes Gabe der Gnade in Christus, etwa so wie Braut und Bräutigam sich auf ihrer Hochzeit gegenseitig ihr uneingeschränktes Ja versprechen. In ähnlicher Weise verspricht der Täufling sich selbst Christus und dem Leib Christi. Die Verkündigung der trinitarischen Formel (Vater, Sohn und Heiliger Geist) besiegelt dieses „Ja“ der Kirche und der Gläubigen. Weil Säuglinge nicht in der Lage sind, diese inneren Prozesse zum Ausdruck zu bringen, können sie nach mennonitischem Verständnis nicht getauft werden.

49. Katholische und lutherische Gläubige sind immer überzeugt gewesen, dass Gottes Gnade auch Säuglingen und Kindern geschenkt werden sollte, weil auch sie teilhaben an der Sünde Adams. Auch die Täufer glauben, dass Säuglinge und Kinder der Gnade bedürfen, weil sie unter den Auswirkungen der Sünde Adams leiden, aber sie argumentieren auch, dass Säuglinge und Kinder auch ohne Taufe an der versöhnenden Gnade Christi teilhaben. Die katholische und die lutherische Lehre fordert die Taufe von Säuglingen und besagt sogar, dass die Taufe für ihre Erlösung notwendig sei, auch wenn sie anerkennen, dass das Verhältnis dieser Lehre und Praxis zu Gottes Willen, dass alle Menschen gerettet werden (vgl. 1.Tim 2,4), problematisch ist. Demütig müssen wir eingestehen, dass wir nicht in der Lage sind, die unergründlichen Wege des Herrn vollständig zu verstehen, und wir die Ungetauften der Barmherzigkeit Gottes überlassen müssen. Hinsichtlich der Notwendigkeit, Säuglinge für ihre Erlösung taufen zu müssen, hat sich die Beziehung zwischen katholischen und lutherischen Gläubigen einerseits und mennonitischen Gläubigen andererseits nachhaltig verändert. Keine der Gesprächsparteien will Erlösung nur den Getauften vorbehalten. Weil Jesus seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern befohlen hat, alle Völker zu Jüngerinnen und Jüngern zu machen und sie zu taufen, kann sicher davon ausgegangen werden, dass die Taufe die von Gott gewollte Erlösung verwirklicht. Gott mag andere Möglichkeiten und Wege als die Taufe haben, Säuglingen Erlösung zu bringen, auch wenn die Taufe von gläubigen Katholikinnen und Katholiken und Lutheranerinnen und Lutheraner nach wie vor als der beste Weg für ihre Kinder angesehen wird.

Verwandlung und die fortdauernde Notwendigkeit zu vergeben

50. Alle drei Glaubensgemeinschaften sind sich einig, dass die im Glauben empfangene (oder später im Glauben zu eigen gemachte) Taufe die Vergebung der Sünden darstellt und zu einer Verwandlung der Getauften führt (Apg 2,38;

⁵⁹ „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“, §§1

⁶⁰ Vgl. „Short Confession“ [1610]; in: Karl Koop (Hg.): „Confessions of Faith in the Anabaptist tradition, 1527–1660“, transl. Cornelius J. Dyck, Kitchener (Ontario), Pandora Press, 2006, S. 135–156; „Confession of Jan Cents“ [1630], in: ebd., S. 267–284

22,16). Für katholische Gläubige wird die Gemeinschaft mit Gott in der Taufe wiederhergestellt durch das Geschenk der Gnade, mit der der Glaube, die Liebe zu Gott und die Hoffnung einhergehen; es bleibt nur ein Rest der Erbsünde oder die Veranlagung zu sündigen (Begierde) bestehen. Somit wird die einzelne Person durch die Taufe gerechtfertigt. Etwas ähnliches geschieht, wenn jemand –ohne den sakramentalen Charakter der Taufe einzubüßen –die rechtfertigende Gnade Gottes durch das Begehen einer Todsünde verliert und die Gemeinschaft mit Gott durch das Sakrament der Versöhnung (oder Beichte) wiederhergestellt wird.⁶¹ Letzten Endes liegt der Grund für das Sündigen einer Person immer in deren Herz, aber der katholische Glaube schreibt Sündhaftigkeit immer nur einem aktiven Handeln (Gedanken, Worte, Taten) odereinerfrei und bewusst gewählten Unterlassung zu.

51. Das mennonitische Verständnis ist dem katholischen sehr ähnlich, weil es die durch die Wiedergeburt herbeigeführte tiefgreifende Verwandlung betont. Es bleibt nur die Veranlagung zur Sünde. Eine geläufigere Art und Weise unter mennonitischen Gläubigen, dies zum Ausdruck zu bringen, ist zu betonen, dass die Heiligung so lange wir leben niemals abgeschlossen oder vollständig ist. Und aus diesem Grund bleibt die Versuchung zu sündigen bestehen. Es gibt ein Wachsen in der Gnade, aber das Ringen zwischen dem Geist und dem Fleisch in den Gläubigen selbst dauert das ganze Leben an (Gal 5,16–26). In diesem Sinne kann man sagen, dass die Sünde im Herzen der Einzelnen ihre Wurzel hat. Ein Handeln jedoch als sündig zu bezeichnen setzt voraus, dass die betroffene Person sich frei und bewusst zu diesem Handeln entschlossen hat; von Sünde kann nur gesprochen werden, wenn der Mensch aus freiem Willen handelt.

52. Gläubige Lutheranerinnen und Lutheraner leben in genau der gleichen Situation wie oben aus katholischer und mennonitischer Perspektive beschrieben, aber sie verstehen sie anders. Während der katholische und mennonitische Glaube den Fokus im Verständnis der Sünde auf das sündhafte Handeln legen, ist die Sünde für Luther im Herzen der Menschen zu suchen.

53. In ihrer „Gemeinsamen Erklärung“ haben lutherische und katholische Gläubige die Lebenssituation von getauften Personen in Bezug auf die Sünde folgendermaßen beschrieben:

Wir bekennen gemeinsam, dass der Heilige Geist in der Taufe den Menschen mit Christus vereint, rechtfertigt und ihn wirklich erneuert. Und doch bleibt der Gerechtfertigte zeitlebens und unablässig auf die bedingungslos rechtfertigende Gnade Gottes angewiesen. Auch er ist der immer noch andrängenden Macht und dem Zugriff der Sünde nicht entzogen (vgl. Röm 6,12–14) und des lebenslangen Kampfes gegen die Gottwidrigkeit des selbstsüchtigen Begehrens des alten Menschen nicht enthoben (vgl. Gal 5,16; Röm 7,7–10). Auch der Gerechtfertigte muss wie im Vaterunser täglich Gott um Vergebung bitten (Mt 6,12; 1.Joh 1,9), er ist immer wieder zu Umkehr und Buße gerufen, und ihm wird immer wieder die Vergebung gewährt.⁶²

Um die Lebenssituation von gerechtfertigten Personen mit Blick auf die „Begierde“ und die Neigung zur Sünde zu beschreiben, die auch nach der Rechtfertigung weiter besteht, prägte die „Gemeinsame Erklärung“ die Wendung „Gottwidrigkeit des selbstsüchtigen Begehrens“, die eine gemeinsame Beschreibung möglich macht und den kontroversen Begriff „Sünde“ vermeidet. Das lebenslange Ringen mit der Sünde sollte als lebenslanges Streben nach Heiligkeit verstanden werden.

54. Für alle drei Glaubensgemeinschaften spiegelt Epheser 2,8–10 etwas von dieser positiven Perspektive wider: „Denn aus Gnade seid ihr durch den Glauben gerettet, nicht aus eigener Kraft –Gott hat es geschenkt –, nicht aufgrund eurer Werke, damit keiner sich rühmen kann. Seine Geschöpfe sind wir, in Christus Jesus dazu geschaffen, in unserem Leben die guten Werke zu tun, die Gott für uns im Voraus bereitet hat.“ **ENDFIELD**

⁶¹ Siehe: „*Katechismus der Katholischen Kirche*“ (KKK), §1272: „Der Getaufte wird Christus gleichgestaltet, weil er durch die Taufe Christus eingegliedert ist. Die Taufe bezeichnet den Christen mit einem unauslöschlichen geistlichen Siegel [character], einem Zeichen, dass er Christus angehört. Dieses Zeichen wird durch keine Sünde ausgelöscht, selbst wenn die Sünde die Taufe daran hindert, Früchte des Heils zu tragen. Weil die Taufe ein für allemal gespendet wird, kann sie nicht wiederholt werden.“ Siehe auch KKK, § 1273–1274.

⁶² „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“, §28.

KAPITEL 2

Taufe: Gnade und Glauben vermitteln

55. Im vorigen Kapitel haben wir uns mit den Konvergenzen und Divergenzen in unserem jeweiligen Verständnis vom Verhältnis der Taufe zu Sünde und Erlösung auseinandergesetzt. Im Folgenden wollen wir uns mit der Feier der Taufe an sich beschäftigen. Dafür werden wir zunächst die Taufe innerhalb des lebenslangen Prozesses des Christseins verorten und dann unser Taufverständnis und unsere Taufpraxis, ihre Untrennbarkeit vom erlösenden Glauben und ihre Rolle für das Zusammenführen der Getauften mit den anderen Christinnen und Christen durch die Eingliederung in die Kirche beschreiben. Schließlich gehen wir auf die Spannungen zwischen unserer jeweiligen Tauftheologie und -praxis ein.

Verortung der Taufe im lebenslangen Prozess des Christseins

56. Für unsere drei Glaubensgemeinschaften ist die Feier der Taufe ein Moment in einem lebenslangen Prozess, der verschiedene Etappen und Dimensionen umfasst. Der bilaterale Bericht „Heilung der Erinnerungen“ stellt fest, die „Taufe ist ein Ereignis in einem bestimmten Moment im Leben eines Menschen, aber die Taufe zu empfangen und in ihr zu leben, ist die lebenslange Aufgabe des Christen. [...] Mennoniten wie Lutheraner stimmen darin überein, dass die Taufe nicht als ein isoliertes Ereignis gesehen werden kann.“⁶³ Auch katholische Gläubige teilen diese Ansicht. In „Gemeinsam berufen, Friedensstifter zu sein“ erklären sie, dass die Taufe der Beginn und die Grundlage des gesamten Lebens als Christin oder Christ sei.⁶⁴

57. Unsere drei Kirchen erkennen die Vorrangstellung der von Liebe und Gnade geprägten Initiative Gottes in diesem Prozess an. Wenn die Taufe eines erwachsenen Menschengefeiert wird –was in jeder unserer drei Glaubensgemeinschaften möglich ist –, liegen einige der Lebensetappen im Vorfeld der Taufe. Jemand, der sich taufen lassen möchte tut dies weil er oder sie von der Liebe Gottes aus Gnade angezogen und zur Umkehr bewegt wird. Der Aufruf zur Buße ist schon im Wirken von Jesu Vorgänger, Johannes dem Täufer, (siehe Mt 3,2; Mk 1,4; Lk 3,2–3) sowie im Kommen des Reiches Gottes durch Jesus selbst (Mt 4,17; Mk 1,15) sichtbar. Wenn Erwachsene getauft werden wollen, beginnen sie den Prozess der Unterweisung und Katechese mit dem Ziel, im Glauben zu wachsen und ihren Wunsch umzusetzen, ein Leben in der Nachfolge Christi zu leben und eine neue Identität anzunehmen. Die Gemeinschaft wird in diese Unterweisung und in die Beurteilung, ob ein Anwärter, eine Anwärterin bereit ist für die Taufe, einbezogen. Die tatsächliche Taufe wird dann in einem Gottesdienst gefeiert und ist der Beginn eines lebenslangen Prozesses, jeden Tag neu Buße für begangene Sünden zu tun, danach zu streben, ein heiliges Leben zu führen, sich aktiv am Leben der Kirche zu beteiligen und sowohl nach innen als auch nach außen Zeugnis abzulegen für das Evangelium und andere einzuladen, das Glück eines Lebens in Christus zu erkennen und anzunehmen, in dem auch sie zum christlichen Glauben finden. Ziel dieses lebenslangen Prozesses der christlichen Nachfolge ist ihre endgültige Erfüllung in einem ewigen Leben in Fülle, das uns verheißen und in Jesu Sieg über Sünde und Tod verwirklicht wurde. Alle diese Überzeugungen teilen unsere drei Glaubensgemeinschaften.

58. Es bestehen jedoch Unterschiede zwischen unseren Glaubensgemeinschaften im Verständnis der verschiedenen Etappen und Dimensionen der Nachfolge. Der mennonitische Glaube zum Beispiel besagt, dass Jesu eigene Worte deutlich zeigen, dass Verkündigung und Buße der Taufe vorausgehen müssen, und dass die Taufe mit Wasser als ein Ausdruck der Bundesbeziehung zwischen Gott, den Neugetauften und der Kirche verstanden wird. Nach mennonitischer Interpretation weist 1.Joh 5,6–12 darauf hin, dass schon in der Gemeinschaft der frühen Christinnen und Christen drei klar voneinander unterscheidbare Ausdrucksformen der Taufe zuerkennen sind: die Geistestaufe, die Wassertaufe und die Bluttaufe. Sie schreiben:

Die Wassertaufe ist ein äußeres Zeichen für eine vorausgegangene Veränderung im Glaubenden, in welcher der Heilige Geist den Einzelnen zur Buße im Blick auf die Sünden bewegt und die Gewissheit von Gottes Barmherzigkeit und Gnade dargeboten hat. Der Bund der Wassertaufe gibt von dieser Geistestaufe Zeugnis und dient als öffentliche Bekräftigung, dass der Glaubende bereit ist, in der Gemeinschaft der Glaubenden Rat und Ermahnung zu geben und zu empfangen. Die Wassertaufe bezeugt auch öffentlich die Bereitschaft, die Bluttaufe zu empfangen.“⁶⁵

⁶³ „Heilung der Erinnerungen“, S.100–102; der erste Teil des Zitats ist dem lutherischen Teil des Berichts entnommen, der zweite Teil belegt die Zustimmung der mennonitischen Seite.

⁶⁴ Siehe: „Gemeinsam berufen, Friedensstifter zu sein“, § 115.

⁶⁵ „Heilung der Erinnerungen“, S. 97.

Diese Worte zeigen deutlich, dass die Wassertaufe von der mennonitischen Tradition als „äußeres Zeichen“ verstanden wird, das Zeugnis gibt von Geistestaufe und die Bereitschaft bekräftigt, treu der Bundesbeziehung, das eigene Blut zu vergießen.

59. Die lutherische Tradition ihrerseits erklärt, die Taufe ist wesentlich ein Handeln Gottes, das durch menschliches Handeln und menschliche Worte vollzogen wird. [...] Der Glaube schafft das nicht, was eine Person glaubt, sondern im Prozess des Hörens und Sehens, Verstehens und Empfangens vertraut der Glaube auf das, was der Person gegeben wird: Gott selbst in seinem Wort der Zusage, das sich in der Taufe sichtbar und hörbar bis zum Getauften erstreckt. [...] Weil die Taufe das sichtbare Wort von Gottes Zusage ist, einen Menschen als sein Kind in die Gemeinschaft mit ihm aufzunehmen und dem Getauften alle seine Sünden zu vergeben, ist das Vertrauen in diese Zusage die erste und grundlegende Antwort auf die Taufe.⁶⁶

Alles was dieser Gemeinschaft widerspricht, ist Grund für Trauer und Buße.

60. In ihrem Dialog mit Mennoniten haben Katholiken ihre Vorstellung der Taufe wie folgt zusammengefasst:

Die Taufe ist für Katholiken vor allem das Sakrament desjenigen Glaubens, mit dem wir, erleuchtet durch die Gnade des Heiligen Geistes, dem Evangelium Christi antworten. Durch die Taufe wird ein Mensch in die Kirche eingegliedert und wird im Geist zu einer Wohnung aufgebaut, in der Gott lebt. [...] Die katholische Lehre bezüglich der Taufe kann in sechs Punkten dargelegt werden: 1) Die Taufe ist der Beginn des christlichen Lebens und das Tor zu den anderen Sakramenten; 2) sie ist die Grundlage des gesamten christlichen Lebens; 3) die grundsätzlichen Wirkungen der Taufe sind Reinigung und Neugeburt; 4) durch die Taufe werden wir Glieder Christi, werden in seine Kirche eingegliedert und werden zu Teilhabern an ihrer Sendung; 5) die Firmung, welche die Taufe vollendet, vertieft den Taufcharakter und stärkt uns für den Dienst; und schließlich 6) sind die Gefirmten als treue Zeugen Christi strenger verpflichtet, den Glauben durch Wort und Tat zu verbreiten und zu verteidigen.⁶⁷

61. Unsere drei Glaubensgemeinschaften sind sich also einig, dass der Anfang und die Entfaltung der christlichen Nachfolge mit einem Prozess verbunden ist, der verschiedene Etappen und Dimensionen umfasst. Unsere unterschiedlichen Meinungen beziehen sich auf das Verhältnis dieser verschiedenen Elemente untereinander, insbesondere haben wir unterschiedliche Ansichten und Praktiken in Bezug auf die Säuglingstaufe. Tief verwurzelt in der mennonitischen Entstehungsgeschichte, Tradition und Identität ist die Überzeugung, dass das persönliche Glaubensbekenntnis der Empfangenden zum Zeitpunkt der Taufe das im Neuen Testament dominierende Exempel ist, und sogar von Jesu selbst empfohlen wird als er in Matthäus 28 und Markus 16 seine Jünger beauftragt, die Menschen zu taufen. Getauft werden kann also nur, wer auch in der Lage ist, Buße zu tun und Jesus als seinen oder ihren persönlichen Erlöser im Glauben anzunehmen. Der lutherische und der katholische Glaube hingegen besagt, dass die Säuglingstaufe nicht nur möglich, sondern sogar verlangt wird von dem, was im Neuen Testament zu lesen ist über das allgemeingültige Angebot göttlicher Gnade an alle –und dazu zählen auch Säuglinge– und die Notwendigkeit für alle Menschen, aufgrund ihrer Verbundenheit mit Adams Sünde die Taufe zu empfangen, wodurch sie dann verbunden sind mit dem neuen Adam, Jesus Christus (vgl. Röm 5,12–18). Die mit der Taufe verbundenen Vorteile –wie das neue Leben in Christus (siehe Röm 6,3–4; Kol 2,12–13), die Gaben des Heiligen Geistes (siehe Eph 4,4–7; 1.Kor 12,4–13) und die Verheißung ewigen Lebens (siehe Joh 3,5) –beginnen für die Getauften sofort zu wirken und sollten Kindern nicht vorenthalten werden.⁶⁸

⁶⁶ „Heilung der Erinnerungen“, S.99–100.

⁶⁷ „Gemeinsam berufen, Friedensstifter zu sein“, §11

⁶⁸ Die Gemeinsame Arbeitsgruppe der Römisch-katholischen Kirche und des Ökumenischen Rates der Kirchen ist sich in einer Studie mit dem Titel „Ekklesiologische und ökumenische Implikationen einer gemeinsamen Taufe“, Absatz 47, einig, dass „sich die biblischen Beschreibungen des Ablaufs der Initiation normalerweise auf Erwachsene“ beziehen. Es wird dort aber weiter ausgeführt: „Für einige Kirchen lässt die Schrift nur die Taufe derjenigen zu, die einen persönlichen Akt der Bekehrung und ein persönliches Bekenntnis des Glaubens vollziehen. Für andere liefert die Schrift keinen zwingenden Grund dafür, Kindern die Taufe zu verweigern, die solche persönlichen Entscheidungen noch nicht treffen können, wenn diese Entscheidungen von denjenigen getroffen werden, die für sie verantwortlich sind, und wenn diese die Auferbauung und Unterweisung der Kinder der Kirche anvertrauen. Außerdem müssen auch die Beschreibungen der Taufe ganzer Haushalte, die sich in der Apostelgeschichte finden, sorgfältig untersucht werden.“ „Ekklesiologische und ökumenische Implikationen einer gemeinsamen Taufe: Eine Studie der Gemeinsamen Arbeitsgruppe“, in: „Gemeinsame Arbeitsgruppe der Römisch-katholischen Kirche und des Ökumenischen Rates der Kirchen. Achter Bericht 1999–2005“, Genf/Rom: WCC Publications 2005, S. 53–84.

<http://archived.oikoumene.org/de/dokumentation/documents/oerk-kommissionen/gemeinsame-arbeitsgruppe-der-roemisch-katholischen-kirche-und-des-oerk/05-achter-bericht-gemeinsame-arbeitsgruppe.html> [aufgerufen

62. Dessen ungeachtet bekennen sich alle drei Kirchen zur Lehre des Neuen Testaments, dass alle Menschen Sünderinnen und Sünder sind und erlöst werden müssen. Durch Gnade aus Glauben an das erlösende Wirken Jesu Christi gelangen Menschen vom Zustand der Sünde in den Stand der Kinder Gottes, denen die Gaben des Heiligen Geistes geschenkt wurden. Alle drei Glaubensgemeinschaften bekräftigen nachdrücklich das Geschenk und den Vorrang der Gnade Gottes, diese Verwandlung anzustoßen und zu fördern. Alle drei bekräftigen ebenfalls die Notwendigkeit, dass der Mensch im Glauben, der allein durch die Gnade möglich ist, auf diese göttliche Initiative reagiert. Der mennonitische Glaube lehrt, dass diese Antwort gemäß der Heiligen Schrift als Voraussetzung für den Empfang der Taufe persönlich von der zu taufenden Person erfolgen muss. Säuglinge können eine solche Antwort noch nicht geben; aber bei einer guten Begleitung und Unterweisung besteht berechnete Hoffnung, dass der Heilige Geist sie hervorbringen wird, wenn die jeweilige Person sich so weit entwickelt hat, dass sie in der Lage ist, eine solche Antwort zu geben. Sowohl der lutherische als auch der katholische Glaube stimmen mit dem mennonitischen dahingehend überein, dass der Heilige Geist eine solche persönliche Antwort im Glauben eines Individuums möglich macht und dass ein solches persönliches Glaubensbekenntnis und eine solche persönliche Hingabe für eine aufrichtige Nachfolge unbedingt notwendig sind. Ohne sie kann die Taufe nicht die Früchte tragen, Christus bestimmt und vorgesehen hat. Gleichzeitig meinen sie aber auch, dass die Worte der Heiligen Schrift in keinsten Weise die Praxis der Säuglingstaufe ausschließen, ja dass die vollkommene Gnade des erlösenden Wirkens Jesu Christi und des Heiligen Geistes deutlicher zum Ausdruck kommt durch die Taufe an jenen, die zu jung sind, um für sich selbst sprechen zu können. Das göttliche Leben in Gnade beginnt in den Neugetauften zu fließen und wird –unter der richtigen Anleitung und Unterweisung– zu einem umfassenden persönlichen Glaubensbekenntnis und einer vollständigen Hingabe eines Lebens in der Nachfolge Christi aufblühen. In ihrem christlichen Verständnis des Verhältnisses zwischen Gott und den Menschen bekräftigen alle drei Glaubensgemeinschaften sowohl die Vorrangstellung der Initiative von Gottes Gnadenhandeln als auch die Notwendigkeit einer persönlichen Antwort darauf im Glauben. Sie bekräftigen, dass die christliche Nachfolge ein lebenslanger Prozess ist, für den die Taufe ein wesentlicher und den Anfang kennzeichnender Moment für die Beziehung der Gläubigen zu Gott bzw. der Kirche ist. Eine grundlegende Frage in Bezug auf diesen lebenslangen Prozess liegt in dem tatsächlichen Zeitpunkt der Tauffeier. Das Einvernehmen darüber, dass die christliche Nachfolge ein lebenslanger Prozess ist und dass die Taufe eines der wichtigen Ereignisse innerhalb dieses Prozesses ist, ließe die traditionelle Kontroverse über die Reihenfolge der verschiedenen Elemente des Prozesses auf dem Weg hin zum Christsein in einem neuen Bezugsrahmen erscheinen.

Die Feier der Taufe

63. Unsere drei Glaubensgemeinschaften sind sich einig, dass Jesus Christus selbst Ursprung und Quelle unserer Tauffeiern ist. Er selbst führte die Praxis ein, dass neue Mitglieder der Gemeinschaft getauft werden sollten, und gebot dies mit den Worten: „Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Mt 28,19). Der Taufritus, der sich auf dieses Gebot hin entwickelt hat, hat schon früh in der Geschichte des Christentums eine relativ feste Form angenommen. Er umfasst verschiedene Elemente wie die Verkündigung des Wortes Gottes, die Abkehr von der Sünde und das öffentliche Bekenntnis zum Glauben sowie die Taufe mit Wasser im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Jedes Jahr war es eine wichtige Komponente unserer trilateralen Gespräche, dass eine unserer Glaubensgemeinschaften ihre jeweilige Art und Weise, die Taufe zu feiern, präsentierte.⁶⁹ Im Folgenden wollen wir einige der charakteristischen Akzente und Schwerpunkte unserer drei Glaubensgemeinschaften darlegen.

64. In den katholischen Ausführungen zur Tauffeier wurden folgende Elemente genannt:⁷⁰ das Kreuzzeichen wird auf die Stirn der zu taufenden Person gezeichnet; das Wort Gottes wird verkündet, um die Kandidat und die

am 25. Januar 2019].

⁶⁹ Eine englischsprachige Publikation mit der Beschreibung verschiedener Taufriten zusammen mit Anmerkungen und Beispielen aus der katholischen, der mennonitischen und der lutherischen Tradition: Thomas Best (Hg.): „*Baptism Today. Understanding, Practice and Ecumenical Implications*“, Glauben und Kirchenverfassung 207, Genf / Collegeville/MN, WCC Publications / Liturgical Press, 2008; Text verfügbar unter: <https://archive.org/details/wccfops2.214> [aufgerufen am 28. Januar 2019].

⁷⁰ Wir wollen darauf hinweisen, dass es in der katholischen Kirche zwei verschiedene (wenn auch ähnliche) Gruppen von Riten für das Sakrament der Taufe gibt: der Taufritus für ein Kind (oder Kinder) und der christliche Initiationsritus für Erwachsene. Der Begriff „Kind“ bezieht sich hier auf einen Säugling oder ein Kind, das noch nicht mündig ist (in der Regel 7 Jahre). Die folgende Liste umfasst die Elemente, die in beiden Riten ähnlich sind, ohne dass alle Unterschiede im Einzelnen aufgeführt sind. Die „ausdrückliche Abkehr vom Bösen“ wird bei einer Kindstaufe beispielsweise von den Eltern und Paten ausgesprochen.

versammelte Gemeinde im Glauben zu unterweisen und eine Antwort im Glauben hervorzurufen; Exorzismen symbolisieren, dass die jeweilige Person von der Sünde und der Macht des Bösen befreit wird; die Salbung mit heiligem Öl und die ausdrückliche Abkehr vom Bösen; es wird ein Gebet zur Anrufung des Heiligen Geistes über dem Wasser, das im folgenden Taufritual verwendet werden soll, gesprochen; die Glaubensartikel wie sie im Glaubensbekenntnis enthalten sind, werden bekannt; der Täufling wird dreimal untergetaucht oder es wird ihm/ihr dreimal Wasser über den Kopf gegossen, während gleichzeitig die Taufformel gesprochen wird; die Salbung mit Chrisamöl bringt zum Ausdruck, dass die Neugetauften nun Mitglied des priesterlichen, prophetischen und königlichen Volkes Gottes sind; das weiße Taufkleid symbolisiert, dass Christus als Gewand angelegt wird; das Übergeben der Taufkerze, die an der Osterkerze angezündet wurde, symbolisiert, dass der Täufling von Christus, der das Licht der Welt ist, erleuchtet wurde; während des Effata-Gebets,⁷¹ mit dem um die Gnade gebeten wird, das Wort Gottes zu hören und zu verkündigen, werden Ohren und Mund des Täuflings berührt; das Vaterunser und ein feierlicher Segen bilden den Abschluss.

65. Nicht alle Elemente haben jedoch die gleiche Bedeutung; das persönliche Glaubensbekenntnis und die Taufe mit Wasser in Zusammenhang mit der Taufformel sind besonders wichtig. Und wenn der oder die Getaufte eine erwachsene Person ist, sind auch das Spenden der Sakramente der Firmung und Erstkommunion wesentliche Bestandteile der Tauffeier. Dies spiegelt das katholische Taufverständnis wider, wonach die Taufe neben der Firmung und der Erstkommunion nur eines der drei Einführungssakramente ist. Die Paten begleiten die Neugetauften mit der Hilfe der ganzen Christengemeinschaft auf ihrem Weg der Nachfolge. Bei der Taufe eines Säuglings kommt den Eltern und Paten die wichtige Rolle zu, dem Kind mit der Hilfe des Heiligen Geistes persönlich zu helfen, allem Bösen zu widerstehen, den Glauben an Jesus Christus zu bekennen und sich selbst zu einem Leben der aktiven christlichen Nachfolge in der Kirche zu verpflichten. Durch den Aufschub der Erstkommunion und der Firmung im lateinischen Ritus der katholischen Kirche wird anerkannt, dass die Aneignung des Glaubens und die mit der Säuglingstaufe begonnenen Folgen der Einführung in das Christsein ein allmählicher Prozess ist. Jeden Sonntag erneuern Katholikinnen und Katholiken im Glaubensbekenntnis ihren Glauben und jedes Jahr am Osterfest erneuern sie liturgisch ihr Bekenntnis zu dem in der Taufe bezeugten Glauben.

66. Die Erläuterungen des lutherischen Taufritus legen dar, dass Luther selbst diverse von der katholischen Tradition geerbte Elemente der Tauffeier beibehalten hat. Wichtige Änderungen waren das Streichen bestimmter Details wie das Segnen des Taufbeckens und mit der Zeit das Hinzufügen von Luthers „Sintflutgebet“. Dieses Gebet setzt die Taufe in Bezug zur Reinigung der Welt durch die Sintflut zu Zeiten Noahs und zur Befreiung des Volkes Israel aus der Sklaverei durch den Exodus durch das Rote Meer. Die von den Paten gemachten Versprechen und die Lesung aus Markus 10,13-16 (wo Jesus seine Jünger anweist, die kleinen Kinder zu ihm kommen zu lassen) sind klare Zeugnisse für die lutherische Zustimmung zur Säuglingstaufe. Die zentralen Elemente der lutherischen Taufliturgie waren und sind: ein Gebet nach dem Vorbild von Luthers Sintflutgebet, eine Lesung aus den Evangelien (in der Regel Markus 10 und/oder Matthäus 28), das Vaterunser, die Abkehr vom Teufel und/oder dem Bösen, die Betonung der Vergebung der Sünden, das Glaubensbekenntnis (oftmals im Frage-Antwort-Format), die Versprechen der Eltern und/oder Taufpaten, die Verwendung von Wasser und die Nennung des Namens des dreieinigen Gottes. Diese Elemente geben deutlich die lutherische Überzeugung wider, dass die getaufte Person durch die Taufe in den Leib Christi eingegliedert wird, wobei die jeweilige Ortsgemeinde, in der die Taufe gefeiert wird, aufgerufen ist, die Getauften in ihrem Leben im Glauben zu unterstützen und zu bestärken. Lutherische Gläubige heben ins besondere das Wirken Gottes in der Tauffeier hervor. Es ist nicht das Wasser, das erlöst, sondern das Wort Gottes, das zusammen mit dem Wasser das Sakrament bildet.⁷² Der Glaube ist die zuversichtliche Antwort auf Gottes Versprechen, uns zu erlösen. Daher kann Luther schreiben: „So auch die Taufe: Sie rechtfertigt keinen und nützt auch keinem, wohl aber der Glaube an das Wort der Verheißung, welchem die Taufe hinzugefügt ist. Der nämlich macht gerecht und erfüllt, was die Taufe bedeutet. Denn Glaube heißt: Der alte Mensch taucht unter und der neue Mensch taucht auf“. (Eph 4, 22-24; Kol 3, 9-10).⁷³

67. Die mennonitischen Mitglieder des Dialogs wiesen darauf hin, dass es in ihrer Tradition viele gemeinsame Themen, aber nicht eine bestimmte Form der Taufe gebe. Es gebe verschiedene Modelle und liturgische Elemente der Taufe; das einzige Element, das allen gemein sei, sei die ausschließliche Praxis der Gläubigentaufe. Im Vorfeld eines Taufgottesdienstes kann ein Gläubiger oder eine Gläubige darum gebeten haben, getauft zu werden,

⁷¹ Das Effata-Gebet [auch bekannt als das Gebet der Ohren und des Mundes] lautet folgendermaßen: „(Name des Kindes), der Herr lasse dich heranwachsen, und wie er mit dem Ruf ‚Effata‘ dem Taubstummen die Ohren und den Mund geöffnet hat, öffne er auch dir Ohren und Mund, dass du sein Wort vernimmst und den Glauben bekennst zum Heil der Menschen und zum Lobe Gottes.“

⁷²In Luthers „Großem Katechismus“, über die Taufe (<https://www.ekd.de/Grosser-Katechismus-13200.htm>) und Verweis auf den Vortrag von Augustinus über Johannes 15,3. Siehe auch: Unser Glaube, 613-614.

⁷³ WA 6, 533-534 *De captivitate babilonica ecclesiae*.

oder der Pastor, die Pastorin kündigt einen Taufgottesdienst an, woraufhin Taufkurse organisiert werden, im Rahmen derer die Gemeinde die Taufanwärterinnen und -anwärter in Glaubensfragen unterweist. Die Namen der Personen, die die Taufe wünschen, werden der ganzen Gemeinde oder dem Gemeinderat bekanntgegeben, wodurch den Gemeindemitgliedern die Möglichkeit gegeben wird, der Taufe entweder zuzustimmen oder die betreffende Person zu bitten, die Taufe vorerst noch aufzuschieben. Ein neueres Handbuch für Pastorinnen und Pastoren erklärt:

Der Wunsch, sich taufen zu lassen, muss aus einem persönlichen Schuldbekenntnis, der persönlichen Erfahrung von Gnade und Vergebung (was manchmal in Form einer Krise, manchmal allmählich geschieht) und der Hingabe und Verpflichtung gegenüber Jesus Christus und der Ortsgemeinde entstehen. Es ist äußerst wichtig, dass Gottes Wirken und unsere Antwort darauf den Taufkandidatinnen und -kandidaten deutlich und verständlich erklärt wird.⁷⁴

Vor der Taufe formuliert jeder Kandidat und jede Kandidatin ein persönliches Glaubensbekenntnis, das verschiedene Elemente wie Buße im Blick auf die eigenen Sünden, ein Bekenntnis zum Glauben an Christus und die Selbstverpflichtung, ihm als verantwortliches Mitglied der taufenden Gemeinde nachzufolgen, enthält. Dieses persönliche Glaubensbekenntnis wird der ganzen Gemeinde oder dem Gemeinderat unterbreitet. Die Gemeinde wird als Ausdruck der weltweiten Kirche, des Leibes Christi verstanden. Der Gottesdienst, in dem die Kandidaten getauft werden, wird von der ganzen Gemeinde gefeiert und umfasst Bibellesungen –typischerweise Matthäus 28 (der Missionsbefehl), Römer 6 (mit Christus begraben werden und auferstehen), 1. Petrus 3 (die Antwort an Gott mit gutem Gewissen) oder 2. Korinther 5 (eine neue Kreatur sein, versöhnt mit Gott und miteinander). Auf die Verkündigung des Wortes folgt eine Predigt über die Bedeutung der Taufe. Der Kandidat oder die Kandidatin wird in der Regel vom Pastor oder der Pastorin oder einem anderen Mitglied der Gemeinde, dem diese Aufgabe übertragen wurde, mit Wasser getauft. Der oder die Taufende spricht dabei die Taufformel „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“. Ein Segen, der oftmals mit Handauflegen einhergeht, das Überreichen eines Bibelverses und der Taufurkunde und die Antwort der Gemeinde –die in der Regel das Vaterunser umfasst –beenden die Tauffeier. Mitunter folgt darauf noch die Feier des Abendmahls, um das neue Mitglied in der Abendmahlsgemeinschaft zu begrüßen und darin aufzunehmen.

68. Alle drei Kirchen sind sich einig, dass die Taufe nicht wiederholt werden kann. Für die katholische Kirche ist die Taufe ebenso wie die Firmung und die Weihe ein Sakrament, das den Empfangenden dauerhaft gespendet wird. Es gibt in der katholischen Lehre jedoch eine Bestimmung für den Fall, dass berechtigter Zweifel an der Gültigkeit einer bestimmten Taufe besteht; in diesem Fall darf eine Person „unter Vorbehalt“ getauft werden. Nach dem katholischen Glauben spendet Christus selbst die Taufe (vgl. KKK 59); ein Mensch kann dieses Handeln Christi nicht „aufheben“, indem er einen anderen Menschen ein zweites Mal tauft. Aus theologischer Sicht kann es also keine Wiedertaufe geben, da sie dem Wirken Christi entgegensteht. Für Lutheranerinnen und Lutheraner würde eine „Wiedertaufe“ bedeuten, dass Gottes Versprechen misstraut wird, dass er alle Getauften in die Gemeinschaft mit ihm aufgenommen hat; dies würde Gott einen Lügner strafen und ihn als nicht vertrauenswürdig darstellen. Unser trilateraler Dialog hat den mennonitischen Gläubigen geholfen, die tiefgründige Wirklichkeit zu verstehen, die für katholische und lutherische Gläubige auf dem Spiel steht, wenn mennonitische Gemeinden und andere Täuferkirchen jemanden taufen, der in einer anderen Kirche bereits getauft wurde. Aus seiner eigenen Perspektive versteht auch der mennonitische Glaube die Taufe als endgültigen Schritt, das eigene Leben in Gottes Hand zu legen, als eine endgültige Antwort auf Gottes Gnade, die daher nicht zu wiederholen ist. Wenn eine mennonitische Gemeinde Menschen tauft, die ihrer Gemeinde beitreten wollen, aber bereits als Säuglinge in einer anderen Kirche die Taufe empfangen haben, versteht die mennonitische Gemeinde dies nicht als „Wiedertaufe“, da die Taufe ihrem Verständnis nach nur aufgrund eines persönlichen Bekenntnisses zum Glauben möglich ist.⁷⁵

Sakrament und/oder Ordnung

69. Die Frage der Nichtwiederholbarkeit der Taufe gibt uns die Möglichkeit, uns mit der Tatsache zu beschäftigen, dass sich alle drei Glaubensgemeinschaften einig sind, dass in der Feier des Taufritus „etwas geschieht“. Nach lutherischem, mennonitischem und katholischem Verständnis sind drei Akteure an der TaufLiturgie beteiligt –Gott, die zu taufende Person und die Gemeinschaft der Gläubigen –wobei das Wirken Gottes in der Feier immer höchste Priorität hat. Gleichzeitig aber gibt es unterschiedliche Nuancierungen und Abstufungen im Verständnis der jeweiligen

⁷⁴ John D. Rempel (Hg.): „*Minister's Manual*“, Mennonite Church USA/Canada, Scottdale, Pa., Herald Press, 1998, S. 40.

⁷⁵ „Heilung der Erinnerungen“ sagt mit Blick auf diese Praxis auf Seite 86, dass „nicht alle Mitgliedskirchen in der MWK dieselbe Auffassung haben, was die Taufe neuer Mitglieder, die zuvor schon als Kinder in anderen Traditionen getauft worden sind, betrifft“.

Kirchen davon, was tatsächlich geschieht. Lutheranerinnen und Lutheraner betonen die Wirksamkeit der Taufe, weil sie auf Gottes Zusage beruht, die durch das Sakrament gegeben wird. Sie schreiben: „Taufe ist wesentlich ein Handeln Gottes, das durch menschliches Handeln und menschliche Worte vollzogen wird. [...] Die Taufe ist ein Werk, nicht das wir Gott anbieten, sondern in dem Gott uns tauft, nämlich der Pfarrer an Gottes Statt, und hier bietet uns Gott die Vergebung der Sünden an und gibt sie uns gemäß der Verheißung ‚Wer glaubt und getauft wird, der wird selig‘.“⁷⁶ Mennonitinnen und Mennoniten haben ihrerseits erklärt, dass „die Taufe nicht nur als ein Zeichen verstanden wird, das über das Taufritual hinaus auf seine historische und geistliche Bedeutung verweist, sondern dass in und durch die Taufe der einzelne und die Glaubensgemeinschaft eine wirksame Veränderung erfahren“. Mit Blick auf diese Veränderung fügen sie hinzu: „Obwohl mennonitische Theologie und mennonitische Bekenntnisdokumente anerkennen, dass im Taufakt wirklich ‚etwas geschieht‘, ist die Umwandlung durch die Taufe in und durch den Ritus nur denkbar, falls und wenn sie in Glaube und Leben des einzelnen, der die Taufe empfängt, und der taufenden Gemeinde bewahrheitet wird.“⁷⁷ Katholikinnen und Katholiken verstehen die Taufe wie die anderen Sakramente als ein Werk Christi selbst: „Gegenwärtig ist er mit seiner Kraft in den Sakramenten, so dass, wenn immer einer tauft, Christus selber tauft (Vgl. Augustinus: „In Ioannis Evangelium Tractatus“ VI., cap. I, n.7). [...] Durch sinnenfällige Zeichen wird in [der Liturgie] die Heiligung des Menschen bezeichnet und in je eigener Weise bewirkt und vom mystischen Leib Jesu Christi, d.h. dem Haupt und den Gliedern, der gesamte öffentliche Kult vollzogen.“⁷⁸ Alle drei Glaubensgemeinschaften heben also das Wirken Gottes als das „objektive“ Geschehen in der Taufe hervor, wenngleich der mennonitische Glaube ausdrücklich darauf hinweist, dass die Bestätigung dieses Geschehens in den Belegen gesucht werden muss, die der Glaube und das Leben der Getauften sichtbar machen.

70. Ein anderer Absatz aus „Gemeinsam berufen, Friedensstifter zu sein“ liefert eine prägnante Beschreibung der Konvergenzen und Divergenzen zwischen dem mennonitischen und dem katholischen Verständnis der Wirksamkeit der Taufe:

Mennoniten und Katholiken betrachten die Sakramente und Ordnungen als äußere Zeichen, die von Christus eingesetzt sind, aber wir verstehen die Kraft der Zeichen unterschiedlich. Für Mennoniten verweisen die Ordnungen als Zeichen auf das Erlösungswerk Christi und laden zur Teilhabe am Leben Christi ein. Für Katholiken vermitteln die Zeichen zusätzlich zur Teilhabe am Leben Christi ihren Empfängern auch die Gnade, die jedem Sakrament eigen ist.⁷⁹

Es werden hier drei Verben verwendet, die beschreiben was in den „Sakramenten und Ordnungen“, also den von Christus selbst eingesetzten Zeichen geschieht: sie „verweisen“ auf das Erlösungswerk Christi, sie „laden ein“ zur Teilhabe am Leib Christi und sie „vermitteln“ Gnade.⁸⁰

71. Die Verwendung der Begriffe „Sakrament“ und „Ordnung“ im obenstehenden Zitat hat zu folgenden gemeinsamen Überlegungen geführt: Während in der Vergangenheit von verschiedener Seite immer wieder bekräftigt wurde, die beiden Begriffe wiesen auf zwei unterschiedliche Vorstellungen oder Verständnisse der besonderen Riten der Kirche hin, ist in unseren Diskussionen deutlich geworden, dass die wichtigen Punkte, in denen wir einer Meinung sind, keineswegs geschwächt werden durch die Tatsache, dass der mennonitische Glaube die Taufe in der Regel als Ordnung bezeichnet, während der lutherische und der katholische Glaube von ihr als Sakrament sprechen. Wir sind uns einig, dass die Taufe von Christus eingesetzt wurde und dass wir sie im Gehorsam gegenüber seinem Gebot feiern. Wir sind uns darüber hinaus einig, dass in der Tauffeier etwas Wichtiges geschieht, auch wenn wir das Geschehen unterschiedlich deuten und verstehen. Der mennonitische Glaube betont, dass die Taufe die Veränderung zum Ausdruck bringt, die eine Person erlebt, die Buße tun will, während der lutherische und der katholische Glaube den instrumentalen Charakter des Sakraments hervorheben, weil es verwirklicht, was das

⁷⁶ „Heilung der Erinnerungen“, S. 99, zitiert aus Melanchthons „Apologie des Augsburger Bekenntnisses“, Art. XXIV, 18.

⁷⁷ „Gemeinsam berufen, Friedensstifter zu sein“, §123.

⁷⁸ „*Sacrosanctum concilium*“, Konstitution über die Heilige Liturgie, 4.Dezember1963, § 7; Text verfügbar unter http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19631204_sacrosanctum-concilium_ge.html [aufgerufen am 29.Januar 2019].

⁷⁹ „Gemeinsam berufen, Friedensstifter zu sein“, §135.

⁸⁰ Das Zitat deutet darauf hin, dass nur der katholische, nicht aber der mennonitische Glaube dem dritten Verb –„vermitteln“ –zustimmt. Unsere Diskussionen haben jedoch gezeigt, dass auch einige Vertreterinnen und Vertreter aus der mennonitischen Familie der Vorstellung zustimmen können, dass die Taufe Gnade vermittelt. Gleichzeitig scheinen katholische und lutherische Gläubige in Bezug auf diese Frage einer Meinung zu sein.

äußere Zeichen symbolisiert. Diese Unterschiede sind zwar nicht unwichtig und es sollte nicht über sie hinweggesehen werden, aber dennoch sind sich alle drei Glaubensgemeinschaften einig, dass die getaufte Person, wenn sie durch die Taufe Mitglied der Kirche, des Leibes Christi, wird, enorme Veränderungen durchlebt. Wir alle erkennen an, dass Gnade wahrhaftig präsent ist und durch die Taufe gestärkt und zu umfassenderer Vollendung gebracht wird.⁸¹

Taufe und Glaube

72. Alle drei Kirchen sind sich einig, dass die Taufe und der Glaube eng und untrennbar miteinander verbunden sind. Jesu letzte Botschaft an die Apostel im Markusevangelium – „Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet“ (Mk 16,16) – verbindet sie miteinander und zeigt auf, dass sie zusammen als Einheit die Gabe der Erlösung schenken. Der Glaube der einzelnen Gläubigen ist eine Voraussetzung für den Empfang dieser Gabe der Erlösung, und er führt zu einem Leben, das sich der christlichen Nachfolge verschreibt und dem Weg folgt, den Jesus im Evangelium vorgezeigt hat.

73. Dennoch ist der wohl offensichtlichste Unterschied zwischen unseren Glaubensgemeinschaften in Bezug auf die Taufe die Art und Weise, wie wir das Verhältnis zwischen Taufe und Glaube verstehen, und die sich daraus ergebenden Folgen für unsere Entscheidung, wer getauft werden kann. Der erste Gedanke, der im mennonitischen Verständnis der Taufe in dem Abschlussdokument des mennonitisch-lutherischen Dialogs aufgeführt ist, lautet: „Verkündigung des Evangeliums, Buße, Bekenntnis des Glaubens an Jesus Christus und eine öffentliche Verpflichtung zu einem Leben der Nachfolge müssen der Wassertaufe vorausgehen.“⁸² Daraus folgt, dass kleine Kinder nicht getauft werden sollten, weil sie weder sündigen und noch in der Lage sind zu verstehen, was es bedeutet, den „eigenen Glauben“ zu bekennen. Aus ihrer mennonitischen Perspektive ist kein Kind verloren; Kinder werden auch ohne Taufe erlöst. In der „Brüderlichen Vereinigung“ von Schleithelm (1527) nennen die täuferischen Vorfahren heutiger Mennoniten die Säuglingstaufe einen „Greuel“. Etwa zur gleichen Zeit setzte Artikel IX des Augsburger Bekenntnisses diesem täuferischen Verständnis entgegen, dass die Taufe für die Erlösung erforderlich sei, da Gottes Gnade in der Taufe zuteil werde; Kinder sollten also getauft werden.⁸³ „[Kinder können und sollen] getauft werden, weil der Missionsbefehl Christen zu ‚allen‘ Völkern sendet und Jesu Kindersegnung die Feststellung einschließt, dass Kinder am Reich Gottes Anteil haben können (Mk 10,13–16).“⁸⁴ Die katholische Perspektive ist der lutherischen sehr ähnlich: „Da die Kinder mit einer gefallenen und durch die Erbsünde befleckten Menschennatur zur Welt kommen, bedürfen auch sie der Wiedergeburt in der Taufe, um von der Macht der Finsternis befreit und in das Reich der Freiheit der Kinder Gottes versetzt zu werden, zu der alle Menschen berufen sind. [...] Die Kirche und die Eltern würden dem Kind die unschätzbare Gnade vorenthalten, Kind Gottes zu werden, wenn sie ihm nicht schon bald nach der Geburt die Taufe gewährten.“⁸⁵ Diese vorsichtige Formulierung vermeidet die Schlussfolgerung, dass ungetaufte Kinder nicht erlöst werden können.

74. Im lutherischen und katholischen Glauben heißt dies nicht, dass die Taufe in keinem Verhältnis zum Glauben steht.

⁸¹ Zu diesem Thema heißt es in der Studie von Glauben und Kirchenverfassung in §30: „Die meisten Traditionen bekräftigen jedoch –unabhängig davon, ob sie den Begriff ‚Sakrament‘ oder den Begriff ‚Ordnung‘ verwenden –, dass das Ereignis sowohl ‚instrumentell‘ (in dem Sinne, dass Gott es nutzt, um eine neue Wirklichkeit zu schaffen) wie auch ‚expressiv‘ (über eine bereits existierende Wirklichkeit) ist. Einige Traditionen betonen den instrumentellen Aspekt... Andere betonen den ‚expressiven‘ Aspekt.“ „*One Baptism: Towards Mutual Recognition*“, Studie der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung 210, Genf, Ökumenischer Rat der Kirchen, 2011; englischer Text verfügbar unter <https://archive.org/details/wccfops2.217> [aufgerufen am 1. Dezember 2018], deutsche Übersetzung unveröffentlicht. Etwas ähnliches findet sich in „Ekklesiologische und ökumenische Implikationen einer gemeinsamen Taufe“, dem Bericht der Gemeinsamen Arbeitsgruppe des Ökumenischen Rates der Kirchen und der Römisch-katholischen Kirche, §24: „Die meisten würden bejahen, dass sowohl Weisungen als auch Sakramente die göttlichen Wirklichkeiten zum Ausdruck bringen, da sie das darstellen, was bereits wahr ist; und sie würden auch bejahen, dass Gott beide benutzt, um eine neue Wirklichkeit herbeizuführen. Beide Betrachtungsweisen stellen unterschiedliche Ausgangspunkte dar, von denen aus die Wechselbeziehung zwischen Glauben als andauerndem Prozess und Glauben als entscheidendem Ereignis betrachtet werden kann.“

⁸² „Heilung der Erinnerungen“, S. 98.

⁸³ Diese beiden Dokumente werden in „Heilung der Erinnerungen“, S. 97, zitiert.

⁸⁴ „Heilung der Erinnerungen“, S. 101.

⁸⁵ *Katechismus der Katholischen Kirche*, §1250. 1547 lehnten die katholischen Bischöfe auf dem Konzil von Trient die Ansicht ab, dass niemand getauft werden sollte, bis er oder sie nicht ein Alter erreicht hat, in dem er oder sie in der Lage ist zu urteilen und eine Entscheidung des persönlichen Glaubens selbst zu treffen; Heinrich Denzinger: „*Enchiridion symbolorum*“, Adolf Schönmetzer (Hg.), Freiburg in Breisgau, Herder, 1967, §1626.

Luthers starke Betonung dessen, was Gott in der Taufe tut, bedeutet nicht, dass der Glaube nicht auch wichtig wäre. [...] Der Glaube selbst [ist] unverzichtbar für die Taufe. „Der Glaube macht die Person allein würdig, das heilsame, göttliche Wasser nützlich zu empfangen. Denn weil solches hier in den Worten bei und mit dem Wasser vorgetragen und verheißen wird, kann es nicht anders empfangen werden, denn dass wir solches von Herzen glauben. Ohne Glauben ist es nichts nütze, ob es gleich an ihm selbst ein göttlicher, überschwänglicher Schatz ist.“⁸⁶

In Bezug auf Kinder zeigt Jesu Erklärung, dass nur die in das Reich Gottes kommen, die es so annehmen wie ein Kind (Mk 10,15),

dass auch Kinder Glauben haben können, das heißt, Gottesgewissheit erfahren (Vertrauen). Wenn Kinder getauft werden, werden sie nicht einfach im Blick auf den Glauben der Eltern oder Paten getauft; vielmehr beten Eltern und Paten zu Gott, dass er dem frisch Getauften Glauben gibt und ihn wachsen lässt. Dieser Glaube muss wachsen, wie die Kinder wachsen; er braucht die Verkündigung des Evangeliums, Katechese und das christliche Leben in der Gemeinschaft.⁸⁷

Der katholische Glaube seinerseits bekräftigt, dass „die Taufe das Sakrament des Glaubens [ist]. Der Glaube bedarf der Gemeinschaft der Gläubigen. Jeder Gläubige kann nur im Glauben der Kirche glauben. Der Glaube, der zur Taufe erforderlich ist, muss nicht vollkommen und reif sein; es genügt ein Ansatz, der sich entwickeln soll.“⁸⁸ Die Taufe ist der Beginn eines neuen Lebens, in dem der Glaube eines und einer jeden Gläubigen –unabhängig davon, ob sie als Säugling, als Kind oder als erwachsene Person getauft wurde –mit der Hilfe der ganzen Gemeinschaft wachsen muss. Wie weiter oben bereits erwähnt, kann die Tatsache, dass nach der Taufe eine Entwicklung notwendig ist, als Grund verstanden werden, die anderen Einführungssakramente –Firmung und Erstkommunion –aufzuschieben, bis die betreffende Person alt genug ist, die weitere Reifung als Mitglied der Kirche durch die Sakramentevoll anzunehmen. Natürlich ist die religiöse Erziehung von Kindern auch für mennonitische Gläubige sehr wichtig und ein großer Anteil der Mitglieder dieser Kirchen sind Menschen, die in mennonitischen Familien aufgewachsen sind. Ihre Überzeugung, die sie von der lutherischen und katholischen Tauftheologie in dieser Frage unterscheidet, ist wohl am prägnantesten mit folgenden Worten beschrieben worden: „In den mennonitischen Gemeinden ist der Brauch, ein Glaubensbekenntnis abzulegen im Namen der Person, die getauft wird und die zum Zeitpunkt der Taufe nicht die grundlegende Bedeutung und die Konsequenzen ihrer Taufe erkennt, nicht annehmbar.“⁸⁹

75. Diese Unterschiede müssen jedoch im Zusammenhang mit der Tatsache verstanden werden, dass unsere drei Glaubensgemeinschaften der Überzeugung sind, dass der Glaube der Einzelnen Teilhabe am Glauben der gesamten Kirche ist. Alle drei Glaubensgemeinschaften sind sich einig, dass der Glaube zum Zeitpunkt der Taufe mit der Hilfe der Glaubensgemeinschaft –durch Katechese, Studium der Bibel, geschwisterliche Zurechtweisung und geschwisterliche Ermutigung –kultiviert und gepflegt werden und heranreifen muss. Alle drei sind davon überzeugt, dass die kirchliche Gemeinschaft im Leib Christi, in den alle Gläubigen durch die Taufe aufgenommen werden, das wichtigste Umfeld für lebenslanges Wachstum bietet, das genährt wird durch die Verkündigung und Reflexion über das Wort Gottes, durch die Feier des Abendmahls und anderer Riten oder Sakramente, durch die in der Gemeinschaft geleistete Seelsorge und durch das anhaltende Engagement der Gläubigen in Gottesdienst, Zeugnis und Dienst am Nächsten. Der Glaube der Kirche und der Glaube einer und eines jeden einzelnen Gläubigen treibt all jene an, die getauft wurden, um an der Mission Christi teilzuhaben und an der Erlösung der Menschheit mitzuwirken. Zu diesen gemeinsamen Glaubensüberzeugungen hinsichtlich des Verhältnisses zwischen dem Glauben der Einzelnen

⁸⁶ „Heilung der Erinnerungen“, S.100; der in Anführungszeichen stehende Teil ist ein Zitat aus dem Großen Katechismus, „Taufe“, 33f. Siehe auch: Unser Glaube, 616.

⁸⁷ „Heilung der Erinnerungen“, S.101. Der Bibelvers ist ein gutes –für das Thema unseres Berichts einschlägiges –Beispiel dafür, wie eine bestimmte Bibelstelle zu unterschiedlichen, ja sogar widersprüchlichen Interpretationen führen kann. Markus 10,15 –„Wer das Reich Gottes nicht so annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen“ –insbesondere in Zusammenhang mit dem vorausgehenden Vers Markus 10,14 –„Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn solchen wie ihnen gehört das Reich Gottes“ –ermutigt nach lutherischem Verständnis die Säuglingstaufe. Im mennonitischen Verständnis hingegen bietet er den eindeutigen Beweis, dass Kinder nicht getauft werden müssen.

⁸⁸ Der katholische Glaube seinerseits bekräftigt, dass „die Taufe das Sakrament des Glaubens [ist]. Der Glaube bedarf der Gemeinschaft der Gläubigen. Jeder Gläubige kann nur im Glauben der Kirche glauben. Der Glaube, der zur Taufe erforderlich ist, muss nicht vollkommen und reif sein; es genügt ein Ansatz, der sich entwickeln soll.“

⁸⁹ „Gemeinsam berufen, Friedensstifter zu sein“, §137.

und dem Glauben der Gemeinschaft als Ganzes muss allerdings auch hinzugefügt werden, dass wir alle darauf vertrauen, dass all jene, die ohne eigenes Verschulden ungetauft sind, nicht als ausgeschlossen angesehen werden von den unerforschlichen Wegen der Liebe und Barmherzigkeit Gottes (vgl. Röm 11,33), der will, dass alle Menschen gerettet werden (vgl. 1. Tim 2,4). Insgesamt betrachtet geben diese gemeinsamen Überzeugungen unseren ererbten Differenzen in Bezug auf das Verhältnis von Taufe und Glauben einen ganz neuen Rahmen. Sie laden ein zum Nachdenken über das Verhältnis von Taufe und Mitgliedschaft in der Gemeinschaft der Kirche, was das Thema des nächsten Abschnittes in diesem Kapitel ist.

Taufe und Gemeinschaft

76. Für unsere drei Kirchengemeinschaften ist die Taufe eng verbunden mit der Aufnahme in die christliche Gemeinschaft und damit auch mit unserem Verständnis von Kirche. Die mennonitische Zusammenfassung der Grundüberzeugungen zum Thema Taufe in „Heilung der Erinnerungen“ bekräftigt:

Die Taufe stellt die Eingliederung des Glaubenden in die Kirche Christi durch die Einfügung in eine lokale Kirche (das heißt: Gemeinde) dar. Obgleich der Glaube eines Glaubenden von einer anderen Person letztlich nicht beurteilt werden kann, muss die Gemeinde die Bitte einer Person, die getauft zu werden begehrt, bestätigen, indem sie Zeichen für Umkehr, Glauben und Verpflichtung zu einem Leben der Nachfolge erkennt. Taufe nach dem Bekenntnis des Glaubens macht es möglich, dass sie freiwillig und nicht unfreiwillig ist. Sie sichert die Freiheit des individuellen Gewissens.⁹⁰

Ein solches Verständnis der Taufe hebt das Wesen der Kirche als eine freiwillige Gemeinschaft hervor. Es spiegelt wider, wie die Taufe an verschiedenen Stellen in der Apostelgeschichte dargestellt wird –zum Beispiel die Beschreibung der Taufe der Dreitausend an Pfingsten (Apg 2,37–41) oder die Geschichte vom Kämmerer aus Äthiopien (Apg 8,26–38). Die Betonung der Freiwilligkeit in der Bitte um Taufe und Aufnahme in die Kirche Christi soll nicht die Vorrangstellung des göttlichen Wirkens im Werk der Erlösung verschleiern. Wenn der-oder diejenige reif genug ist zu verstehen, dass er oder sie der Buße und Umkehr bedarf und er oder sie sich bewegt fühlt, den eigenen Glauben an Jesus Christus zu bekennen, und sich einem Leben in der Nachfolge hinzugeben, ist es immer die Gnade Gottes, die ein solches Handeln der Einzelnen möglich macht. Lutherische und katholische Gläubige bestreiten zwar nicht die Bedeutung des persönlichen Bekenntnisses zum Glauben, der freiwillig angenommen wird, bringen aber doch auch ihr Verständnis vom Verhältnis zwischen Taufe und Kirche auf eine Art und Weise zum Ausdruck, die betont, dass Neugetaufte dann Teil jener Gemeinschaft sind, die die Kirche ist: „Die Taufe im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes (vgl. Mt 28,19) führt in die Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott und die Teilhabe an seinen Segnungen hinein und fügt dadurch die Gläubigen auch untereinander zu einer Gemeinschaft zusammen.“⁹¹ Eine der wichtigsten Pflichten und Verantwortlichkeiten der Mitglieder der Gemeinschaft ist es, Unterweisung in christlichem Leben und den christlichen Lehren nicht nur den jüngeren und neueren Mitgliedern der Gemeinschaft zukommen zu lassen, sondern ein Leben lang. Ferner interpretiert die katholische Lehre dieses Verhältnis zwischen der Taufe und der Gemeinschaft in Christus so, dass bereits ein gewisses Maß an Einheit besteht zwischen den Mitgliedern unserer derzeit getrennten christlichen Gemeinschaften: „Die Taufe begründet also ein sakramentales Band der Einheit zwischen allen, die durch sie wiedergeboren sind.“⁹²

77. Die zitierten Bibelstellen betonen die Tatsache, dass die Taufe eine Beziehung der Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott und all jenen schafft, die die christliche Gemeinschaft ausmachen, die auch die ganze Gemeinschaft

⁹⁰ „Heilung der Erinnerungen“, S. 98. An dieser Stelle ist es wichtig, hinzuzufügen, dass die offenkundige Gleichsetzung der „lokalen Kirche“ mit einer „Gemeinde“ in diesem Zitat über das mennonitische Verständnis der Taufe nicht so verstanden werden sollte, dass die starke Betonung der lokalen Gemeinde im mennonitischen Denken und in der mennonitischen Struktur es ihnen nicht erlaube, die Taufe als Eintritt in die umfassendere Realität zu verstehen, die die Bibel den Leib Christi nennt. Darüber hinaus kann die Bezeichnung „lokale Kirche“ für andere Christinnen und Christen noch eine andere Bedeutung haben als die Ortsgemeinde. In der katholischen Kirche zum Beispiel wird der Begriff „lokale Kirche“ oftmals verwendet, um zu beschreiben, was das katholische Kirchenrecht „Partikularkirche“ oder „Teilkirche“ nennt, also eine Diözese unter der Leitung eines Bischofs.

⁹¹ „Kirche und Rechtfertigung. Das Verständnis der Kirche im Licht der Rechtfertigungslehre“, Bericht der Gemeinsamen Römisch-katholischen/Evangelisch-lutherischen Kommission, 1993, §68. Text enthalten in: Harding Meyer, Damaskinos Papandreou, Hans Jörg Urban, Lukas Vischer (Hg.): „Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene“, Band III, 1990–2001, Paderborn/Frankfurt am Main, Bonifatius/Verlag Otto Lembeck, 2003, S.317–418; englischer Text ebenfalls verfügbar unter <https://archive.org/details/wccfops2.194/page/484> [Aufgerufen am 1. Dezember 2018].

⁹² „Unitatis redintegratio“, § 22.

der Heiligen einschließt, auf die im Apostolischen Glaubensbekenntnis verwiesen wird. Unsere drei Traditionen verstehen die Kirche als das Volk Gottes, den Leib Christi und den Tempel oder die Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Die lutherisch/römisch-katholische Erklärung „Kirche und Rechtfertigung“ beschreibt diesen trinitarischen Charakter der Kirche sehr konkret in seinem Verhältnis zur Taufe: Die Taufe im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes (vgl. Mt 28,19) führt in die Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott und die Teilhabe an seinen Segnungen hinein und fügt dadurch die Gläubigen auch untereinander zu einer Gemeinschaft zusammen. Die Taufe ist Berufung und Erwählung durch Gott und macht zu seinem Eigentum: Dadurch schafft sie zugleich die Gemeinschaft der Berufenen und Erwählten, das „Volk, das sein besonderes Eigentum wurde“ (1.Petr 2,9). In der Taufe werden wir in Christi Leib hineingetauft, nehmen an seinem Tod und an seiner Auferstehung teil und ziehen Christus an: Darum bilden die Getauften auch miteinander einen Leib (vgl. Röm 12,4–5) und sind eine Gemeinschaft, in denen die kreatürlichen und sozialen Trennungen nicht mehr gelten (vgl. Gal 3,26–28). Die Getauften empfangen den Heiligen Geist: Dadurch sind die Getauften auch untereinander verbunden zu einer Gemeinschaft in dem einen Geist (vgl. 1.Kor 12,12f.; Eph 4,3f.).⁹³ Das mennonitische Verständnis der ekklesiologischen Dimension der Taufe ist in dem Bericht „Gemeinsam berufen, Friedensstifter zu sein“ dargelegt:

Die Taufverpflichtung zu Glaube und Treue ist keine Handlung eines einzelnen, da Taufe und Gemeindegliedschaft untrennbar sind. Ein Mensch wird in „den einen Leib getauft“ (1.Kor 12,13), den Leib Christi, die Kirche. Wenn der Taufbewerber seinen Glauben bekennt, bekennt er den Glauben der Kirche, und das Bekenntnis wird im Rahmen der Gemeinde der Glaubenden abgelegt, mit welcher der Getaufte als ein verantwortliches Glied verbunden wird. Das neue Gemeindeglied erklärt seine Bereitschaft, Liebe und seelsorgerliche Begleitung zu geben und zu empfangen und am Leben und an der Sendung der Kirche teilzunehmen. Der einzelne ist in einer tiefen personalen Weise mit dem dreifaltigen Gott verbunden und auch gemeinsam in und mit der Gemeinde der Glaubenden, in der die Gnade erfahren und der Glaube in und mit dem Volk Gottes bekannt wird.⁹⁴

Alle drei Kirchen setzen die Taufe also in Beziehung zur Kirche: Sie ist ein öffentliches Zeugnis für den Glauben der Kirche und der Moment der Eingliederung eines neuen Gläubigen in Christus und die Kirche. Der wesentliche Unterschied scheint prägnant in dem Beharren des mennonitischen Glaubens zum Ausdruck zu kommen, dass die „Gliedschaft in der Gemeinde [...] einen freien Willensakt [voraussetzt]“.⁹⁵ Der lutherische und der katholische Glaube bestreiten nicht, dass eine persönliche Antwort und eine persönliche Verpflichtung des Täuflings notwendig sind, glauben aber angesichts ihrer Überzeugung, dass die Kirche eine Gemeinschaft ist, dass eine solche persönliche Antwort und persönliche Verpflichtung auch –wie im Falle eines Säuglings –später, nach der Taufhandlung selbst, erfolgen und eine Folge der Gnade dieses Sakraments sein kann.

78. Es gibt viele weitere Aspekte der allgemeinen Ekklesiologie unserer jeweiligen Kirchen. Unsere aktuellen trilateralen Gespräche haben sich schwerpunktmäßig mit der Taufe beschäftigt und daher nur die Frage nach dem Verhältnis der Taufe zu dem konkreten ekklesiologischen Thema der Eingliederung in den Leib Christi –die Kirche –betrachtet. Wir sind uns alle einig, dass sowohl alle Getauften zu engagierter Teilhabe am Leben der Kirche aufgerufen sind, als auch dass der Glaube der Einzelnen innerhalb der Kirche, also der Gemeinschaft der Gläubigen, geformt wird und sich entwickelt. Die besondere Bedeutung einer engagierten Teilhabe für den mennonitischen Glauben veranlasst die mennonitischen Gläubigen dazu, nur jene zur Taufe zuzulassen, die sich selbst der Buße hingeben und den eigenen Glauben öffentlich bekennen. Die besondere Bedeutung der Vorrangstellung von Gottes Gnade für die lutherischen und katholischen Gläubigen und die Berufung zu einer lebenslangen Antwort auf und Teilhabe am Leben der christlichen Gemeinschaft, veranlasst diese, nicht nur die Möglichkeit einer Säuglingstaufe zu bekräftigen, sondern auch deren Richtigkeit. Könnten nicht auch der lutherische und der katholische Glaube die Entscheidung von Eltern akzeptieren, einen ausgereiften Glauben in ihren Kindern fördern zu wollen, bevor sie um die Taufe bitten, wie es die mennonitische Praxis als authentischen Ansatz für die christliche Initiation bestimmt? Könnten Mennoniten nicht akzeptieren, dass auch die Entscheidung von Eltern, um die Taufe ihres kleinen Kindes zu bitten –wie es von den lutherischen und katholischen Gläubigen praktiziert wird –ein authentischer Ansatz für die christliche Initiation ist, wenn Familie und Gemeinde eine Unterweisung im Glauben und in der Nachfolge zusichern? Können wir anerkennen, dass die verschiedenen Konzepte sich nicht widersprechen, sondern in zentralen Elementen des Evangeliums selbst verwurzelt sind? Mit „authentischem Ansatz“ meinen wir hier, dass das Genannte auf den von allen Beteiligten anerkannten biblischen Verständnissen der Gnade, des Glaubens und der Kirche beruht, wie sie von unseren drei Glaubensgemeinschaften ausgelegt werden.

⁹³ „Kirche und Rechtfertigung“, §68.

⁹⁴ „Gemeinsam berufen, Friedensstifter zu sein“, §122.

⁹⁵ „Gemeinsam berufen, Friedensstifter zu sein“, §90.

Spannungen zwischen unserer jeweiligen Theologie und Praxis

79. Für unsere drei Kirchengemeinschaften gehören Buße, Glauben und engagierte Nachfolge notwendigerweise zum christlichen Leben im Leib Christi, der Kirche, in dem die Feier und der Empfang der Taufe einander wichtigen Ausgangspunkte für ein solches Leben ist. In diesem Sinne haben katholische Theologinnen und Theologen erklärt, dass der „christliche Initiationsritus für Erwachsene“⁹⁶ ihrer Kirche als „normativer“ Ausdruck der Initiation verstanden werden kann, denn auch wenn die meisten katholischen Gläubigen als Säuglinge getauft würden, sei es die Form des Initiationsritus für Erwachsene, die die Bedeutung der Taufe erst vollständig zum Ausdruck bringt. Die Getauften sollen sich mit der unersetzbaren Hilfe und Gnade des Heiligen Geistes freiwillig von der Sünde abwenden, an Jesus Christus glauben und sich der vollständigen, bewussten und treuen Teilhabe am Leben der christlichen Gemeinschaft widmen.

80. Diese Tatsache belegt die Stichhaltigkeit der mennonitischen Praxis, nur jene zu taufen, die selbst ihren persönlichen Glauben bezeugen können. Eine mögliche Frage in Bezug auf diese Praxis ist jedoch, ob sie ausreichend kohärent ist zudem, was uns das Neue Testament über das Verhältnis von Taufe und Erlösung zu lehren scheint. Während es zutrifft, dass Gottes Erlösungshandeln nicht begrenzt ist auf die Mittel und Wege der Kirche, lässt der Nutzen, den die Heilige Schrift mit der Taufe verbindet, es für lutherische und katholische Gläubige nicht nur sinnvoll, sondern sogar unabdingbar erscheinen, dass christliche Eltern wollen, dass auch ihre Kinder von diesem Nutzen profitieren. Darüber hinaus führt die Praxis, nur jene zu taufen, die zuvor ein Glaubensbekenntnis abgelegt haben, mindestens für einige mennonitische Gläubige zu der Frage, ob die Taufe, die eine Vielzahl von Christinnen und Christen als Säuglinge empfangen haben, tatsächlich authentisch und gültig ist. Mennonitische Gläubige würden wohl unterschreiben, dass viele derjenigen, die als Kinder und Säuglinge getauft wurden, im Laufe ihres Lebens tatsächlich Buße getan, ihren Glauben an Jesus Christus als ihren Herrn und Erlöser bekannt, sich einem Leben der Nachfolge innerhalb der Kirche hingegeben und sich an der Mission der Evangelisierung und des Dienstes in der Welt beteiligt haben. Sie würden auch nicht bestreiten, dass viele dieser Menschen, die als Säuglinge oder Kinder getauft wurden, ihren Glauben sogar bis hin zum Märtyrertod bekannt haben – eine Form des Glaubenszeugnisses, die Mennoniten besonders würdigen, angesichts der eigenen Verfolgungen, die ein tragischer und gleichzeitig ehrenwerter Teil ihrer Geschichte sind. Folgt man der Logik der mennonitischen Taufpraxis, dann war die „Taufe“ dieser Christinnen und Christen nicht wirklich eine Taufe. Die Anerkennung wahrhaftigen Glaubens und wahrhaftiger Nachfolge bei jenen, die als Säuglinge und Kinder getauft wurden, hat viele mennonitische Gemeinden dazu bewegt, Einzelpersonen, die sich ihrer Gemeinschaft anschließen wollen, aber als Säuglinge oder Kinder in einer anderen Glaubensgemeinschaft getauft wurden, nicht „wiederzutaufen“. Schließlich sind auch die mennonitischen Kirchen nicht immun gegen die großen Schwierigkeiten, vor denen lutherische und katholische Kirchen bei diesem Thema stehen: den Bruch der engen Verknüpfung zwischen Taufe mit einem engagierten Leben als Christin oder Christ – dass also jene, die getauft sind, den Glauben praktisch nicht mehr leben.

81. Sowohl für katholische als auch für lutherische Gläubige ist die Taufe ein Sakrament, mithilfe dessen der Täufling durch Gottes mächtige Gnade von Sünden reingewaschen wird, neues Leben geschenkt bekommt und in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen wird. Sie bringt eine aufrichtige, engagierte Antwort der Buße, des Glaubens und der lebenslangen Nachfolge hervor, die durch das mächtige Wirken des Heiligen Geistes ermöglicht wird. Wenn ein Kind getauft wird, wird von den Eltern, Paten und der Gemeinde erwartet, dass sie die wichtige Aufgabe der Unterweisung in Glaubensfragen übernehmen, damit das Kind im Verlauf dann persönlich eine solche Verpflichtung eingehen kann, wenn es groß genug dafür ist. Wie aber ist dann zu erklären, dass so viele Menschen, die als Kind getauft wurden, nicht mit einem solchen Engagement und einer solchen Verpflichtung zu reagieren scheinen? Einer der Gründe für das Ausbleiben dieser Antwort ist, dass Priester und Pfarrerinnen und Pfarrer die Bitte um Taufe durch die Eltern als Hinweis verstehen, dass die Eltern bereit sind, das Kind christlich zu erziehen, sie möglicherweise aber nicht ausreichend darauf achten, ob es glaubhafte Anhaltspunkte dafür gibt, dass dies auch tatsächlich geschehen wird. Es wird einfach angenommen, dass die Bitte um die Taufe aufrichtig gemeint ist, und es wird darauf vertraut, dass die Macht des Heiligen Geistes die ganze Gemeinschaft – nicht nur die Familie – unterstützt und die Kirche durch die Verkündigung des Evangeliums und ihr seelsorgerisches Wirken so ihrer Pflicht zur christlichen Erziehung nachkommen kann. Der lutherische und der katholische Glaube billigt die Säuglingstaufe

⁹⁶ Der „christliche Initiationsritus für Erwachsene“ – auch „*Ordo Initiationis Christianae Adultorum*“ (OICA) – wurde 1972 als Teil des „*Rituale Romanum*“ im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil verkündet. Er wurde in der Folge weiterentwickelt als ein Prozess für künftige Katechumenen, die aus dem Alter der Säuglingstaufe herausgewachsen sind. Bis 1969 gab es einen einfachen Taufritus für alle, im Rahmen dessen der Priester den Säugling ansprach wie einen Erwachsenen und die Paten im Namen des Kindes antworteten. Das Zweite Vatikanische Konzil wollte dies in seinem „*Sacrosanctum concilium*“ angehen: „Der Ritus der Kindertaufe soll überarbeitet und der tatsächlichen Situation der Kinder angepasst werden.“ §67. 1969 veröffentlichte der Vatikan dann einen offiziellen Ritus für die Kindertaufe. Die Geschichte zeigt allerdings deutlich, dass der Ritus für Erwachsene das Vorbild für den Prozess der Taufe ist. Der Ritus für die Kindertaufe ist lediglich eine pastorale Anpassung des Ritus für Erwachsene.

eigentlich nicht, wenn es keine begründete Hoffnung gibt, dass die christliche Erziehung auch tatsächlich stattfindet. Priester und Pfarrerrinnen und Pfarrer müssen diesbezüglich noch konsequenter handeln, was ihnen größeren Mut abverlangt; es sollte nicht „unterschiedslos“ getauft werden. In einigen Teilen der Welt ist die Säuglingstaufe aber auch Teil der kulturellen Tradition. Dies kann förderlich sein, wenn die entsprechende Kultur dann auch die weitere christliche Erziehung der Menschen unterstützt. Wenn die Kultur hingegen christliche Werte nicht weiter fördert und die Taufe eines Kindes nicht mehr als ein Familienfest ist, mit dem nicht Absicht verbunden ist, ein Leben in treuer Nachfolge innerhalb der christlichen Gemeinschaft zu führen, sollte die Taufe wohl besser aufgeschoben werden.⁹⁷ Wenn ein Kind zur Taufe angemeldet werden soll, muss der jeweilige Priester, der Pfarrer oder die jeweilige Pfarrerin sorgfältig prüfen und mit Bedacht entscheiden.

82. Unsere drei Glaubensgemeinschaften sind sich grundsätzlich einig, dass das engere Verknüpfen von Taufe und der Verpflichtung zu einem engagierten christlichen Leben in der heutigen Welt eine große Herausforderung für christliche Familien darstellt. Und diese Herausforderung umfasst zwei Komponenten: Zum einen die Tendenzen unserer Gesellschaft hin zu Materialismus und Konsumkultur, durch die ein engagiertes von christlichen Werten geprägtes Leben für Neugetaufte zunehmend der Kultur der breiten Masse entgegensteht und somit schwierig ist. Zum anderen die Tatsache, dass die Programme vieler Kirchen zur Unterweisung im christlichen Glauben die Jugendlichen und Erwachsenen nicht erfolgreich zur aktiven und engagierten Nachfolge ausbilden. Folglich bestand auch Einigkeit, dass der Versuch, die Konflikte zwischen Theologie und Praxis zu überwinden, zum Teil eine Neugestaltung der Programme zur Unterweisung im christlichen Glauben für Kinder, Jugendliche und Erwachsene erfordere, damit diese den Menschen die notwendigen Kompetenzen zur Interpretation der Zeichen der Zeit vermitteln. Das ist keine einfache Aufgabe, wird von unseren drei Glaubensgemeinschaften jedoch als unumgänglich angesehen.

83. Im 16. Jahrhundert hat der mennonitische Glaube sich eindeutig gegen die Säuglingstaufe ausgesprochen, während der lutherische und der katholische Glaube deren Notwendigkeit bekräftigten. Angesichts der bedeutenden Konvergenzen zwischen unseren Glaubensgemeinschaften hinsichtlich des Stellenwerts der Taufe in dem lebenslangen Prozess des Christseins, den wichtigsten Elementen in der Feier der Taufe und des Verhältnisses zwischen der Taufe einerseits und dem Glauben und der Mitgliedschaft in der Kirche andererseits, die wir in diesem Kapitel dargelegt haben, scheint es gerechtfertigt festzustellen, dass zwischen unseren drei Glaubensgemeinschaften hinsichtlich vieler Aspekte der Theologie der Taufe recht große Einigkeit herrscht. In Anbetracht dessen mögen unsere Glaubensgemeinschaften vielleicht ihre gegensätzlichen Positionen hinsichtlich der Tauffeier, die der Ursprung der Spaltungen hinsichtlich der Taufe sind, noch einmal prüfen und überdenken. Ökumenische Dialoge können zuweilen zu unerwarteten Ergebnissen führen und offenbaren, dass scheinbar widersprüchliche Auffassungen –wie zum Beispiel die Frage, ob Kinder getauft werden dürfen oder sollten –tatsächlich zwar unterschiedliche, nicht aber unvereinbare Interpretationen ein und derselben Wirklichkeit sind. Es ist unsere Hoffnung, dass der vorliegende Bericht unseren Glaubensgemeinschaften helfen wird, darüber nachzudenken, ob die Unterschiede in unseren jeweiligen Praktiken der Taufeals hinnehmbare Vielfalt verstanden werden können, die an sich kein unüberwindbares Hindernis für eine größere Einheit unter uns darstellt.

⁹⁷ Siehe zum Beispiel die Formulierung in dem katholischen Dokument „*Pastoralis actio*“ vom 20. Oktober 1980: „Es muss gewährleistet werden, dass dieses [durch die zuvorkommende Liebe Gottes, der von der Erbsünde befreit und Anteil am göttlichen Leben schenkt, gemachte] Geschenk durch eine echte Glaubenserziehung und Hinführung zu einem christlichen Leben sich so entfalten kann, dass das Sakrament seinen ‚vollen Sinn‘ erreicht. [...] Ist diese Gewähr aber nicht ernsthaft gegeben, kann das ein Grund zur Verschiebung der Spendung dieses Sakramentes werden. Ist überhaupt keine Gewähr gegeben, soll man das Sakrament verweigern.“ „Instruktion über die Kindertaufe“, §28, unter:
http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_19801020_pastoralis_actio_ge.html [aufgerufen am 6. Februar 2019].

KAPITEL 3

Die Taufe in der Nachfolge leben

84. Das erste Kapitel dieses Berichts hat dargelegt, wie unsere drei Glaubensgemeinschaften das Verhältnis von Taufe und Sünde verstehen und hat Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede in den Gewichtungen hervorgehoben. Es endete mit Gedanken über die Lehren des Paulus zum Thema Sünde in Römer 5 und beschäftigte sich mit der Initiative des Heiligen Geistes im Spenden der versöhnenden Gnade, die notwendig ist, um Sünde zu überwinden und Verwandlung zu bewirken, mit der Vermittlung von Gnade in der Taufe und mit der auch nach der Taufe immer wieder notwendigen Versöhnung. Im zweiten Kapitel haben wir uns mit verschiedenen Aspekten der Taufe beschäftigt: inwiefern sie als ein wichtiger Moment in dem lebenslangen Prozess des Christseins und Christ-Werdens verstanden werden muss, wie der Taufritus in unseren drei Kirchen konkret gefeiert wird, in welchem Verhältnis die Taufe zum Glauben der Einzelnen und der Gemeinschaft steht, in welchem Bezug die Taufe zur Mitgliedschaft in der Kirche steht, und wo es Spannungen gibt zwischen unseren Tauftheologien und Taufpraktiken. Über Differenzen zwischen unseren Glaubensgemeinschaften wurde nicht hinweggesehen, aber die gemeinsamen Überzeugungen im Hinblick auf diese Themen führten zu einem besseren gegenseitigen Verständnis und einem angemesseneren Rahmen für das Nachdenken über eine fundamentale Uneinigkeit zwischen uns – unsere unterschiedlichen Überzeugungen in Bezug auf die Frage, ob das persönliche Glaubensbekenntnis des Täuflings eine Voraussetzung für die Feier der Taufe ist oder nicht. An den Anfang dieses dritten Kapitels können wir nun ein wichtiges und bedeutendes Einvernehmen stellen: Im Gegensatz zu den vorhergehenden Kapiteln, in denen einige Differenzen schwer vereinbar schienen, sind sich unsere drei Glaubensgemeinschaften voll und ganz einig, dass die Taufe kein isoliertes und in sich abgeschlossenes Ereignis ist, sondern ein wichtiger Moment, der während des gesamten eigenen Lebens praktisch gelebt und umgesetzt werden muss. Nach Gottes Willen soll die Taufe Menschen zu einem Leben in der Nachfolge befähigen und solches hervorbringen.

85. Das Neue Testament enthält eine Fülle von Lehren über das neue Leben, das durch die Gnade des Heiligen Geistes in Christus möglich wird. Verschiedene Bibelstellen setzen die Taufe in Beziehung zur Teilhabe an Christi Tod und Auferstehung, was zu Vergebung und Freiheit von der Knechtschaft der Sünde und der Wiederherstellung eines neuen Lebens der Rechtschaffenheit führt. „Wisst ihr denn nicht, dass wir, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? Wir wurden ja mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod, damit auch wir, so wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, in der Wirklichkeit des neuen Lebens wandeln.“ (Röm 6,3–4) Weiter schreibt Paulus: „So begreift auch ihr euch als Menschen, die für die Sünde tot sind, aber für Gottleben in Christus Jesus.“ (Röm 6,11) Das Verhältnis zwischen der Taufe, Christi Tod und Auferstehung und dem neuen Leben der Getauften wird auch an anderen Stellen der paulinischen Briefe deutlich: „Mit Christus wurdet ihr in der Taufe begraben, mit ihm auch auferweckt, durch den Glauben an die Kraft Gottes, der ihn von den Toten auferweckt hat. Ihr wart tot infolge eurer Sünden und euer Fleisch war unbeschnitten; Gott aber hat euch mit Christus zusammen lebendig gemacht [...]“ (Kol 2,12–13) An die Galater schrieb Paulus: „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen.“ (Gal 3,27) Der erste Petrusbrief beschreibt mit folgenden Worten, dass auch in der Arche Noah einige durch das Wasser errettet wurden: „Dem entspricht die Taufe, die jetzt euch rettet. Sie dient nicht dazu, den Körper von Schmutz zu reinigen, sondern sie ist eine Bitte an Gott um ein reines Gewissen aufgrund der Auferstehung Jesu Christi.“ (1. Pet 3, 21) Alle diese Bibelstellen betonen ausdrücklich, dass auf die Taufe eine Verwandlung des Lebens der Getauften folgt.

86. Diese Verwandlung wird auch in verschiedenen anderen Bibelversen beschrieben, die sich nicht explizit auf die Taufe beziehen. Einige Verse beschreiben die Verwandlung als „Wiedergeburt“ oder „neue Kreatur“: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus: Er hat uns in seinem großen Erbarmen neu gezeugt zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“ (1. Petr 1,3) „Ihr seid neu gezeugt worden, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen: aus Gottes Wort, das lebt und das bleibt.“ (1. Petr. 1,23) „Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat.“ (2. Kor 5,17–18) Das neue Leben ist ein Leben im Heiligen Geist, der uns in ein Kind Gottes verwandelt: „Denn die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Kinder Gottes. Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, sodass ihr immer noch Furcht haben müsstet, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater! Der Geist selber bezeugt unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. Sind wir aber Kinder, dann auch Erben; Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir mit ihm leiden, um mit ihm auch verherrlicht zu werden.“ (Röm 8,14–17; siehe auch Gal 3,26) Der Brief an die Epheser beschreibt den Lebenswandel der Kinder Gottes mit Begriffen wie „nachahmen“ und „Lebensführung“: „Ahmt Gott nach als seine geliebten Kinder und führt euer Leben in Liebe, wie auch Christus uns geliebt und sich für uns hingegeben hat als Gabe und Opfer, das Gott gefällt!“ (Eph 5,1–2) „Denn einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn. Lebt als Kinder des Lichts! Denn das Licht bringt lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit hervor. Prüft, was dem Herrn gefällt.“ (Eph 5,8–10) Der Brief an die Philipper ruft die Lesenden auf: „Lebt als Gemeinde so, wie es dem Evangelium Christi entspricht!“ (1,27) und mahnt sie, wie Jesus Christus gesinnt zu sein (vgl. 2,5). Paulus erklärt gar:

„Denn für mich ist Christus das Leben“ (Phil 1,21).

87. Eine weitere sehr wichtige Bibelstelle im Neuen Testament über die Taufe sind die Worte Jesu, die er am Ende des Matthäusevangeliums spricht, als er Abschied nimmt von seinen elf Jüngern. Und diese Worte sollten einen entscheidenden Einfluss darauf haben, wie unsere drei Glaubensgemeinschaften die Taufe feiern und immer gefeiert haben: „Mir ist alle Vollmacht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28,18-20) Die Taufe wird hier ganz ausdrücklich verknüpft mit Jüngerschaft, die bedeutet, Jesus nachzufolgen wie viele es getan haben, die während seines Wirkens auf der Erde begonnen haben, an ihn zu glauben. Diese Imitation Christi wird in Texten des Neuen Testaments beschrieben, die insbesondere auch die Bedeutung der Taufe schildern: „...denn auch Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt.“ (1.Petr 2,21) Gläubige Menschen streben danach, ihr Getauftsein praktisch zu leben und umzusetzen, indem sie dem Willen des Vaters gehorchen, wie er im Evangelium und dem Leben Jesu Christi vermittelt wurde. Der Apostel Paulus hält fest, dass niemand sagen kann „Jesus ist der Herr!“, es sei denn durch den Heiligen Geist (vgl. 1.Kor 12,3). Daraus folgt, dass jede und jeder Gläubige eine Jüngerin oder ein Jünger Jesu ist. Der Glaube der Gläubigen muss wachsen und gedeihen (vgl. Eph 4,12-13, wo es um das Reifen und das Erlangen von Einheit im Glauben geht, oder Lk 17,5, wo der Apostel den Herrn bittet, den Glauben der Menschen zu stärken). Der Jünger, die Jüngerin hat eine persönliche Beziehung zu Christus, folgt ihm nach und strebt wie Jesus danach, den Willen des Vaters zu erfüllen. Besonders einprägsam kommt diese Einheit im Johannesevangelium zum Ausdruck: „Bleibt in mir und ich bleibe in euch. Wie die Rebe aus sich keine Frucht bringen kann, sondern nur, wenn sie am Weinstock bleibt, so auch ihr, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen.“ (Joh 15,4-5).

88. Alle diese positiven Aussagen zum Thema Taufe, der Verwandlung des Lebens und der Nachfolge sollten jedoch nicht jene Botschaft des Neuen Testaments von der Notwendigkeit des beständigen Kampfes gegen die Sünde verschleiern. Trotz seiner leidenschaftlichen Beschreibung des neuen Lebens, das auf die Gläubigen wartet, schaut Paulus auch zurück auf seine eigenen Defizite, ist sich bewusst, dass er sich fortlaufend auf die Macht der Gnade für eine fortdauernde Verwandlung verlassen muss.

Denn was ich bewirke, begreife ich nicht: Ich tue nicht das, was ich will, sondern das, was ich hasse. [...] Denn in meinem Innern freue ich mich am Gesetz Gottes, ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das mit dem Gesetz meiner Vernunft im Streit liegt und mich gefangen hält im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern herrscht. Ich elender Mensch! Wer wird mich aus diesem dem Tod verfallenen Leib erretten? Dank aber sei Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn! (Röm 7,15, 22-25).

An anderer Stelle lesen wir: „Denn das Fleisch begehrt gegen den Geist, der Geist gegen das Fleisch, denn diese sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht tut, was ihr wollt.“ (Gal 5,17).

89. Das in den vorstehenden Absätzen dargelegte biblische Zeugnis ist Grund dafür, dass zwischen unseren Glaubensgemeinschaften eine große Einigkeit herrscht hinsichtlich der Tatsache, dass jede getaufte Person Jesu nachfolgen soll, um die eigene Taufe praktisch zu leben und umzusetzen. Dies kann aber nur gemeinschaftlich mit den anderen Mitgliedern der christlichen Gemeinschaft geschehen und spornt die Jüngerinnen und Jünger an, auch für die Welt außerhalb der sichtbaren Grenzen der Kirche Zeugnis für ihren Glauben abzulegen. Katholische, lutherische und mennonitische Gläubige sind sich uneingeschränkt einig, dass die lebenslange praktische Umsetzung und das praktische Leben des Geschenks des Glaubens, das in der Taufe gefeiert wird, nicht nur eine individuelle, sondern auch eine kirchliche und öffentliche Dimension hat. Diese verschiedenen Dimensionen sind so miteinander verwoben, dass sie nicht einfach und vollständig voneinander getrennt werden können. Um einer besseren Übersichtlichkeit und Verständlichkeit willen aber werden sie den folgenden Absätzen Struktur geben, denn die individuelle, die kirchliche und die öffentliche Dimension der Nachfolge sind eng miteinander verbunden. Gewisse Wiederholungen im Folgenden lassen sich daher nicht vermeiden.

Die Taufe in der Nachfolge leben –die individuelle Dimension

90. Hinsichtlich der individuellen Dimension der christlichen Nachfolge gibt es viele Gemeinsamkeiten in unseren drei Glaubensgemeinschaften. Hierzu zählen die Freude über und Dankbarkeit für das Geschenk der erlösenden Gnade und die in der Taufe geschaffene Gemeinschaft mit Gott (vgl. Phil 4,4 –„Freut euch im Herrn zu jeder Zeit!“). Die Erneuerung durch die Kraft des Heiligen Geistes kann und wird im Laufe des Lebens hoffentlich reifen und gedeihen. Die Gläubigen in unseren Kirchen haben zu verschiedenen Gelegenheiten die Möglichkeit, sich an ihre Taufe erinnern zu lassen und ihre in der Taufe eingegangenen Verpflichtungen zu erneuern. Nachfolge bringt eine Spiritualität mit sich, die im Verhalten und der Interaktion der Gläubigen mit anderen im Lichte der in der Heiligen Schrift wurzelnden Lehren und jeweiligen kirchlichen Traditionen verankert ist. Sie ist ein lebenslanger Prozess der Buße, der Umkehr und der Verwandlung. Neben diesen gemeinsamen Überzeugungen setzen unsere

Glaubensgemeinschaften aber auch unterschiedliche und jeweils für sie charakteristische Schwerpunkte in der individuellen Dimension der praktischen Umsetzung der eigenen Taufe, die wir in den folgenden Absätzen beleuchten wollen.

91. Der katholische Glaube erachtet es als irreführend, das persönliche Leben der Getauften von ihrer kirchlichen Gemeinschaft und ihrer Berufung, im täglichen Leben Zeugnis für den christlichen Glauben abzulegen, zu trennen. Gleichzeitig können aus katholischer Sicht aber auch verschiedene Aspekte der christlichen Nachfolge aufgezeigt werden, die sich in besonderer Weise auf die Einzelnen beziehen. Die Taufe ist der Anfang und die Grundlage des gesamten Lebens einer Person als Christin oder Christ. Sie ist das Tor zu einem Leben im Heiligen Geist, zur Eingliederung in die Kirche, das Tor zu den anderen Sakramenten und der Aufruf, an der Mission der weltweiten christlichen Gemeinschaft teilzuhaben. Im katholischen Glauben ist die Betonung der Sakramente besonders ausgeprägt. Die Taufe wird mit der Firmung und der Erstkommunion zu den drei *Einführungssakramenten* zusammengefasst. Es würde kaum als Leben der Taufe in der Nachfolge verstanden werden, wenn eine Person es unterlässt, diese anderen Sakramente zu empfangen. In Anerkennung der Tatsache, dass die christliche Nachfolge ein ständiges Bemühen um Buße und Umkehr erfordert, glaubt die katholische Kirche, dass zwei weitere Sakramente ihren Ursprung im Heilungswirken Christi haben und letztendlich durch dieses eingesetzt wurden: das Sakrament der Versöhnung (oder: Beichte) und die Krankensalbung. Im Laufe eines Lebens benötigt ein Christ oder eine Christin Heilung, und diese Sakramente wurden von unserem Herrn gegeben, dessen Wirken geprägt war von Vergebung für die Sünderinnen und Sünder und der Heilung der Kranken. Darüber hinaus gelten die wichtige Rolle des priesterlichen Amtes (*pastoring*) und die der treuen und fruchtbaren ehelichen Liebe als gesegnet und sakramentlich gestützt durch die Sakramente der Weihe und der Ehe. Im katholischen Glauben wird Nachfolgepraktisch gelebt, indem man sich selbst –mit Hilfe der göttlichen Gnade –darauf vorbereitet, die Sakramente auf eine Art und Weise zu empfangen, durch die man selbst offen ist, verwandelt zu werden durch die von Gott verheißene Wirksamkeit der Sakramente. Die Sakramente sind wertvolle Mittel, die Christus der Kirche anvertraut hat, damit sie ihre Mitglieder dabei unterstützen kann, ihr Getauftsein praktisch zu leben. Neben den Sakramenten ist aber auch die anfängliche und fortwährende Unterweisung sehr wichtig. Für jene, die dazu in der Lage sind, findet ein Teil dieses Bildungsprozesses vor der Taufe statt, aber für alle –einschließlich der als Erwachsene Getauften– ist die Bildung in Glaubensfragen eine lebenslange Aufgabe. Die Unterweisung im Glauben kann auf unterschiedliche Weise erfolgen und verschiedene Formen annehmen: die allwöchentliche Teilnahme am Gottesdienst, in dem das Evangelium verkündet und gepredigt und das Abendmahl gefeiert wird, Katechese, Bibelarbeiten oder -seminare, Konferenzen, Engagement in der Gemeinde, Tage der inneren Einkehr, Gebetskreise oder Pilgerreisen zu heiligen Stätten, an denen Christus oder die Heiligen verehrt werden –um nur einige am weitesten verbreitete Formen zu nennen. Heiligkeit ist eng verwoben mit dem katholischen Verständnis der Nachfolge. Das Zweite Vatikanische Konzil widmete ein ganzes der insgesamt acht Kapitel seiner „Dogmatischen Konstitution über die Kirche“ („*Lumen gentium*“, Kapitel V) der „Allgemeinen Berufung zur Heiligkeit“. Des Weiteren hat die Aufmerksamkeit, die Theologinnen und Theologen und Bischöfe einer „Theologie der Laien“ in den letzten Jahrzehnten geschenkt haben, aufgezeigt, dass die Taufes schon dadurch, dass sie eine Person in das Leben als Christin oder Christ einführt –das Wort „Christ“ bedeutet ja „der Gesalbte“ –, die getaufte Person mit der *tria munera* oder den drei Ämtern Christi als Prophet, Priester und König verbindet. Die eigene Taufe zu leben bedeutet also, Zeugnis abzulegen für das Wort Gottes (Prophet), das eigene Leben als spirituelles Opfer darzubringen (Priester) und die Herrschaft Gottes in der Gesellschaft zu fördern (König). Alle diese Funktionen weisen wiederum auf eine andere Dimension der Nachfolge: den Auftrag zur Verkündung des Evangeliums. Natürlich ist die Taufe von entscheidender Bedeutung für diejenigen, die sie empfangen. Wem es aber nur darum geht, die eigene Seele zu retten, hat die Taufgnade noch nicht verstanden und noch nicht in vollem Umfang von ihr profitiert. Der Auftrag zur Verkündigung soll sowohl nach innen auf die christliche Gemeinschaft gerichtet sein –den Aufbau des Leibes Christi, der Kirche –wie auch nach außen, mitunter danach zu streben, die sozialen Missstände zu beseitigen, die die Menschheit plagen, oder aber ganz klar und deutlich die Freude und das Glück des Evangeliums zu verbreiten und andere einzuladen, sich dem Glauben an Jesus Christus zuzuwenden.

92. Der erste Artikel des Schleithheimer Bekenntnisses von 1527 ist eine der ersten Erläuterungen, wie die täuferische Tradition die Taufe versteht. „Die Taufe soll allen denen gegeben werden, die über die Buße und Änderung des Lebens belehrt worden sind und wahrhaftig glauben, dass ihre Sünden durch Christus hinweggenommen sind, und allen denen, die wandeln wollen in der Auferstehung Jesu Christi und mit ihm in den Tod begraben sein wollen, auf dass sie mit ihm auferstehen mögen, und allen denen, die es [die Taufe] in solcher Meinung von uns begehren und von sich selbst aus fordern.“⁹⁸ Dieses Wandeln in der Erneuerung des Lebens wird nicht nur in der Person selbst sichtbar, sondern auch in ihren Beziehungen zu den Schwestern und Brüdern in der Glaubensgemeinschaft. Gottes Gnade hat eine „neue Schöpfung“ zum Ziel und bringt diese auch hervor, worüber die Taufe Zeugnis ablegt. Dadurch

⁹⁸ Die Schleithheimer Artikel 1527“,

<http://www.theologische-links.de/downloads/bekenntnisse/1527%20Die%20Schleithheimer%20Artikel.rtf>
[aufgerufen am 21. Januar 2019].

dass der Heilige Geist den Neugetauften nun innewohnt, verpflichten sich diese, ein Leben zu führen, dass dieser neuen Wirklichkeit entspricht, die durch das Christusergehnis möglich geworden ist. In der Taufe wird man nicht vollkommen christusgleich, aber man übergibt sich selbst wahrhaftig in die Hände Christi und verpflichtet sich, ein Leben nach dem Wort, dem Willen und der Herrschaft Christi zu führen. Der mennonitische Glaube verweist oft auf Jesu Auslegung der Gebote Gottes in seiner Bergpredigt (Matthäus 5–7 und Lukas 6), um praktisch zu erklären, was es bedeutet, ein Leben in dieser neuen Wirklichkeit des Anbruchs des Reiches Gottes zu führen. Jüngerschaft wird verstanden als das Lernen von Christus und die Nachfolge auf seinem Weg.

93. In der „*Confession of Faith in a Mennonite Perspective*“ wird es folgendermaßen formuliert: „Die Taufe wird im Gehorsam gegenüber diesem Gebot Jesu vollzogen; der Gläubige verpflichtet sich damit öffentlich zur unbedingten Anerkennung Jesu Christi als seinem Vorbild, und dies nicht nur hinsichtlich der Wassertaufe, sondern auch bezüglich des geistbestimmten Lebens Christi, ja selbst des Todes, den er in leidender Liebe erlitt. [...] Wer die Wassertaufe empfängt, verpflichtet sich, Jesus nachzufolgen, indem er sein Leben für andere einsetzt, seine Feinde liebt und auf Gewalt verzichtet, selbst wenn dies bedeutet, Leiden oder Tod erdulden zu müssen. [...] Die Christliche Taufe soll denen zugute kommen, die ... sich verpflichten, Christus als Glieder seines Leibes im Gehorsam nachzufolgen; dabei geben und empfangen sie in der Gemeinde Hilfe und Beratung.“⁹⁹ Das in der Ethik und Lehre wurzelnde Ziel der Jüngerschaft nach der Taufe ist für die Gläubigen, Christi Aufruf so ernst zu nehmen, dass sie bereit sind, dafür sogar Folter und Tod in Kauf zu nehmen. Angesichts der starken Betonung von Nachfolge und Heiligung will der mennonitische Glaube eine Vorbereitung auf die Taufe anbieten, in der Taufbewerberinnen und -bewerber eine Unterweisung erhalten über die Gabe der Erlösung sowie der gesamten biblischen Geschichte, und der eigenen Tradition. Ebenfalls von großer Bedeutung ist die Reflexion über die Erfahrung der Umkehr und darüber was es bedeutet, in der heutigen Welt Jesus nachzufolgen. Viele Gemeinden bitten ihre Taufbewerberinnen und -bewerber, über ihren ganz persönlichen Weg hin zum Glauben zu berichten. Jesu Lehre über die geschwisterliche Zurechtweisung in Matthäus 18,15–20 ist schon immer ein richtungsweisender Text für die Gemeindeglieder und den Umgang mit Sünden innerhalb der Gemeinschaft gewesen. Der oder die Einzelne muss darauf vorbereitet sein, Verantwortung mit und für die anderen zu übernehmen und sich für das Wohlergehen aller einzusetzen. Eine Hilfestellung auf diesem Weg sind gemeinschaftliche Gottesdienste, einschließlich des Abendmahls und anderer Formen des Lebens und der Feier als Gemeinschaft.

94. Im lutherischen Verständnis ist die Taufe Quelle eines neuen Lebens, in dem die individuelle und die gemeinschaftliche Dimension der Taufe voneinander abhängig sind und nicht voneinander getrennt werden können. Die Taufe ist die Verheißung von Gottes Gnade allein (*sola gratia*), so dass ein Leben der Taufe bedeutet, in der Verkündigung, in Bibelarbeiten, in der Katechese u.a.m. auf Gottes Wort zu hören und im Abendmahl immer und immer wieder Gottes Gnade –seine Selbsthingabe –zu empfangen. Während der Mensch durch sein eigenes Tun keine Gnade verdienen kann, ist diese die Quelle aller guten Taten, durch die die Glaubenden auf Gottes Liebe reagieren und Gott und den Nächsten dienen, ohne die ichbezogene Absicht, Gnade und Gerechtigkeit zu verdienen. Der lutherischen Theologie wurde oft vorgeworfen, gute Werke zu verhindern oder zu vernachlässigen. Dies ist jedoch nicht zutreffend, wenn man berücksichtigt, wie stark die lutherische christliche Unterweisung die Bedeutung der Zehn Gebote und deren Erläuterungen in Luthers zwei Katechismen betont. Gottes Gesetzen den Zehn Geboten nach Folge zu leisten ist Ergebnis und Frucht des Glaubens. Durch die Offenbarung von Gottes barmherziger Gerechtigkeit und bedingungsloser Gnade in Jesus Christus lenken die Zehn Gebote nicht nur das Verhalten der Menschen in gerechter und barmherziger Weise, sondern bieten auch Orientierung für die praktische Umsetzung des Doppelgebots, Gott und unsere Nächsten zu lieben. Wenn wir die Zehn Gebote auf diese Weise verstehen, fördern sie eine realistische Selbstwahrnehmung der Gläubigen, denn all jene, die ernsthaft bemüht sind, die Zehn Gebote zu befolgen, werden auch Schwächen und Fehlschläge erleben. Und das ist genau der Grund, warum alle Gläubigen sich immer wieder auf ihre Taufe besinnen müssen. Getauft zu sein auf den dreieinigen Gott bedeutet Teilhabe und Mitwirkung am Priestertum Christi. Und das Priestertum aller Gläubigen bedeutet, dass sie alle aufgerufen sind, anderen Menschen die frohe Botschaft von Gott (das Evangelium) zu verkündigen, und dass sie alle die Sorgen der anderen im Gebet vor Gott bringen. Es umfasst möglicherweise auch, die eigene Zeit und das eigene Leben für andere zu opfern. Diesen Aufgaben nachzukommen heißt für getaufte Menschen, die eigene Taufe zu leben und umzusetzen.

Die Taufe in der Nachfolge leben –die ekklesiologische Dimension

95. „Denn wie der Leib einer ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: So ist es auch mit Christus. Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt.“ (1.Kor 12,12–13) Diese Verse setzen die Taufe in Beziehung zur Einheit im Leib Christi, dessen Seele der eine Heilige Geist ist. Im Brief an die Epheser heißt es, dass Christus die Kirche mit verschiedenen Gaben bedacht hat „für die Erfüllung ihres Dienstes [...], für den Aufbau des Leibes Christi, bis wir alle zur Einheit im Glauben und der

⁹⁹ „Ein Mennonitisches Glaubensbekenntnis“, Art. 11.

Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, zum vollkommenen Menschen, zur vollen Größe, die der Fülle Christi entspricht“ (Eph 4, 12-13). Alle drei Glaubenstraditionen erkennen die Tatsache an, dass die Teilhabe an der christlichen Gemeinschaft das Fundament für die praktische Umsetzung der eigenen Taufe ist, und bekräftigen dies. In dieser Gemeinschaft wird Gottes Wort verkündigt und die Sakramente/Ordnungen –einschließlich der Eucharistie/des Abendmahls –gefeiert. Verschiedene andere Momente im kirchlichen Leben sind für eine oder mehrere unserer drei Glaubensgemeinschaften eng mit der Nachfolge verbunden, so zum Beispiel der Ritus der Konfirmation, die Feier der Eheschließung, die Priesterweihe und Ordination von Pastorinnen und Pastoren oder der Ritus der Fußwaschung. Die Kirche als Gemeinschaft der Liebe bildet den Rahmen für gegenseitige Rechenschaftspflicht, geschwisterliche Zurechtweisung und vielerlei Formen der christlichen Bildung. Alle drei Kirchen bieten spezielle Bildungsprogramme für junge Menschen an, aber es muss auch eingestanden werden, dass bei uns allen oftmals eine Diskrepanz herrscht zwischen dem Ziel und Zweck dieser Unterweisung und der tatsächlichen Umsetzung der Ziele im Leben derer, die an diesen Programmen teilnehmen. Eine aktive und engagierte Teilhabe am Leben der Gemeinschaft schafft das *Milieu*, in dem Nachfolgewachsen und gedeihen kann. Der Kontext der Gemeinschaft bewegt die Glaubenden dazu, auch Fehlschläge und ein Scheitern innerhalb der Kirche demütig einzuräumen und Buße dafür zu tun –ein Aspekt davon ist das ökumenische Gebot, sich für Versöhnung und die Einheit der Kirchen zu engagieren. Welche spezifischen Aspekte dieser „ekklesiologische Dimension“ des Lebens der Taufe in unseren jeweiligen Kirchengemeinschaften könnten also aufgezeigt werden? Dem wollen wir uns nun zuwenden.

96. Täuferische und mennonitische Gemeinschaften sind der Auffassung, dass auf die Taufe ein Leben in der Nachfolge Christi folgen muss. Aber nicht nur das –sie lehren auch, dass ein solches Leben von der Gemeinschaft der Gläubigen unterstützt und gefördert werden muss. Die gegenseitige Unterstützung wie sie im Abendmahl beispielhaft wird und die gegenseitige Rechenschaftspflicht wie sie in der Regel Christi bekundet wird (Mt 18), korrespondiert mit dem freiwilligen Charakter der Gläubigentaufe als Antwort auf die göttliche Initiative der Gnade. Dies wiederum stützt sich auf eine Ekklesiologie der sichtbaren Kirche. Die Kirche erlebt durch die Qualität der Gemeinschaft unter Brüdern und Schwestern, dass in Christus eine neue Schöpfung ist. Die Taufe macht die Gläubigen zu einem neuen Volk, in dem frühere Identitäten durch Nationalität, Volkszugehörigkeit, Geschlecht, sozialem Status und so weiter transzendiert werden.

97. Für täuferische und mennonitische Gläubige gibt es kein individuelles Heil. Heil kann nur in der Gemeinschaft der Gläubigen erlangt werden. Die vertikale und die horizontale Dimension des Heils bestehen nicht unabhängig voneinander. Es gibt keinen Frieden mit Gott, solange es keinen Frieden mit den eigenen Schwestern und Brüdern gibt, keine Gemeinschaft mit Gott ohne dass Besitztümer geteilt werden, keine Vergebung von Gott ohne die Bereitschaft, auch anderen Menschen zu vergeben, die sich schuldig gemacht haben. Geschwisterliche Zurechtweisung und Gemeindezucht setzen ein Wachsen in Gnade voraus, wie auch eine mangelnde Vollkommenheit eines und einer jeden Gläubigen und des gesamten Leibes. Die Kirche als neue Menschheit antizipiert die Erfüllung der Verheißung vom kommenden Reich Gottes. Ein neueres Glaubensbekenntnis beschreibt die Rechenschaftspflicht folgendermaßen: „Die Gemeinde legt Gottes Willen aus indem sie ermittelt, was richtig und was falsch ist. Alle Gläubigen [ziehen] sich gegenseitig zur Verantwortung ein Christus-ähnliches Leben im Glauben zu führen. Das Ziel dieser Verantwortlichkeit ist, durch Buße Heil und Wiederherstellung zu bewirken und nicht zu strafen oder zu verdammen. Die Gemeinde schließt diejenigen aus, die fortgesetzt die Verbindlichkeit missachten.“¹⁰⁰

98. Im lutherischen Verständnis ruft die in den Sakramenten der Taufe und des Abendmahls vermittelte Verheißung des dreieinigen Gottes dazu auf, dem Einen zu vertrauen, der sich selbst in dieser Verheißung den Menschen hingibt. Es ist für die Menschen wichtig zu wissen, auf wen sie vertrauen und was sie von ihm erwarten können. Das ist der Grund, warum lutherische Kirchen es für notwendig erachteten, sich nicht nur auf die religiöse Erziehung in den Familien durch Vater und Mutter auf der Grundlage des „Kleinen Katechismus“ zu verlassen und getaufte Kinder zu Gottesdiensten einzuladen, sondern ihnen einen auf sie zugeschnittenen und regelmäßigen Religionsunterricht anzubieten. Nachdem der Ritus der Konfirmation zu Beginn der Reformation nicht sehr weit verbreitet war, wurde er im 18. Jahrhundert gängige Praxis in lutherischen Kirchen. Die Konfirmation verlangt einen Prozess der Unterweisung in Glaubensfragen im Konfirmationsunterricht, der sich über einen längeren Zeitraum erstreckt. In einigen lutherischen Kirchen findet diese Unterweisung an regelmäßigen Terminen statt und dauert mindestens ein Jahr; in anderen Kirchen findet ein Großteil der Unterweisung in Konfirmandenfreizeiten statt, in denen die jungen Menschen mit den Lehrenden (Geistlichen und Laien) zusammenleben. Die Katechese endet mit einem Konfirmationsgottesdienst, in dem die jungen konfirmierten Gläubigen ihren Glauben gemeinsam mit der Gemeinde bekennen, gesegnet werden und zum ersten Mal das Abendmahl empfangen.

¹⁰⁰ International Community of Mennonite Brethren: „Glaubensbekenntnis“, <https://mb-bielefeld.de/wp-content/uploads/ressourcen/icomb-glaubensbekenntnis.pdf> [aufgerufen am 07. Mai 2019].

99. Nach ihrer Konfirmation dürfen junge Christinnen und Christen das Amt eines Taufpaten oder einer Taufpatin übernehmen und ihre Taufferfahrungen weitergeben, um anderen zu helfen, in ihre Taufe hineinzuwachsen. Sie erhalten das Recht, sich als Kandidatinnen und Kandidaten für den *Kirchenvorstand* ihrer Gemeinde und die Synode ihrer Kirche aufstellen zu lassen. So leben sie ganz praktisch das Priestertum aller Gläubigen, das ihnen durch die Taufe und ihren Glauben an Gott verliehen wurde. Sie sollten sich um kontinuierliche Weiterbildung im christlichen Glauben bemühen. So lernen sie, wie richtig gepredigt wird und wie die Sakramente richtig verwaltet werden, lernen über die rechte Praxis *diakonischen* Handelns und das seelsorgerische Engagement der Kirche. Und so sind sie dann in der Lage, ihre Verantwortung für das Leben der Kirche zu übernehmen.

100. In Zeiten sozialer Traumata kann die Konfirmation ernsthafte Konsequenzen für die Konfirmandinnen und Konfirmanden nach sich ziehen. In Nazi-Deutschland zum Beispiel zogen einige junge Menschen die Schlussfolgerung, der Hitlerjugend nicht beitreten zu können, weil sie mit ihrer Konfirmation Gott die Treue zugesichert hatten. In der Deutschen Demokratischen Republik durften viele junge Christinnen und Christen, die sich entschieden hatten, nicht an der Jugendweihe (säkulare Aufnahme junger Menschen in die sozialistische Gesellschaft) teilzunehmen, sondern sich konfirmieren zu lassen, keine Hochschule oder Universität besuchen. Ihre Taufe zu leben hatte also weitreichende Konsequenzen für sie.

101. Für katholische Gläubige ist sehr wichtig, Teil der weltweiten Kirche zu sein, die von Christus selbst gegründet wurde und deren Leitung den Nachfolgern seiner auserwählten Apostel anvertraut wurde, an deren Spitze Petrus stand. Die Taufe zu leben heißt daher, eine aktive Rolle innerhalb dieser „katholischen“ Gemeinschaft zu übernehmen, sie als Stütze und Kraftquelle zu verstehen und an ihr mitzuwirken. Vieles von dem, was weiter oben über die individuelle Dimension der Nachfolge geschrieben wurde, kann nicht ohne diesen ekklesiologischen Kontext verstanden werden. Die Sakramente, die eine so wichtige Rolle im Leben der Einzelnen spielen, werden innerhalb dieser Gemeinschaft gefeiert. Die Eucharistie ist Quelle und Höhepunkt des Lebens der Kirche; aus katholischer Sicht ist die regelmäßige Feier des Abendmahls unerlässlich für die praktische Umsetzung der eigenen Taufe. An dieser Stelle könnte auch die elementare Funktion der Liturgie als strukturgebendes und belebendes Element im Leben der katholischen Kirche genannt werden. Das Kirchenjahr, insbesondere mit den Zeiten der Vorbereitung auf die Hochfeste Weihnachten und Ostern und das Feiern dieser, bildet den Rahmen dafür, die Gefühle der Erwartung, der Umkehr und der Hoffnung für die ganze Gemeinschaft zu erneuern. Das Gefühl der Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft der Heiligen –die Vorbild und Inspiration für viele Gläubige sind –wird durch die zu ihrer Erinnerung gefeierten Feste im Verlauf der Kirchenjahres gefördert und gepflegt. Die Erziehung zur christlichen Nachfolge ist eine Aufgabe der Kirche und beginnt in der Familie, die als „Hauskirche“ verstanden wird. Angesichts der allgemeinen katholischen Praxis der Säuglingstaufe wird ein besonderer Schwerpunkt auf die christliche Erziehung und Bildung jener jungen Menschen gelegt, die sich darauf vorbereiten, sich mit der besonderen Hilfe einer zusätzlichen Ausgießung des Heiligen Geistes im Sakrament der Firmung zu verpflichten, ihren Glauben praktisch zu leben. Neben diesen Beispielen für Bildungsansätze sollte an dieser Stelle wohl ein Hinweis darauf erfolgen, welchen besonderen Stellenwert die Lehren der Bischöfe für katholische Gläubige haben, die gemeinhin als „Magisterium“ bezeichnet werden. Ein Großteil dieser Lehren bezieht sich genau darauf, wie man die eigene Taufe authentisch umsetzen und praktisch leben kann. Die Lehren können sich an die weltweite Gemeinschaft richten, wie zum Beispiel in Ermahnungen (*Exhortatio*) über die Berufung von Laien, Priestern, Mitgliedern in Ordensgemeinschaften und Bischöfen oder Enzykliken über das Familienleben oder die Umwelt, aber sie können auch von Bischofskonferenzen, einzelnen Bischöfen, Priestern, Katechisten oder Theologie-Fachleuten an lokale Kontexte angepasst werden. Synoden auf verschiedenen Ebenen der Kirche sollen die aktive Beteiligung aller Gläubigen unter der Anleitung von Priestern anregen. Der *sensus fidei* oder *übernatürliche Glaubenssinn*, den Gläubige in Bezug auf ihren Glauben haben, wird als eine Gabe des Heiligen Geistes verstanden, die von der Gemeinschaft in ihrer Urteilsfindung darüber, in welche Richtung die Kirche aufgerufen ist, sich zu bewegen, gewürdigt und wertgeschätzt werden muss.¹⁰¹ Christliche Nachfolge bedeutet beides, aktive Teilhabe am Leben der Kirche, so wohl nach innen wie nach außen, je nachdem welche Möglichkeiten sich abhängig von Lebenssituation, Begabung und Rolle der einzelnen Gläubigen bieten.

Die Taufe in der Nachfolge leben –die öffentliche Dimension

¹⁰¹ Diese Definition stammt direkt aus Abschnitt 2 des Dokuments „*Sensus Fidei: Im Leben der Kirche*“ (2014), das von der Internationalen Theologischen Kommission der Kongregation für die Glaubenslehre veröffentlicht wurde. Es ist ein „übernatürlicher“ Instinkt, weil er sich ergibt aus der Gabe des Glaubens (Gnade), daher ist er mehr als nur kollektiver „Verstand“ oder „Verstand“ einer Gruppe von Gläubigen. Die Subjekte dieses *sensus fidei* sind einzelne Mitglieder der Kirche. Jedes Mitglied hat diesen *sensus fidei* und gemeinsam wirken/arbeiten sie am Wachstum der Kirche. *Commissio Theologica Internationalis: „Sensus Fidei: Im Leben der Kirche“*, 2014; Text verfügbar unter: http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/cti_documents/rc_cti_20140610_sensus-fidei_ge.html [aufgerufen am 11.Februar 2019].

102. In der Synagoge in seinem Heimatort Nazareth öffnete Jesus das Buch des Propheten Jesaja, Kapitel 61 und las: „Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn er hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe“ (Lk 4,18–19) und fügte dann noch hinzu: „Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt.“ (Lk 4,21) Die gesellschaftlichen Konsequenzen der Botschaft und des Wirkens Jesu, die so eng mit dem Beginn des Reiches Gottes verbunden sind, wurden von den ersten Christen so verstanden, wie vom Apostel Paulus beschrieben: „Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist“ (Röm 14,17). Mit Blick auf die öffentliche Dimension der christlichen Nachfolge sind sich unsere drei Glaubensstraditionen einig, dass die Taufe die Menschen anspornt, sich an der Mission der Versöhnung, der Gerechtigkeit und des Friedens zu beteiligen, die Jesus begonnen hat, und so die eigenen Zeitgenossen einzuladen, Jesus Christus kennenzulernen und die Freude zu erfahren, die mit dem Glauben an ihn und seiner Botschaft einhergeht. Die Taufe bedeutet, die Wahrheit und Güte des Evangeliums durch Taten und Worte im öffentlichen Raum zu bezeugen und sich dabei von dem Grundsatz leiten zu lassen „Was Christus für mich getan hat, will ich auch für meine Nächsten tun“. Unsere drei Glaubensgemeinschaften engagieren sich auf vielfältige Art und Weise in humanitärer Arbeit und anderen Diensten für Bedürftige. Die eigene Taufe praktisch zu leben bedeutet auch, sich aktiv an jener Mission in der Welt zu beteiligen, die Christus der Kirche in der Welt übertragen hat – und durch die Salbung einem jeden und einer jeden in der Taufe. Globale Entwicklungen in jüngerer Vergangenheit deuten darauf hin, dass dies auch bedeutet, sich an den Bemühungen zur Bewahrung von Gottes Schöpfung zu beteiligen. Die Präsenz und das Engagement von Christinnen und Christen in einigen Gesellschaften hat auch sehr deutlich gezeigt, wie wahr die Lehre Jesu war und ist, dass seine Anhängerinnen und Anhänger auf Widerstand und Ablehnung treffen und zuweilen gar Hass und Verfolgung ausgesetzt sein würden (Mt 5,10–12). Die Bluttaufe, die Angehörige unserer nach wie vor gespaltenen Kirchen immer ertragen haben, könnte aus einem positiven Blickwinkel als „Ökumene der Märtyrer“ verstanden werden und uns mahnen, nach der größeren Einheit zu streben, zu der ihr nobles Zeugnis anregt. Welche unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen aber können in unseren drei Traditionen hinsichtlich dieser dritten öffentlichen Dimension der christlichen Nachfolge festgestellt werden?

103. Die christliche Nachfolge im öffentlichen Raum umfasst aus lutherischer Perspektive zwei verschiedene Aspekte. Es geht um die Frage, wie Christinnen und Christen in der Gesellschaft insgesamt Zeugnis geben können für ihren Glauben, und um die damit verbundene Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Staat sowie der Verteilung der Verantwortlichkeiten.

104. Bei der Beantwortung der ersten Frage muss beachtet werden, wie stark die Reformatoren das Priestertum aller Gläubigen betont haben. Getaufte Christinnen und Christen lebten ihre Taufe in allen drei Ständen der Gesellschaft: Familie, Regierung und Kirche (*status oeconomicus*, *status politicus*, *status ecclesiasticus*). Die drei Stände ergänzten einander und waren alle gleich wichtig in der Umsetzung der christlichen Berufung. Im Zeitalter der Konfessionalisierung, insbesondere aber nach der Aufklärung wuchs in lutherischen Kirchen das Verständnis für die gesellschaftliche Rolle der Kirche. Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war jedoch schließlich der Wendepunkt, der dazu führte, dass lutherische Kirchen eine größere Verantwortung übernahmen und sich für die Achtung der Menschenrechte engagierten und sich auf nationaler wie internationaler Ebene ihrer diakonischen Verantwortung stellten. In diesem Kontext wurde 1947 der Lutherische Weltbund (LWB) gegründet. Seit den Anfängen gehören die Verkündigung des Evangeliums, das diakonische Engagement und der Einsatz für christliche Werte wie Gerechtigkeit und Frieden zu seinen grundlegenden und maßgeblichen Selbstverpflichtungen. Ein wichtiger Grund, warum sich lutherische Kirchen im LWB als eine weltweite Gemeinschaft zusammenschlossen, war auf diese Weise besser in der Lage zu sein, gemeinsam Themen der christlichen Nachfolge im öffentlichen Raum anzugehen. Die Berufung, die eigene Taufe in der christlichen Nachfolge im öffentlichen Raum praktisch zu leben, wurde von der Zwölften LWB-Vollversammlung jüngst bekräftigt und erneuert in ihrer Verpflichtung zu Versöhnung, Gemeinschaftsbildung und prophetischer Diakonie sowie vielen weiteren gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Faktoren, die „die Freiheit“ auf die Probe“ stellen.¹⁰²

105. Weil die praktische Umsetzung der Nachfolge der Kirchen im öffentlichen Raum mit einem Engagement und Kampf gegen Menschenrechtsverletzungen, Unmenschlichkeit, Benachteiligung und Ungerechtigkeit verbunden ist, kann dies bedeuten, dass darüber nachgedacht und entschieden werden muss, in welchem Verhältnis man zu Politik und Regierungsentscheidungen steht. Es ist allgemein und über Konfessionsgrenzen hinweg bekannt, dass Luther das Verhältnis von Kirche und Staat in seiner Lehre von den „Zwei Reichen“ oder besser den „Zwei Regimenten“ dargelegt hat. Luthers wichtigster Beweggrund war, der Kirche ihre Hauptfunktion wiederzugeben, also

¹⁰² „Botschaft“, in: Lutherischer Weltbund (Hg.): „*Befreit durch Gottes Gnade*‘. Bericht der Vollversammlung, Zwölfte Vollversammlung des LWB, Windhuk, Namibia, 10–16. Mai 2017“, Genf, Lutherischer Weltbund, 2017, S.56; Text verfügbar unter <https://www.lwfassembly.org/sites/default/files/resources/12A-Assembly%20Message%20DE.pdf> [aufgerufen am 12. Februar 2019].

die Verkündigung des Evangeliums. Um das tun zu können, musste die Kirche befreit werden von weltlicher Macht und Politik. Das sollte allerdings nicht bedeuten, dass die Kirche komplett isoliert von der Welt stehen würde, in der sie existiert. Ganz im Gegenteil: Luther wollte, dass die Kirche der Welt durch die reine Verkündigung des Evangeliums diene. Nach der Zwei-Reiche-Lehre wurden beide –Kirche und Staat –von Gott eingesetzt und beide sind Werkzeuge der Liebe Gottes und seines wohlwollenden Willens für den Erfolg und das Gedeihen der Menschen. Aber sie haben ganz unterschiedliche Funktionen und Aufgaben. Während es Aufgabe der spirituellen Sphäre der Kirche ist, das Evangelium zu verkündigen, ist die säkulare Sphäre des Staates dafür verantwortlich, Ordnung, Frieden und Gerechtigkeit in der Gesellschaft sicherzustellen und zu schützen. Die beiden Reiche sind keine Gegensätze, sondern ergänzen sich. Trotzdem bestand Luther auf der klaren Abgrenzung der beiden voneinander, damit der Staat nicht in die spirituelle Sphäre eindringen und das Gewissen der Menschen beschränken könnte, und die Kirche umgekehrt nicht in die säkularen Regierungsgeschäfte eingreife. Für Luther bedeutete die Zwei-Reiche-Lehre, dass Christinnen und Christen der politischen Macht gegenüber gehorsam sein müssten, weil sie ebenso wie die Kirche von Gott eingesetzt wurde.¹⁰³

106. Im Laufe der Geschichte wurde die Zwei-Reiche-Lehre oftmals sehr streng ausgelegt, was Lutheranerinnen und Lutheraner zu einer bedingungslosen Akzeptanz politischer und gesellschaftlicher Bedingungen und Verhältnisse bewegte und sie Missbrauch politischer Macht oder unmenschliches Vorgehen nicht kritisierten oder diesen widersprachen.¹⁰⁴ Lutherische Gläubige müssen insbesondere mit Blick auf die Ereignisse in Europa im 20. Jahrhundert einräumen, dass sie allzu oft „die politischen und sozialen Strukturen dieser Welt als gottgegeben angesehen und nicht gefragt [haben], ob sie ihnen widersprechen und ob sie sich dafür einsetzen sollten, dass sie verändert werden in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes.“¹⁰⁵ Erst später haben lutherische Theologinnen und Theologen hervorgehoben, dass die Bekenntnisschriften ebenso Situationen und Zusammenhänge abstecken, in denen Christinnen und Christen der politischen Macht kritisch begegnen sollten. Während Artikel XVI des Augsburger Bekenntnisses einerseits erklärt, dass „die Christen [es] schuldig [sind], der Obrigkeit untertan und ihren Geboten und Gesetzen gehorsam zu sein“, heißt es dort gleichzeitig unter Bezugnahme auf Apg 5,29 weiter, dass dies nicht gelte, wenn „der Obrigkeit Gebot ohne Sünde nicht befolgt werden kann, [denn dann] soll man Gott mehr gehorchen als den Menschen“.¹⁰⁶

107. Das Zweite Vatikanische Konzil der Römisch-katholischen Kirche (1962 bis 1965) stellte folgende Worte an den Anfang seiner „Pastoralen Konstitution über die Kirche in der Welt von Heute“ (*Gaudium et spes*): „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“¹⁰⁷ Nachdem der Text den Grundsatz aufstellt, dass Christus der Schlüssel zu einem authentischen Verständnis von Menschenwürde, Gemeinschaft und dem menschlichen Schaffen ist, legt der Text das katholische Verständnis von Ehe und Familie, Kultur, Wirtschaft, politischem Wirken und Frieden dar –setzt jedoch immer voraus, dass alle, die ihre Taufe in der Nachfolge Christi praktisch leben wollen, sich um ihre Mitmenschen sorgen. Diese Aufarbeitung bestimmter Themen führte ab dem späten 19. Jahrhundert und bis in die heutige Zeit hinein zur Formulierung von Lehren zu gesellschaftlichen Themen –darunter auch Beiträge zu allgemeinen Grundsätzen der sozialen Verantwortung von Christinnen und Christen, zum Thema Wirtschaft und

¹⁰³ „Augsburger Bekenntnis“, Artikel 18, Text verfügbar unter:

<https://www.ekd.de/Augsburger-Bekenntnis-Confessio-Augustana-13450.htm> [aufgerufen am 12. Februar 2019].
Siehe auch: Irene Dingel (Hg.), „Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche.“ Vollständige Neuedition, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014.

¹⁰⁴ Vgl. „Heilung der Erinnerungen. Die Bedeutung der lutherisch-mennonitischen Versöhnung“, LWB-Studien 2016/02, Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt/Genf, Lutherischer Weltbund, 2016; Text verfügbar unter

https://www.lutheranworld.org/sites/default/files/dtpw-studies-201602-healing_memories-en-full.pdf [aufgerufen am 12. Februar 2019]; Bernd Oberdorfer: „Gesetz und Evangelium und Zwei Reiche: Lutherische Unterscheidungen neu überdacht“, in: Anne Burghardt und Simone Sinn (Hg.): „Reformatorsche Einsichten zum Verhältnis von Theologie, Politik und Wirtschaft“, LWB-Dokumentation 61/2016, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt/Genf, Lutherischer Weltbund, 2016, S. 31.

¹⁰⁵ „Heilung der Erinnerungen –Versöhnung in Christus. Bericht der Internationalen lutherisch-mennonitischen Studienkommission“, S. 95, a.a.O., Fußnote 6

¹⁰⁶ „Augsburger Bekenntnis“, Artikel 16, Text verfügbar unter:

<https://www.ekd.de/Augsburger-Bekenntnis-Confessio-Augustana-13450.htm> [aufgerufen am 12. Februar 2019].
Siehe auch: Irene Dingel (Hg.), „Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche.“ Vollständige Neuedition, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014.

¹⁰⁷ „Gaudium et spes“, §1.

zum Umweltschutz.¹⁰⁸ 2005 wurde das „Kompendium der Soziallehre der Kirche“ veröffentlicht, in dem Gottes Plan der Liebe zu den Menschen, der gesellschaftliche Auftrag der Kirche, die Würde eines jeden Menschen, nach dem Bilde Gottes geschaffen, und die Grundsätze der Soziallehre der Kirche untersucht werden. Gestützt auf diese Grundsätze der Würde einer jeden Person wird dort betont, wie wichtig es ist, das Allgemeinwohl und die universale Bestimmung von Gütern zu fördern, die der ganzen Menschheit von unserem Schöpfer geschenkt wurden. Es wird auf dem Subsidiaritätsprinzip bestanden, das die Teilhabe aller fördert und eine gesellschaftliche Ordnung ablehnt, in der alles von oben bestimmt wird. Statt dessen wird eine Ordnung bevorzugt, in der den Beiträgen und der Teilhabe von lokalen Initiativen der gebührende Respekt erwiesen wird. Es wird insbesondere das Solidaritätsprinzip befürwortet, nach dem Menschen ihre Gaben und Talente miteinander teilen und alle unterstützen, die besonders auf Hilfe angewiesen sind.¹⁰⁹ Der Hauptteil dieser Lehre soll natürlich praktisch umgesetzt werden. Es gab und gibt viele verschiedene Beispiele dafür, dass dies auch tatsächlich geschieht –zum Beispiel in katholischen Gruppen und Bewegungen auf lokaler oder globaler Ebene, die sich einem besonderen Thema wie der Förderung wirtschaftlicher Gerechtigkeit oder der Fürsorge für die Verwundbarsten verschrieben haben. Andere Reaktionen auf die Grundbedürfnisse der Menschen sind eher struktureller Natur –zum Beispiel die Einrichtung von Schulen und Krankenhäusern. Die Fürsorge für die Ärmsten und die Antworten auf das Leid all jener, die Opfer von Epidemien oder Naturkatastrophen geworden sind, haben ganz unterschiedliche Formen angenommen. Sich dieses positive Wirken in Erinnerung zu rufen, sollte jedoch nicht dazu führen, dass wir vergessen, dass wir nicht immer entsprechend dieser Soziallehre gelebt haben, dass wir uns Versäumnisse und Versagen eingestehen müssen –und das nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch in der Gegenwart. Papst Franziskus hat nachdrücklich die christliche Gemeninschaft insbesondere den Aufruf an die christliche Gemeinschaft betont, mehr Anstrengungen zu unternehmen, eine Kirche der Armen zu sein, die selbst auch arm ist und all jenen am Rande der Gesellschaft die Hand reicht. Er ruft Christinnen und Christen dringend auf, die Kirche weniger als eine mächtige Institution zu verstehen und mehr im Sinne eines „Feldlazarets“, in dem für die verwundeten Kinder Gottes gesorgt wird.

108. Ein neueres mennonitisches Glaubensbekenntnis erklärt: „Wir glauben, dass die Gemeinde [...] die neue Gemeinschaft von Jüngern [ist], die in die Welt gesandt werden, um das Reich Gottes zu verkündigen und um einen Vorgeschmack von dem zu geben, was die herrliche Hoffnung der Kirche ist.“¹¹⁰ Gottes Plan für eine neue Menschheit, der schon angestoßen, aber noch nicht vollständig umgesetzt ist, zielt über die Grenzen der Kirche hinaus. Die Kirche ist kein Selbstzweck, sondern eine Realität, die Gott geschaffen hat, damit sie allen Menschen dient. Die Mitgliedschaft ist nicht an ethisch korrektes Verhalten gebunden, sondern sie ist das Geschenk der Zugehörigkeit, das durch die Taufe auf den Namen des Vaters, des Schöpfers aller Dinge, Christi, des Versöhners aller, und des Heiligen Geistes, des Erlösers aller, realisiert wird. Die missionarische Aufgabe der Kirche ist es, über die eigenen Grenzen hinaus Vergebung, Versöhnung und Heilung anzubieten und zu schenken. Auf diese Art und Weise hat sie Teil an der *missio Dei* für die Erneuerung der Welt. Im Zentrum des göttlichen Auftrags steht die Schaffung von Frieden. Das Streben nach Frieden ist eine eschatologische Antizipation des Reiches Gottes. Alle Gläubigen werden zur Teilhabe an dieser Mission getauft und werden von Gottes Versprechen gestärkt. „Wehrlosigkeit heißt nicht einfach, es abzulehnen, in Zeiten des Krieges zu den Waffen zu greifen, auch wenn das gewiss ein Teil davon ist. Es geht vielmehr um eine komplett neue Lebenshaltung, in der alle zwischenmenschlichen Beziehungen geprägt sind von Geduld, Verständnis, Liebe, Vergebung und dem Wunsch nach Erlösung, selbst der Erlösung des eigenen Feindes. Sie ist Teil der neuen Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen im Kontext des neuen Bundes.“¹¹¹ So bekennet die Internationale Gemeinschaft Mennonitischer Brüdergemeinden: „Wir glauben, dass der Friede mit Gott uns der Versöhnung verpflichtet, wie er vom Friedefürst vorgelebt wurde. [...] Die Gemeinde gehört zum anbrechenden Königreich Gottes. Die Bürger dieses Königreichs leben eine alternative Gemeinschaft vor und hinterfragen dadurch die gottlosen Werte der Kulturen dieser Welt. Das Volk Gottes nimmt teil im Kampf für Gerechtigkeit, ist aber auch bereit Verfolgung zu leiden, denn es weiß, dass Sünde, Schuld und Tod nicht die

¹⁰⁸ Für Beiträge zu eben diesen drei Themen siehe die Enzykliken „Centesimus annus“ (1991) von Papst Johannes Paul II, „Caritas in veritate“ (2009) von Papst Benedikt XVI und „Laudato si“ (2015) von Papst Franziskus.

¹⁰⁹ „Kompendium der Soziallehre der Kirche“ Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden, 29. Juni 2004; Text in verschiedenen Sprachen verfügbar unter http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/justpeace/documents/rc_pc_justpeace_compendio-dott-soc_ge.html [aufgerufen am 12. Februar 2019].

¹¹⁰ „Ein mennonitisches Glaubensbekenntnis“, Artikel 19, in: „Die Gemeinde Jesu Christi“.

¹¹¹ Walter Klaassen: „Anabaptism in Outline: Selected Primary Sources“, Kitchener (Ontario), Herald Press, 1984, S. 266.

Unterschiedliche und voneinander abweichende Schwerpunkte

109. In den vorstehenden Absätzen haben wir unser Augenmerk nicht nur auf unsere gemeinsamen Überzeugungen gerichtet, sondern auch die speziellen Schwerpunktsetzungen unserer drei Glaubensgemeinschaften mit Blick auf die persönliche, die ekklesiologische und die öffentliche Dimension der Nachfolge dargelegt. Während sich unsere drei Kirchen einig sind, dass die Taufe das ganze Leben lang praktisch gelebt und umgesetzt werden muss und sich unsere drei Kirchen darüber hinaus einig sind über die unterschiedlichen Verhaltensweisen, die solcher Nachfolge entsprechen oder aber auch widersprechen, muss auch offen gesagt werden, dass wir uns nicht immer einig darüber waren, was in Bezug auf einige Themen als authentisch christlich anzusehen sei. Es besteht kein vollständiger Konsens darüber, was authentische Nachfolge bedeutet. Jede unserer drei Glaubensgemeinschaften beruft sich auf die Heilige Schrift als Orientierungshilfe, aber die biblische Botschaft muss auf die Fragen und Gegebenheiten von heute angewendet werden und die Vorgehensweisen unserer drei Kirchen sind dabei sehr unterschiedlich. Die Abwägung und Entscheidung, was als authentische christliche Nachfolge zählt, führte zu einer Betrachtung und Erwägung unserer unterschiedlichen Auffassungen, wie die Kirche wirken soll. Einige Gemeinschaften legen besonderen Wert auf die Erörterungen und Beratungen lokaler Gemeinden, andere auf die an die weltweite Gemeinschaft gerichtete Lehre, wieder andere auf etwas dazwischen. Alle drei Kirchengemeinschaften erkennen die Bedeutung des eigenen Gewissens in der redlichen, praktischen Umsetzung der eigenen Taufe an, obwohl auch hervorgehoben werden sollte, dass das Gewissen einer Person getreu dem Evangelium geformt werden muss.

110. Auch wenn eine Kirche einen bestimmten Standpunkt hinsichtlich der Frage einnehmen mag, was als authentische christliche Nachfolge gelten kann, gibt es oftmals erhebliche Unterschiede zwischen diesem Standpunkt und den Gefühlen, Überzeugungen und dem Handeln einiger, vielleicht sogar eines erheblichen Teils ihrer Mitglieder. Unter dem Einfluss der Medien, der Gesetze und der populären Kultur von heute sind viele traditionelle christliche Werte über Bord geworfen worden, was Auswirkungen für viele Gläubige hat.

111. Aus ökumenischer Sicht müssen wir darüber nachdenken, was wir tun können und müssen, wenn die Kirchen in ihren Erwägungen und Entscheidungen hinsichtlich der authentischen Umsetzung der Taufe zu unvereinbaren Ergebnissen kommen. Ein Beispiel, das diesen Sachverhalt in unseren Gesprächen sehr gut verdeutlichte, ergab sich während einer unserer jährlichen Tagungen, die an einem Ort organisiert worden war, an dem zeitgleich ein Treffen von Militärggeistlichen stattfand. Im lutherischen und katholischen Glauben gilt ein solches Amt im Dienst der Gläubigen in den Streitkräften als angemessen; für mennonitische Gläubige hingegen kann ein solches Amt als Unterstützung für Menschen verstanden werden, deren Beruf die Bereitschaft umfasst, tödliche Gewalt auf eine Art und Weise anzuwenden, die mit den Lehren und dem Geist des Neuen Testaments nicht vereinbar ist. Wir vertreten nicht alle die Meinung, dass die Gemeinschaft von Christinnen und Christen aufgerufen ist, eine Friedenskirche im engeren Sinne zu sein, das heißt unter allen Umständen uneingeschränkt pazifistisch zu sein. Aber eine solche Meinungsverschiedenheit sollte nicht dazu führen, dass die Kirchen getrennte Wege gehen. Vielmehr kann jede Zusammenarbeit, die noch möglich ist, uns weiter einen. Auch wenn hinsichtlich der Notwendigkeit, Friedenskirche zu sein, keine Einigkeit herrscht, können christliche Gemeinschaften trotzdem weiterhin zusammenarbeiten, um Frieden zu fördern und Gewalt zu entschärfen, indem wir danach streben, die Grundursachen dafür zu überwinden. Ein anderes Beispiel: Kirchen oder Einzelpersonen innerhalb von Kirchen können zusammenarbeiten und sich gemeinsam für die Achtung der Würde eines jeden Menschen einsetzen, auch wenn sie bei einem konkreten Thema wie zum Beispiel dem der gleichgeschlechtlichen Partnerschaften nicht einer Meinung sind. Selbst wenn wir den Erwägungen und Entscheidungen anderer Christinnen und/oder Christen nicht zustimmen, können wir trotzdem anerkennen, dass sie bemüht sind, ihre Taufe in der Nachfolge praktisch umzusetzen. Unsere drei Glaubensgemeinschaften unterstreichen alle mit Nachdruck, dass Taufe und christliche Nachfolge erhebliche Auswirkungen darauf haben, wie wir leben. Aber die Entscheidung darüber, was im Hinblick auf bestimmte Themen als authentische Nachfolge gelten kann und welche Bedeutung solche Entscheidungen für die Einheit der Kirchen haben, waren nicht Teil des konkreten Auftrags für unsere Gespräche. Diese Themen haben wichtige ekklesiologische Auswirkungen und sind Punkte für weitere Dialoge in der Zukunft.

112. Auch wenn einige unserer Auffassungen unvereinbar erscheinen, ergänzen sich viele auch gegenseitig. Die für unsere jeweiligen Glaubensgemeinschaften charakteristischen theologischen Traditionen und die Art und Weise, wie diese Traditionen die praktische Nachfolge beeinflussen, zeigen –wie weiter oben in diesem Kapitel dargelegt –natürlich sehr unterschiedliche Blickwinkel und Standpunkte in Bezug darauf, wie die Taufe praktisch gelebt wird

¹¹²International Community of Mennonite Brethren:
„Glaubensbekenntnis“, <https://mb-bielefeld.de/wp-content/uploads/ressourcen/icomb-glaubensbekenntnis.pdf>
[aufgerufen am 07. Mai 2019].

–sowohl im Vergleich der verschiedenen Traditionen untereinander, als auch innerhalb einer Tradition. In der Annahme, dass die unterschiedlichen Weisen, die Taufe praktisch umzusetzen, aber in dem gemeinsamen Glauben an Jesus Christus –der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh 14,6) –verankert sein wollen, und die unterschiedlichen Arten, das Evangelium mit der Unterstützung des Heiligen Geistes praktisch zu leben, ist es dann aber auch gerechtfertigt zu hoffen, dass viele der Differenzen einander nicht nur ergänzen, sondern sogar gegenseitig bereichern. Viele können als Ausdruck der großen Vielfalt verstanden werden, die Teil von Gottes Plan für die Kirche ist. Von der ökumenischen Bewegung wurde in den vergangenen Jahren immer wieder gesagt, es fände ein „Austausch von Gaben“ statt. Dieser Ansatz wird nun auch Inspiration und Grundlage für die Gliederung des Schlussteils und des Fazits unseres Berichts.

Schlussfolgerungen

113. „Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen.“ (1.Kor 12,13) Zum Abschluss dieses Berichts danken wir zu allererst Gott für die Möglichkeit, uns fünf Jahre lang zu treffen, um vor dem Hintergrund und im Rahmen gemeinsamer Gottesdienste und Bibelarbeiten Gespräche über einen sehr wichtigen Aspekt unseres Lebens als Glieder des Leibes Christi zu führen. Wir haben einander unsere jeweilige Theologie und Praxis hinsichtlich verschiedener Aspekte der Taufe erläutert. In Bezug auf dieses Thema hatten frühere bilaterale Dialoge ergeben, dass weitere Gespräche notwendig wären über die Theologie der Sünde und der Erlösung, über die Taufe von Säuglingen und Kindern, über die Bedeutung des lebendigen Glaubens der Kirche–da dieses Verständnis wichtig ist für Aussagen über die spirituelle Verfassung von Säuglingen und Kindern–und über die gegenseitige Anerkennung der Taufe. Wir waren darüber hinaus bemüht, die Kluft zwischen uns –in einem breiteren theologischen Rahmen –zu überbrücken, indem wir uns, in unseren unterschiedlichen Lesarten dessen, was die Bibel über die Taufe sagt, unser jeweiliges Verständnis von dem Verhältnis zwischen göttlichem Handeln und der menschlichen Reaktion darauf genauer angeschaut haben.¹¹³

114. Der vorliegende Bericht hat versucht, auf diese Aufträge einzugehen, indem er das Verhältnis zwischen Taufe und der Erlösung von der Sünde (Kapitel 1), die Feier der Taufe in der Kirche (Kapitel 2) und ihre Funktion als Türöffner zur Nachfolge Christi (Kapitel 3) untersucht hat. Wir sind dankbar, dass wir die Gelegenheit hatten, einander zuzuhören und voneinander zu lernen. Wir wollten nicht einfach unsere Differenzen und gegensätzlichen Positionen wiederholen, die schon in der Vergangenheit Grund für Spaltungen gewesen sind, sondern haben versucht, uns der Wahrhaftigkeit bewusst zu werden, die in dem Verständnis von der Taufe und der Taufpraxis der jeweils anderen liegt, und diese zu würdigen. Dies bedeutet, dass wir über die Überzeugungen gesprochen und berichtet haben, die unsere jeweils eigene Tradition bewahrt hat, aber auch dass wir die Gaben entgegengenommen haben, die die jeweils anderen zwei Glaubensgemeinschaften zu unserem Dialog beigetragen haben, und von ihnen profitiert haben. So konnten wir den anderen dabei helfen, in ihrem Glauben an Jesus Christus zu wachsen, während wir uns gleichzeitig den Herausforderungen aus Seelsorge und Mission in unserer Taufpraxis und unserem Verständnis von der Taufe in der heutigen Zeit, gestellt haben. Nur unsere Kirchen selbst können entscheiden, ob inwiefern ihre Tauftheologie und ihre -praxis möglicherweise einer Erneuerung bedürfen und ob und welche Auswirkungen sie möglicherweise auf das oberste Ziel haben, die von Gott gewollte Einheit zu verwirklichen (vgl. Joh 17,21). Wir hoffen, dass so ein umfassenderer und weniger einseitiger Bericht über die Theologie der Taufe und die Taufpraxis unserer drei Glaubensstraditionen entstanden ist. Unser Bericht zeigt, dass einige unserer Standpunkte, die uns in der Vergangenheit voneinander getrennt haben, tatsächlich unterschiedliche Ausdrucksformen authentischer Erkenntnisse sind, die wir alle teilen. Wir glauben, dass dieses Ergebnis ein wertvoller Beitrag für das weitere Voranschreiten auf dem Weg zu größerer Einheit unter unseren Kirchen sein kann.

115. Eines der Ziele unserer Gespräche war es, dass alle Beteiligten versuchen, ihre jeweils eigene Tradition durch die Augen der Gesprächspartner neu zu betrachten. So konnten die Mitglieder unserer drei Kirchen das Augenmerk jeweils auf die Überzeugungen richten, die ihnen in Bezug auf das eigene Selbstverständnis besonders am Herzen liegen, die Gaben zum Ausdruck bringen, die sie von den jeweils anderen haben, und über die Herausforderungen nachdenken, vor die diese Gespräche sie in ihren Überlegungen in den kommenden Jahren stellen. Dementsprechend bringen die folgenden Absätze –die jeweils von den Vertreterinnen und Vertretern der beteiligten Glaubensgemeinschaft verfasst wurden –zum Ausdruck, zu welchen Schlussfolgerungen sie diese Gespräche geführt haben –in Bezug auf die von ihnen geschätzten Überzeugungen, in Bezug auf die Gaben, die sie von den jeweils anderen erhalten haben, und in Bezug darauf, welche Herausforderungen sich in weitergehenden Gesprächen möglicherweise für ihre Tauftheologie und ihre Taufpraxis stellen können.

Abschließende Überlegungen der mennonitischen Seite Überzeugungen, zu denen wir stehen

¹¹³ Für die Antworten darauf siehe: „Gemeinsam berufen, Friedensstifter zu sein“, §§ 141–143, und „Heilung der Erinnerungen“, S. 101–102.

116. Wir glauben, dass die Gemeinschaft, die in Jesu Namen zusammenkommt, aufgerufen ist, die richtungweisende Weisheit des Heiligen Geistes zu empfangen. Wir streben daher danach, eine hermeneutische Gemeinschaft zu sein und das Wort Gottes gemeinsam auszulegen, aus der Perspektive all jener, die keine politische Macht haben.

117. Wir glauben, dass die Kirche auf allen Ebenen –insbesondere auf der Ebene der Ortsgemeinden–aufgerufen ist, ein Netz von beziehungsorientierten Gemeinschaften zu sein, in denen sich die Menschen untereinander gut genug kennen, um ihre Gaben für den Dienst zu erkennen und gegenseitig Verantwortung für ihr Wohlergehen übernehmen zu können, ihre Taufe praktisch lebend.

118. Wir glauben, dass die Taufe auf das persönliche Bekenntnis des Glaubens die Norm im Neuen Testament und in der apostolischen Kirche ist, was auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener christlicher Traditionen bekräftigen. Wir sind eine der Kirchen, die sich zu diesem Modell bekennen und es praktizieren.

119. Wir glauben, dass die Bergpredigt Orientierungshilfe für das christliche Leben im privaten, kirchlichen und öffentlichen Bereich ist. Wir glauben, dass eine solche Nachfolge möglich ist, weil das Reich Gottes von Jesus Christus eingesetzt wurde und vom Heiligen Geist erhalten wird. In den meisten mennonitischen Kirchen wird das gewaltfreie Friedenstiften als zentral für das Verstehen und die Umsetzung dieser neuen Realität betrachtet.

Gaben, die wir erhalten haben

120. Wir sind dankbar, dass dieser Dialog nach den vielen Jahrhunderten der Konflikte um das Thema der Taufe nun möglich und ergiebig gewesen ist. Wir sind dankbar für das uns geschenkte Vertrauen, die Geduld und Aufgeschlossenheit, die unsere Gesprächspartner uns während des gesamten Prozesses entgegengebracht haben.

121. Durch den Dialog ist uns bewusst geworden, dass viele unserer historisch gewachsenen Vorurteile gegenüber dem lutherischen und dem katholischen Verständnis der Taufe nie zutreffend waren oder dies nicht länger sind. Wir haben gesehen, dass wir den gemeinsamen trinitarischen und christozentrischen Glauben teilen sowie dessen Ausdrucksformen in der Nachfolge.

122. Wir haben von der Unverzichtbarkeit des Glaubens der Empfangenden für den fruchtbaren Empfang eines Sakraments im katholischen Glauben gelernt. Wir sind dankbar erfahren zu haben, dass die erlösende Kraft des Heiligen Geistes nach katholischem Verständnis nicht auf das Sakrament der Taufe beschränkt ist. Das ermutigt uns, unser eigenes Verständnis zu überdenken. Wir haben erfahren, dass die lutherische Theologie die zentrale Bedeutung der Nachfolge als Antwort der Dankbarkeit für Gottes Gnade betont. Beide Kirchen würdigen die Vorrangstellung der Bibel und stellen die Bibel genau wie wir in den Mittelpunkt ihrer Theologie und Spiritualität. Gleichzeitig haben sie ein wohlbedachtes Verständnis von Tradition in Bezug auf die Heilige Schrift und deren Rolle als Orientierungshilfe für die Kirchen, von dem wir noch etwas lernen können.

123. Um gegenseitig unsere Tauftheologie und -praxis zu verstehen, war es sehr hilfreich, gemeinsam über den umfassenderen Prozess der Eingliederung in Christus, in die Kirche und in die Jüngerschaft nachzudenken. Es haben sich für uns dabei wichtige Parallelen mit dem katholischen und dem lutherischen Glauben gezeigt. Zum Beispiel taufen Kirchen, die die Erwachsenentaufe praktizieren, zwar keine Säuglinge oder Kinder, die meisten von ihnen praktizieren aber die Segnung von Säuglingen auf Bitte der Eltern sowie die christliche Erziehung und Unterweisung dieser Kinder in der Kirche und in den Familien. Die Eltern hoffen, dass ihre Kinder schließlich zu einem eigenen Glauben finden und dann in Christus und in seinen Leib getauft werden. Lutherische und katholische Gläubige teilen diese Hoffnung, wenn sie Säuglinge taufen und Kinder in Glaubensfragen erziehen.

Herausforderungen, denen wir uns stellen

124. Wir nehmen die Herausforderung an, die sich aus diesem Dialog ergibt, nämlich dass es eine Verpflichtung zur Einheit des Leibes Christi gibt und dass dies integral für unser Verständnis von Kirche und Mission ist. Sich für die Einheit der Kirche einzusetzen, bestärkt unseren Glauben an das Evangelium mehr als dass es ihn –wie oft befürchtet wird –mindert. Wir verstehen, dass es anderen Traditionen Schmerz bereitet, wenn wir jemanden taufen, der als Kind oder Säugling in ihrer Kirche bereits getauft wurde, weil ihnen dies aus ihrer Perspektive suggeriert, dass wir ihre Taufe als ungültig ansehen.

125. Wir müssen noch viel über die wahrhafte Verwirklichung und Umsetzung von „versöhnter Vielfalt“ lernen. Dank der Weisheit und Kraft des Heiligen Geistes werden dadurch divergierende Wirklichkeiten in Einheit zusammengehalten. Eine dieser Wirklichkeiten ist die Bestärkung von festen Überzeugungen, die sich aus dem Gehorsam gegenüber dem Evangelium ergeben. Eine andere ist die Bereitschaft, von jenen zu lernen, die abweichende Überzeugungen haben, die sich aber ebenfalls aus dem Gehorsam gegenüber dem Evangelium ergeben, und mit ihnen zusammenzuarbeiten.

126. Wir wurden herausgefordert anzuerkennen, dass der Beginn der Säuglingstaufe nicht gleichzeitig mit dem Entstehen der Staatskirche zu sehen ist. Schon vor der Zeit Kaiser Konstantins wurde an einigen Orten die Säuglingstaufe praktiziert. Und auch nach der Einführung einer christlichen Gesellschaftsordnung blieb die Taufe auf das persönliche Bekenntnis des Glaubens die vorherrschende Form der Taufe. An manchen Orten wurden

gar Säuglings- und Gläubigentaufe parallel praktiziert, ohne dass dies die Kirche gespalten hätte.

127. Wir wurden herausgefordert, bei unserem Verständnis von Umkehr und Taufe besser im Auge zu behalten, dass wir weiter dazu tendieren, uns gegen Gott und ein Leben in der treuen Nachfolge Christi zu wenden.

128. Wir wurden herausgefordert nicht zuzulassen, dass unsere Konzentration auf die menschliche Antwort in Umkehr und Taufe die göttliche Initiative in allen Aspekten der Erlösung, also auch der Taufe überschattet.

129. Wir wurden herausgefordert, die Vorbereitung der Menschen auf die Taufe konsistenter und tiefgründiger zu gestalten und die Erinnerung an die eigene Taufe zu einem lebenslangen Leitmotiv der Nachfolge zu machen.

130. Wir wurden herausgefordert, eine umfassendere Theologie des Kindes zu entwickeln, insbesondere im Hinblick darauf, in welchem Alter Mündigkeit erreicht ist, und hinsichtlich des Heilsstatus älterer Kinder, die das Alter der Mündigkeit bereits erreicht haben. Eine größere Klarheit in diesen Punkten würde die Segnung von Eltern und Neugeborenen sowie die darauf folgende Erziehung bereichern.

Weitere Erwägungen

131. Mit diesen Gaben und Herausforderungen im Sinn und in unseren Herzen bekräftigen wir weiterhin unseren historischen Glauben, dass die Gläubigentaufe die maßgebliche Lehre und Praxis des Neuen Testaments ist. Wir bekräftigen diese Lehre und Praxis als auch heute noch maßgeblich. Gleichzeitig respektieren wir aber auch alle, die theologische Argumente für eine Säuglingstaufe liefern, die eng mit einem persönlichen Bekenntnis zum Glauben und einem Leben der christlichen Nachfolge als Erwachsene verbunden ist.

132. Wir bekräftigen unser Einssein mit dem ganzen Leib Christi im trinitarischen Glauben, der praktisch gelebt wird durch das Vertrauen auf und den Gehorsam gegenüber Jesus Christus. Wir glauben, dass dieses Einssein größer und wichtiger ist als unsere Uneinigkeit in Bezug auf bestimmte Taufpraktiken und die Wahl des Zeitpunktes.

133. Auf der Grundlage dieses gemeinsamen Glaubens und aus Respekt für die Intentionen jener, die Kinder und Säuglinge taufen –und sie damit auf den Weg hin zu einem Leben in Christus führen– schlagen wir vor, dass die täuferisch-mennonitischen Kirchen folgendes in Betracht ziehen:

- Mitglieder aus Kirchen, die die Säuglingstaufe praktizieren, sollten aufgrund ihres Bekenntnisses des Glaubens und ihrer Selbstverpflichtung zu einem Leben in christlicher Nachfolge aufgenommen werden, ohne den Wasserritus zu wiederholen. Wenn eine Person wünscht, erneut getauft zu werden, sollte ein Verfahren vor ihrer Aufnahme etabliert werden, das zu einer Beurteilung der Situation führt, und ein Gespräch zwischen dem Bewerber oder der Bewerberin, der Herkunftskirche und der aufnehmenden Kirche umfasst, das wiederum geprägt sein muss von gegenseitigem Respekt und Achtung für die Einheit des Leibes Christi;
- Die in der Herkunftskirche erhaltene Erziehung und Unterweisung der Bewerber für ein Leben in Christus sollte –wo dies erfolgt ist– gewürdigt und anerkannt werden;
- Alle Mitglieder –auch jene, die ab jetzt aufgenommen werden– sollten gebeten werden, 1.) unser theologisch-ekklesiologisches Verständnis der Taufe und unsere Taufpraxis zu bekräftigen und 2.) Respekt für jene Kirchen zu zeigen, die die Taufe in ein Leben des Glaubens und der Nachfolge auf eine Art und Weise praktizieren, die sich von unserer unterscheidet, weil sie Schwestern und Brüder im Leib Christi sind;
- Es sollten Praktiken für die Danksagung und Segnung von Neugeborenen und ihren Eltern sowie für die Verpflichtung der jeweiligen Gemeinden, für sie zu sorgen und sie zu fördern, verbessert und bereichert (oder entwickelt) werden;
- Allen Mitgliedern sollte auf Gemeindeebene, aber auch in konfessionsübergreifenden Räumen die Möglichkeit gegeben werden, „sich an ihre Taufe zu erinnern“ und ihre in der Taufe eingegangenen Verpflichtungen zu erneuern;
- Wir sollten kollektiv und jeder und jede für sich ernsthaft darüber nachdenken, warum es so schwierig für uns geworden ist, das Streben nach Reinheit und das Streben nach Einheit zusammenzuhalten, sowohl unter uns als auch mit anderen Kirchen.

Wir beten, dass dieser trilaterale Dialog zum Thema Taufe die drei daran beteiligten Parteien zu mehr Integrität und Wahrhaftigkeit in ihrer praktischen Umsetzung des gesamten Evangeliums in einer zerbrochenen Welt bringen kann.

Abschließende Überlegungen der lutherischen Seite Überzeugungen, zu denen wir stehen

134. Im lutherischen Glauben ist die Taufe das große Versprechen Gottes –das einmal gegeben wird und lebenslang gilt –, dass der Mensch in die Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott aufgenommen ist. Die Menschen sind also aufgerufen, ihr christliches Leben in den Worten und dem Wirken Gottes zu verankern, der uns immer treu ist, auch wenn der Mensch es möglicherweise nicht ist. Luther betonte: „Und das ist der Grund, warum unsere Theologie

Gewissheit hat: Sie reißt uns von uns selbst weg und stellt uns außerhalb unser.“¹¹⁴ Weil Menschen ihren eigenen inneren Zustand niemals vollständig verstehen werden und ihr Seelenleben sich zu oft verändert, können sie sich selbst niemals uneingeschränkt vertrauen. Luther hatte die befreiende Erkenntnis, sich bei der Bitte um Vergebung nicht auf die eigene Gewissenslast zu konzentrieren, sondern auf Christi Verheißung. Somit war sein Herz erfüllt von einer Glaubensgewissheit und der Freude des Evangeliums.

135. Lutherische Gläubige glauben an Christi Verheißung, beschreiben diese aber nicht als eine Willensentscheidung, sondern als eine Situation, die ihnen die Augen geöffnet hat und die ihnen widerfahren ist, genau wie es die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus erlebten. Ihre Augen waren verschlossen, aber als ihre Augen geöffnet wurden, sind sie Jesus begegnet. Auf ähnliche Art und Weise beschreibt Luther das Erlangen des Glaubens als eine Art Erleuchtung: „Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben *erleuchtet*, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten, einigen Glauben.“¹¹⁵

136. Lutherische Gläubige heben hervor, dass der Glaube eine Gabe des Heiligen Geistes ist, und erklären weiter: „Wenn aber der Mensch bekehrt und erleuchtet und sein Wille erneuert worden ist, dann will der Mensch Gutes (sofern er neugeboren oder ein neuer Mensch ist) und hat Lust am Gesetz Gottes nach dem innerlichen Menschen, Rom 7,22 [...]wie Paulus sagt (Röm 8,14): „Die vom Geist Gottes getrieben werden, die sind Gottes Kinder.“ Und ist solcher Trieb des Heiligen Geistes keine *coactio*, oder Zwang, sondern der bekehrte Mensch tut freiwillig Gutes[...]. Daraus folget dann, Sobald der Heilige Geist, wie gesagt, durch das Wort und die heiligen Sacramente sein Werk der Wiedergeburt und Erneuerung in uns angefangen hat, so ist es gewiss, dass wir durch die Kraft des Heiligen Geistes mitwirken können und sollen, wiewol noch in grosser Schwachheit. Solches geschieht aber nicht aus unseren fleischlichen, natürlichen Kräften, sondern aus den neuen Kräften und Gaben, die der Heilige Geist in der Bekehrung in uns angefangen hat.“¹¹⁶

Gaben, die wir erhalten haben

137. Die Gabe, die Lutheranerinnen und Lutheraner von der mennonitischen Seite erhalten haben, ist die Gabe der Versöhnung. Anlässlich des 450.Jubiläums des *Augsburger Bekenntnisses* haben die mennonitischen Gläubigen Lutheranerinnen und Lutheraner darauf aufmerksam gemacht, dass ihr Glaubensbekenntnis fünf Verurteilungen täuferischer Überzeugungen und auch Verurteilungen von Täuferinnen und Täufern selbst enthalte und dass derartige Verurteilungen im 16.Jahrhundert und darüber hinaus schwerwiegende Folgen gehabt haben: Marginalisierung, Vertreibung und Verfolgung. Die daraufhin erfolgten Dialoge haben die lutherischen Gläubigen mit einer dunklen Seite ihrer Vergangenheit konfrontiert. Für die lutherischen Mitglieder der Studienkommission und alle, die an diesem Prozess beteiligt waren, war es ein schmerzhafter und beschämender Prozess. Es war sehr hilfreich und eine Vorbedingung für den guten Ausgang des Prozesses, dass die an den Gesprächen beteiligten Mennoniten sehr geduldig waren, keinen Druck auf die lutherischen Gläubigen ausübten, keine bestimmte Reaktion erwarteten, sogar selbstkritisch waren und offen für das, was der Heilige Geist den beiden Glaubensgemeinschaften mitteilen wollte. Durch diese Grundhaltung und dieses Verhalten konnten die lutherischen Gläubigen das Bekenntnis der Mennonitinnen und Mennoniten zu Frieden und Versöhnung und ihr Engagement dafür aus erster Hand erleben. So waren Lutheranerinnen und Lutheraner frei, ihren eigenen Zugang und ihr eigenes Verhältnis zu dieser schmerzhaften Vergangenheit zu finden. Als sie zu der Entscheidung gekommen waren, sich öffentlich zu diesen Sünden zu bekennen und um Vergebung zu bitten, haben Mennonitinnen und Mennoniten dieses Vorhaben auf sehr umsichtige und geschwisterliche Art und Weise aufgegriffen. Die überwältigende Reaktion der Vollversammlung der Mennonitischen Weltkonferenz in Paraguay auf die Ankündigung des LWB eines öffentlichen Schuldeingeständnisses und einer Beschlussfassung, war für die lutherischen Gläubigen ein unerwartetes und sehr bewegendes Geschenk, und ein noch größeres Geschenk war der Mut, die Stärke, die Großherzigkeit, Vergebung zu gewähren und offen zu sein für einen öffentlichen Akt der Versöhnung auf der lutherischen Vollversammlung in Stuttgart 2010. Lutheranerinnen und Lutheraner sind sehr erfreut, dass wir den Prozess des

¹¹⁴ Martin Luther: „D. Martin Luthers Epistel-Auslegung“. 4.Band. „Der Galaterbrief“, in: Hermann Kleinknecht (Hg.), Göttingen 1980, S.228 (nach WA 40 I, 589).

¹¹⁵ Das Zweite Hauptstück. Der Glaube“, in: „Luthers Kleiner Katechismus“, Text verfügbar unter: <https://www.ekd.de/Kleiner-Katechismus-Zweite-Hauptstuck-13471.htm> Unser Glaube, 471.

¹¹⁶ <http://digitale.bibliothek.uni-halle.de/vd18/content/titleinfo/6918863> (Konkordienformel. *Solida Declaratio* II. Vom freien Willen). Unser Glaube, 777-778. Siehe auch: Irene Dingel (Hg.), „*Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche*.“ Vollständige Neuedition, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014, S. 1374-1376.

Dialogs, des Achtgebens aufeinander, des Voranschreitens auf dem Weg der Versöhnung und der Heilung der Erinnerungen fortführen. Auch wenn wir das Vergangene nicht mehr ändern können, können wir die Last der Vergangenheit, die wir zu tragen haben, verringern und so den Weg frei machen für eine Zukunft der geschwisterlichen Beziehungen und geschwisterlichen Zusammenarbeit.

138. Die Gabe, die wir Lutheranerinnen und Lutheraner von unseren katholischen Schwestern und Brüdern in den letzten Jahren erhalten haben, ist ihre große gemeinsam mit uns das Reformationsjubiläum zu feiern. Die lutherisch-katholische Ökumene stellte sich der Herausforderung einer gemeinsamen Erinnerungsfeier. Dies erforderte einen Lernprozess auf beiden Seiten, so zum Beispiel in der Lutherisch/Römisch-katholischen Kommission für die Einheit. Allein die Tatsache, dass viele katholische Gläubige darauf verzichtet haben zu sagen, es gäbe 2017 nichts zu feiern, war ein großes Geschenk für lutherische Gläubige. Ihnen ist bewusst geworden, dass die Reformation eine hochkomplexe Situation war, dass einige ihrer Aspekte bedauert werden dürfen, andere Aspekte aber ein Geschenk für die gesamte Kirche waren. Die katholisch-lutherischen Dialoge haben so viele Gemeinsamkeiten zwischen den lutherischen und katholischen Glaubensgemeinschaften offenbart, dass es auch viele Gründe gibt, die Reformation zu feiern. Es ist bemerkenswert, dass wir 2017 auf 500 Jahre seit der Reformation, aber auch auf 50 Jahre der ökumenischen Dialoge zwischen den beiden Glaubensgemeinschaften zurückgeschaut haben, die so lange Zeit im Streit und Konflikt miteinander waren. Dass katholische Gläubige –und auch die Führung der katholischen Kirche –bereit waren, eine Reise vom Konflikt zur Gemeinschaft zu beginnen und auch weiterhin fortzusetzen, war für uns Lutheranerinnen und Lutheraner ein überwältigendes Geschenk, das noch vor wenigen Jahrzehnten undenkbar schien. Der gemeinsame Prozess fand seinen weithinsichtbaren Ausdruck in dem gemeinsamen Gebetsgottesdienst in der Kathedrale von Lund am 31. Oktober 2016, der gemeinsam von lutherischen Führungspersonen und Papst Franziskus geleitet wurde. Dass der Papst eine gemeinsame Andacht zur Erinnerung an die Reformation leiten würde, zu deren Beginn Freude und Dankbarkeit dafür zum Ausdruck gebracht wurde, was die Kirche (im Singular!) durch die Reformation empfangen hatte, war ein großes Geschenk. Papst Franziskus betete dort: „O Heiliger Geist: Hilf uns, dass wir uns über die wahrhaft christlichen Gaben freuen, die durch die Reformation in die Kirche gekommen sind. Mach uns bereit, Buße zu tun für die trennenden Mauern, die wir und unsere Vorfahren errichtet haben, und rüste uns zu gemeinsamem Zeugnis und Dienst in der Welt.“ Welch ein Geschenk!

139. Eine der wichtigsten Gaben, die die lutherischen Gläubigen im Rahmen dieses trilateralen Dialogs zur Taufe erhalten haben, ist folgende Erfahrung: Auch wenn unser unterschiedliches Taufverständnis und unsere unterschiedliche Taufpraxis unsere drei Glaubensgemeinschaften gespalten haben, hat es uns Lutheranerinnen und Lutheranern die Augen für die spirituellen und ekklesiologischen Realitäten der anderen geöffnet, als wir uns gegenseitig die unserer jeweiligen Taufpraxis zugrunde liegenden Erkenntnisse, Erfahrungen und Bedenken erläuterten, und wir haben festgestellt, dass viele Merkmale und Aspekte in den anderen Kirchen auch für uns selbst wichtig und kostbar und uns sogar vertraut sind. Lutherische Gläubige haben zu schätzen gelernt, dass mennonitische Gemeinden in einer Zeit des wachsenden Individualismus einen Raum für Gemeinschaft bieten, in dem alle Getauften in ihrem Glauben wachsen können. Wir waren außerdem beeindruckt von der Art und Weise, wie Mennonitinnen und Mennoniten ihre Taufe durch ihre Verpflichtung zu Gewaltfreiheit und Friedensbildung in der Gesellschaft praktisch leben, und fühlten uns hiervon zum Nachdenken angeregt. Die katholischen Gläubigen ihrerseits regten Lutheranerinnen und Lutheraner zum Nachdenken an durch ihre Betonung der Rolle der Familie für die Taufe und die Betonung des Glaubens der Kirche, in welcher eine Person getauft wird, sowie durch ihr Bewusstsein für die Gegenwart der universellen Kirche in einer jeden Taufe. Diese Gemeinsamkeiten und Stärken der Anderen zu erfahren und zu erleben, brachte die Teilnehmenden an dem Dialog sehr viel näher zusammen.

Herausforderungen, denen wir uns stellen

140. Lutherische Gläubige wurden herausgefordert, eine Theologie des Kindes zu entwickeln, die sich insbesondere mit dem soteriologischen Status ungetaufter Kinder beschäftigt, sowie darüber nachzudenken, wie sie zu Artikel IX der lateinischen Fassung des Augsburger Bekenntnisses und dessen Verurteilungen all jener stehen, die betonen, dass Kinder ohne Taufe erlöst werden.¹¹⁷

141. Der lutherische Glaube betont, dass Verheißung und Glaube, der Taufakt und der Glaube daran zusammengehören, um wirkliche Erlösung zu erfahren. Gleichzeitig müssen wir aber oft feststellen, dass getaufte Menschen ihre Taufe nicht sehr ernst nehmen. Unsere eigenen Kirchen durch die Augen unserer mennonitischen Schwestern und Brüder zu sehen macht diese Tatsache noch schmerzhafter. Es sollte daher die Schlussfolgerung gezogen werden, dass alle, die Kinder und Säuglinge taufen, auch die Pflicht haben, sich in der Mission zu engagieren, Katechese zu betreiben und alle Anstrengungen zu unternehmen, dass die Getauften ihre Taufe würdigen und sich im Glauben an ihr erfreuen.

¹¹⁷ Irene Dingel (Hg.), „Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche.“ Vollständige Neuedition, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014, *Confessio Augustana*, Artikel IX, 105.

142. Dass die Taufe Grundlage und Bezugspunkt für das ganze christliche Leben ist, wird im alltäglichen Leben der Gläubigen oft vergessen. Daher sollte alles nur Mögliche unternommen werden, um das Bewusstsein der Menschen dafür zu schärfen, dass die Taufe eine Gabe, aber auch eine Aufgabe für das Leben eines jeden Christen und einer jeden Christin ist, zum Beispiel durch Taufferinnerungsgottesdienste.

143. Die Taufe ist die Eingliederung in den Leib Christi, der alle Grenzen von Nationalität und Konfessionen überschreitet. Wenn wir unsere Taufe durch die Augen unserer katholischen Brüder und Schwestern betrachten, werden wir vielleicht gewahr, dass die Dimension der universellen Kirche in der Taufe in unseren Köpfen oftmals keine Rolle spielt. Um das Bewusstsein für diese Dimension, die zu jeder Taufe gehört, zu stärken, könnte man über besondere Taufgottesdienste nachdenken, an denen auch Vertreterinnen und/oder Vertreter anderer Kirchen teilnehmen und Zeugnis ablegen für die Getauften. Dadurch würden sie gleichzeitig Zeugnis ablegen für die Gegenwart der universellen Kirche.

Abschließende Überlegungen der katholischen Seite

Überzeugungen, zu denen wir stehen

144. Katholikinnen und Katholiken glauben, dass Christus seine Kirche als „allumfassendes Heilssakrament“¹¹⁸ geschaffen hat, also als Zeichen und wirksames Instrument, um Gemeinschaft mit Gott und Gemeinschaft unter den Menschen zu bewirken. Die Kirche ist das pilgernde Volk Gottes, das durch die Geschichte reist hin zu dem verheißenen Reich, das Christus in seiner Menschwerdung, seiner Mission, seinem Tod und seiner Auferstehung initiiert hat. Der Heilige Geist ist das Prinzip der Einheit der Kirche, er gibt ihr Leben und durch ihn ist sie zu dieser Reise imstande. Zusammen mit den anderen Sakramenten passt die Taufe sich in diesen ekklesiologischen Rahmen ein. Sie ist der Anfang des Lebens als Christin oder Christ, das Tor zum Empfang der anderen sechs Sakramente, die katholische Gläubige ihr ganzes Leben lang auf ihrem Weg der Nachfolge unterstützen. Die Taufe befreit von der Sünde, durch sie werden wir als Kinder Gottes wiedergeboren, sie gliedert uns ein in den Leib Christi, die Kirche, ruft uns zu Heiligkeit auf und rüstet uns dafür zu, und spornt uns alle an, uns in den Dienst einzubringen –sowohl innerhalb der christlichen Gemeinschaft als auch in die Evangelisationsbemühungen und den Dienst der Kirche in der Welt.

145. Die Taufe ist verbunden mit der Katholizität der Kirche in all ihren verschiedenen Bedeutungen. Durch die Taufe fühlt sich ein Katholik, eine Katholikin als Teil einer weltweiten Gemeinschaft und wird ein Teil derselben, so dass die Initiativen (wie zum Beispiel die Ausrufung eines „Heiligen Jahres“, das dem Nachdenken über Gottes Gnade gewidmet ist) und die Lehren (wie zum Beispiel jene, die alle, die getauft werden wollen, aufruft, sich zu einem Leben in Heiligkeit zu verpflichten, oder die den zentralen Stellenwert von Gottes Wort für das Leben der Kirche herauszustellen) der katholischen Kirche Gläubige in der ganzen Welt berühren und für sie gelten. Aber die Taufe ist auch Teil des Lebens in den lokalen Gemeinschaften, sei es in Diözesen unter der Leitung eines Bischofs, der jedes Jahr am Gründonnerstag das Chrisam öl weihet, das bei jeder Tauffeier verwendet wird, oder in Ortsgemeinden, in denen die Taufe häufig im Rahmen eines Sonntagsgottesdienstes gefeiert wird. Selbst die kleinste Einheit der Kirche –die Familie, die als „Hauskirche“ verstanden wird –spielt in der Feier der Taufe eine wichtige Rolle. Die katholische Praxis der Säuglingstaufe, die eine der ältesten Traditionen der Kirche ist, wird begründet und offiziell unterstützt allein aufgrund des Vertrauens in die Eltern und die Zuversicht, dass sie ihre Kinder im christlichen Glauben erziehen. 146. Die katholische Tradition umfasst den festen Glauben an die bedingungslose Liebe Gottes und das Vertrauen auf den universalen Heilswillen Gottes (vgl. 1.Tim 2,4). Katholikinnen und Katholiken bekräftigen, dass Jesus der einzige Erlöser ist (vgl. Apg 4,12), und glauben, dass das Wirken des Heiligen Geistes (des Geistes Christi) nicht auf die Kirche oder die Christenheit beschränkt ist; sie haben sogar die Hoffnung, dass auch all jene, die nicht getauft sind, erlöst werden. Diese Überzeugung hat die Bischöfe beim Zweiten Vatikanischen Konzil veranlasst, in „Gaudium et spes“ festzuhalten: „Da nämlich Christus für alle gestorben ist und da es in Wahrheit nur eine letzte Berufung des Menschen gibt, die göttliche, müssen wir festhalten, dass der Heilige Geist allen die Möglichkeit anbietet, diesem österlichen Geheimnis in einer Gott bekannten Weise verbunden zu sein.“¹¹⁹

Gaben, die wir erhalten haben

147. In Anbetracht des Zeugnisses für den Glauben, das unsere Dialogpartner in diesen Gesprächen zum Ausdruck gebracht haben, hat sich in uns eine Hoffnung auf die Einheit der Christen ausgebreitet.

148. Die Bereitschaft der mennonitischen Gläubigen, die Gründe in Betracht zu ziehen, die wir für unsere Praxis der

¹¹⁸ „Lumen gentium“, §48; „Gaudium et spes“, §45.

¹¹⁹ „Gaudium et spes“, §22.

Säuglingstaufe anführen, und möglicherweise ihre bisherigen Beurteilungen unserer Praxis zu überdenken, und ihr Mut, sich auf eine Art und Weise an die Vergangenheit zu erinnern, die nach einer Heilung der Erinnerungen und Versöhnung strebt, war inspirierend für uns.

149. Wir sind dankbar für die Tiefgründigkeit der theologischen Überlegungen über die Bedeutung und die Macht der Sünde, die wir in den Präsentationen und den Diskussionen über die Beiträge unserer lutherischen Gesprächspartnerinnen und -partner vernommen haben.

150. Wir sind dankbar, dass wir Gottesdienste mit unseren beiden Gesprächspartnern erleben durften, dankbar für die Flexibilität und Spontaneität in den Gebeten und die Gegenwart des Heiligen Geistes.

151. Wir haben sehr geschätzt, dass wir teilhaben durften an den wunderbaren Perspektiven auf die Themen Frieden, christliche Mission und das Leben in Gemeinschaft, und das Bekenntnis und die Verpflichtung dazu.

152. Wir waren sehr erfreut, welche wichtige Rolle die Bibel in den Überlegungen und der Praxis unserer lutherischen und mennonitischen Gesprächspartnerinnen und -partner spielt.

153. Wir stellen fest, dass einige der Herausforderungen, vor denen wir heute zusammen stehen, sehr viel dringender und wichtiger sind als die traditionellen Grenzen und Mauern, die uns trennen.

Herausforderungen, denen wir uns stellen

154. Angesichts der Tatsache, dass die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre sich im Laufe unserer Gespräche über die Taufe als ein so wichtiges Hilfsmittel und eine so wichtige Informationsquelle erwiesen und damit gezeigt hat, dass sie vielleicht auch in Gesprächen zu anderen Themen als der Rechtfertigung durch Glauben allein nützlich sein könnte, sollte die Katholische Kirche auch weiterhin nach Möglichkeiten suchen, noch weitere Kirchen zu ermuntern, sich diesem Übereinkommen anzuschließen.

155. Wir müssen Strategien und Seelsorgeprogramme erarbeiten, die katholischen Gläubigen helfen, den Wert der Taufe noch besser zu verstehen, und anerkennen, dass das derzeitige Fehlen einer solchen Wertschätzung ein Problem darstellt.

156. Es wäre gut, ein gemeinsames Ritual zu entwickeln, um neue Mitglieder in unserer Kirche zu begrüßen und bei uns aufzunehmen, die in anderen Glaubensgemeinschaften getauft wurden.

157. Es gibt eine große Kluft zwischen unserer Theologie der Taufe, die diese untrennbar mit der Nachfolge Christi und der Teilhabe an der Gemeinschaft verbindet, einerseits und der Tatsache, dass eine solche Selbstverpflichtung der vielen katholisch Getauften nur verhalten ist oder gar nicht existiert, andererseits. Pastorale Strategien und eine Unterweisung im Glauben sind notwendig, um diese Kluft zwischen der von uns bekundeten Theologie der Taufe und unserer tatsächlich erlebten Realität zu überwinden, insbesondere um sicherzustellen, dass Eltern, die ihr Kind taufen lassen wollen, auch die Verantwortung verstehen, die sie damit eingehen, nämlich dem Kind die Möglichkeit zu geben, zu einem persönlichen und persönlich bekannten Glauben zu finden.

158. Wir müssen die Verbindung zwischen Taufe und Mission noch stärker betonen.

Weitere Erwägungen

159. In zukünftigen Dialogen wäre näher zu erörtern:

- das Verhältnis zwischen Taufe und dem Bekenntnis zum Glauben, wie er in unserem Glaubensbekenntnis zum Ausdruck gebracht und von allen Gläubigen –einschließlich der Kinder –in den Zusammenkünften am Sonntag bekundet wird;
- die Entscheidungsfindung und pastorale Begleitung all jener, die bereits getauft sind, sich aber umfassender engagieren wollen (wie zum Beispiel Weiterbildung, liturgische Bildung, seelsorgerische Begleitung in schwierigen Lebenslagen, Ausbildung in der Mission), um so der Herausforderung zu begegnen, dass unsere eigene Glaubensgemeinschaft weiter zersplittert oder entzweit.
- die praktischen theologischen Verbindungen zwischen Wassertaufe, Geisttaufe, Begierdetaufe und Bluttaufe, um zu einem differenzierten Taufverständnis beitragen. Denn die durch die Taufe vermittelte Teilhabe am Leben und Sterben Jesu Christi realisiert sich in verschiedenen Berufungen und Situationen;
- Weitere Erforschung der Theologie und Praxis der Firmung und ihres Verhältnisses zur Taufe (nicht nur im Sinne eines Bekenntnisses zum Glauben) –insbesondere in Abgrenzung zum lutherischen Verständnis und der lutherischen Praxis der Konfirmation.

In Dankbarkeit für unsere Eine Taufe

Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung in eurer Berufung: ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist. (Eph 4, 4–6)

160. In den letzten Jahrzehnten haben lutherische, mennonitische und katholische Gläubige erneut Anstrengungen unternommen, sich gemeinsam auf den Weg zu größerer Einheit zu machen. Papst Franziskus

beschrieb es in einer Vesperfeier am Enden der Gebetswoche für die Einheit der Christen mit folgenden Worten: „Die Einheit wächst auf dem Weg. Sie ist nie Stillstand. Die Einheit wächst im Gehen.“¹²⁰ Die zwei bilateralen Dialoge, an denen die Mennonitische Weltkonferenz beteiligt war – einer mit der katholischen Kirche (1998–2003), dessen Abschluss der Bericht „Gemeinsam berufen, Friedensstifter zu sein“ war, und der zweite mit Lutheranerinnen und Lutheranern (2005–2008), dessen Ergebnis der Bericht „Heilung der Erinnerungen“ ist –, haben zu einem einprägsamen Versöhnungsakt 2010 geführt. Beide Dialoge waren verbunden mit einer ehrlichen Bewertung der schmerzhaften Erinnerungen an unsere Vergangenheit. Wir haben einander dabei als Brüder und Schwestern in Christus wiederentdeckt, was zu dem Wunsch geführt hat, einen der wichtigsten Aspekte im Leben unserer jeweiligen Kirchen zu untersuchen und zu erkunden – die Theologie der Taufe und die Taufpraxis. Mit den Worten eines kürzlich erschienen bilateralen Berichts, der anlässlich des 500. Jahrestags des Beginns der Reformation vorgelegt wurde, haben sich unsere drei Glaubensgemeinschaften „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ bewegt. Die unternommenen Schritte hin zu Versöhnung angesichts in der Vergangenheit gemachter Erfahrungen haben den Wunsch hervorgerufen, theologische und pastorale Themen im Zusammenhang mit der Taufe aufzugreifen, die in der Vergangenheit immer Gründe für Konflikt waren.

161. Der Grund, nun ernsthafte Gespräche über theologische und pastorale Fragen aufzunehmen, liegt in der Überzeugung, dass Jesus Christus uns aufgerufen hat, eins zu sein, und dass wir ihm gegenüber untreu wären, wenn wir unsere aktuelle Situation der Spaltung einfach hinnehmen und dulden würden. Unser Ziel war und ist es, den Weg hin zu einem besseren gegenseitigen Verständnis und besserer Zusammenarbeit fortzusetzen, indem wir uns auf grundlegende Fragen im Zusammenhang mit dem Taufverständnis und der Taufpraxis konzentrieren. Ohne die Bereiche, in denen wir uns nicht einig sind, außen vor gelassen zu haben, haben wir gelernt, dass wir, wenn wir über das Verhältnis von Taufe und Rechtfertigung und Heiligung der Sünder, über die Taufe als Eintritt in den Glauben und das Leben der Gemeinschaft von Christinnen und Christen und darüber nachdenken, dass die Taufe uns aufruft, jeden Tag wieder in der Gnade des Heiligen Geistes zusammenzuarbeiten, um in die Fußstapfen Jesu zu treten, viele gemeinsame Überzeugungen haben. Insbesondere waren wir bemüht, Missverständnisse und Stereotypen zu überwinden, um besser zu verstehen, dass jede unserer Glaubensgemeinschaften bestrebt ist, ihr Taufverständnis und ihre Taufpraxis theologisch zu untermauern. Wir haben festgestellt, dass einige unserer Differenzen sich gar nicht widersprechen, sondern vielmehr hinnehmbare Perspektiv-Variationen sind, und dass sich einige unserer Differenzen in der Praxis oder Umsetzung der Taufe ergänzen und sogar bereichern können. Wir haben festgestellt, dass es im Laufe der Jahrhunderte in allen unseren Glaubensgemeinschaften verschiedenen Entwicklungen in der Lehre zur Taufe und der Taufpraxis gegeben hat, die es unseren drei Glaubensgemeinschaften ermöglicht haben, die jeweils anderen in einem positiveren Licht zu sehen.

162. Im Laufe unserer Gespräche über das Verhältnis von Taufe und der Überwindung der Sünde, dem Leben innerhalb der Gemeinschaft von Christinnen und Christen und der praktischen Umsetzung des eigenen Glaubens sind verschiedene Themen zutage getreten, die Ansporn für und Inhalt weiterer fruchtbarer Gespräche in der Zukunft sein könnten. Eines dieser Themen betrifft die Herausforderung, eine Einigung darüber zu erzielen, was als authentische Umsetzung und praktische Verwirklichung der eigenen Taufe angesehen werden kann. Dies kann mit einer Reihe konkreter Fragen umrissen werden. Wie und warum können Kirchen und engagierte Christinnen und Christen bei Themen wie dem „gerechten Krieg“ oder der menschlichen Sexualität zu widersprüchlichen Schlüssen kommen? Welche Möglichkeiten und Instrumente stehen den Kirchen zur Verfügung, um einen Konsens in Bezug auf aktuelle ethische Fragen zu finden, wenn viele der Werte, über die sich Christinnen und Christen in der Vergangenheit einig waren, jetzt neu überdacht werden und dies zu widersprüchlichen Schlussfolgerungen führt? Wie können Kirchen zu einem Konsens darüber kommen, was es bedeutet, getreu dem Evangelium zu leben? Ist das Einvernehmen über die Nachfolge Christi so wichtig, dass es ein unverzichtbares Element für die Einheit ist, nach der die Kirchen in der ökumenischen Bewegung streben? Machen widersprüchliche Moralvorstellungen Einheit unmöglich? Ein zweites Thema in Bezug auf die Taufe, das in unserer heutigen Welt der globalen Vernetzung vielleicht von besonderer Bedeutung ist, wäre, gemeinsam darüber nachzudenken, wie wir die Botschaft des Neuen Testaments, dass Jesus der eine und alleinige Erlöser der Menschheit ist, in Einklang bringen mit der Tatsache, dass Milliarden von Menschen in der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der absehbaren Zukunft die frohe Botschaft des Evangeliums nicht angenommen haben und dies aller Voraussicht nach auch nicht tun werden? Können sich unsere Kirchen auf eine gemeinsame Einschätzung und Sichtweise in Bezug auf die einzigartige Heilsmission Jesu und deren Bedeutung und Konsequenzen für unser Evangelisationskonzept und unseren Respekt für all jene einigen, die Christus noch nicht angenommen haben? Schließlich könnten sich neue trilaterale Gespräche zwischen unseren Kirchen erneut mit dem Thema der jüngsten Arbeit der Internationalen Lutherisch/Römisch-katholischen Kommission beschäftigen, die sich Gedanken darüber gemacht hat, ob die Anerkennung der Taufe

¹²⁰ Homilie von Papst Franziskus in einer Vesperfeier zum Abschluss der Gebetswoche für die Einheit der Christen, 25. Januar 2015; Text verfügbar unter: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2015/documents/papa-francesco_20150125_vespri-conversione-san-paolo.html [aufgerufen am 22. Februar 2019].

eventuell ein gemeinsames Abendmahl möglich macht, um zu untersuchen, ob die täuferische Tradition möglicherweise noch weitere Erkenntnisse in Bezug auf dieses wichtige Thema beitragen kann. Alle diese Themen stehen auf die eine oder andere Weise in Bezug zur Ekklesiologie. Vielleicht könnten unsere drei Kirchen darüber nachdenken, erneute trilaterale Gespräche zu unterstützen, die sich dann mit diesen Themen beschäftigen würden. Dies könnte uns helfen, weiter zusammenzuwachsen und größere Einheit zu erreichen, aber auch das Nachdenken und die Praxis in unseren jeweiligen Gemeinschaften bereichern.

163. Wir glauben, dass die Qualität unserer Gespräche aufgrund der Tatsache, dass drei Kirchen daran beteiligt waren und nicht das traditionelle bilaterale Format gewählt wurde, einzigartig und dynamisch war und sie uns dadurch ganz besonders bereichert haben. Wir würden empfehlen, dass die Leserinnen und Leser dieses Berichts über das dynamische Format dieses Erkenntnisaustausches berichten und dass Möglichkeiten und Wege gefunden werden, den Bericht in einer Gruppe zu lesen und zu diskutieren, an der Mitglieder aller drei Glaubensgemeinschaften beteiligt sind. Wir sind überzeugt von den Worten des Apostel Paulus in seinem Brief an die Epheser und empfehlen daher den hinter uns stehenden Kirchen, einen Prozess anzustoßen, um einen Gebetsgottesdienst zu entwickeln, an dem Mitglieder unserer drei Glaubensgemeinschaften Gott gemeinsam für das Geschenk der einen Taufedanken und die Tatsache feiern können, dass wir alle im Namen des einen Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes in den einen Leibgetauft wurden und unsere in der Taufe eingegangene Selbstverpflichtung zu einem Leben der lebenslangen Nachfolge erneuern können. Eine solche gemeinsame Feier, die Christinnen und Christen zusammenbringt, egal ob sie als Säuglinge, Kinder, Jugendliche oder Erwachsene getauft wurden, könnte ein ausdrucksstarker Schritt zur Förderung größerer Versöhnung unter uns sein, wenn wir zusammen unser gemeinsames Bekenntnis erneuern, Jesus Christus jeden Tag nachfolgen zu wollen.

164. Das wichtigste Ziel unserer Gespräche in den letzten fünf Jahren war es, uns gegenseitig zu helfen, im Glauben an Jesus Christus zu wachsen. Genauer gesagt ging es darum, unserem Glauben in der Art und Weise, wie wir unsere Taufe verstehen, feiern und praktisch umsetzen, noch treuer zu werden. Und genau das sollten unsere gemeinsamen Gebete und Reflexionen über das Evangelium während unserer jährlichen Sitzungen bewirken. Und dafür wollen wir auch jetzt am Ende unserer Gespräche weiterhin beten.

QUELLEN UND BIBLIOGRAPHIE

Dialogdokumente

„Taufe, Eucharistie und Amt“ Studie der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung Nr. 111. Verlag Otto Lembeck (Frankfurt am Main) / Verlag Bonifatius-Druckerei (Paderborn), 1984.

<https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/commissions/faith-and-order/i-unity-the-church-and-ist-mission/baptism-eucharist-and-ministry-faith-and-order-paper-no-111-the-lima-text> [aufgerufen am 20. Februar 2019].

„Gemeinsam berufen, Friedensstifter zu sein. Bericht über den Internationalen Dialog zwischen der Katholischen Kirche und der Mennonitischen Weltkonferenz 1998-2003“. Text enthalten in: Johannes Oeldemann, Friederike Nüssel, Uwe Swarat, Athanasios Vletsis (Hg.): „Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene“, Band 4, 2001-2010, Paderborn, Bonifatius/Evangelische Verlagsanstalt, 2012, S. 679-758; Text ebenfalls verfügbar unter

<https://www.mennoniten.de/organisation/aufgaben/oekumene/dialog/> [aufgerufen am 04. Januar 2019].

„Kirche und Rechtfertigung. Das Verständnis der Kirche im Licht der Rechtfertigungslehre“, Internationaler Lutherisch/Römisch-katholischer Dialog, 1993, § 68. Text enthalten in: Harding Meyer, Damaskinos Papandreou, Hans Jörg Urban, Lukas Vischer (Hg.): „Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene“, Band III, 1990-2001, Paderborn/Frankfurt am Main, Bonifatius/Verlag Otto Lembeck, 2003, S. 317-418; englischer Text ebenfalls verfügbar unter

<https://archive.org/details/wccfops2.194/page/484> [aufgerufen am 1. Dezember 2018].

„Ekklesiologische und ökumenische Implikationen einer gemeinsamen Taufe: Eine Studie der Gemeinsamen Arbeitsgruppe“. Gemeinsame Arbeitsgruppe der Römisch-katholischen Kirche und des Ökumenischen Rates der Kirchen. Achter Bericht 1999-2005. Genf-Rom: WCC Publications, 2005, S. 53-84.

„Heilung der Erinnerungen –Versöhnung in Christus“, Bericht der Internationalen lutherisch-mennonitischen Studienkommission, Lutherischer Weltbund und Mennonitische Weltkonferenz, 2010; englischer Text verfügbar unter: <https://mwc-cmm.org/sites/default/files/oea-lutheran-mennonites-web-en.pdf> [aufgerufen am 1. Dezember 2018]; deutsche Übersetzung verfügbar unter:

<https://www.lutheranworld.org/sites/default/files/OEA-Lutheran-Mennonites-DE-full.pdf> [aufgerufen am 04. Januar 2019].

„Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“. Lutherischer Weltbund und Katholische Kirche, 1999. Vatikan.

http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/chrstuni/documents/rc_pc_chrstuni_doc_31101999_cath-uth-joint-declaration_ge.html [aufgerufen am 20. Februar 2019].

„One Baptism: Towards Mutual Recognition (A Study Text)“, Studie der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung Nr. 210. WCC Publications, 2011.

https://www.oikoumene.org/en/folder/documents-pdf/One_Baptism_Corrected_for_reprint.pdf [aufgerufen am 1. Dezember 2018].

„Homilie des Heiligen Vaters“, Gemeinsames ökumenisches Gebet in der lutherischen Kathedrale von Lund, 31. Oktober 2016. Der vollständige Text steht in verschiedenen Sprachen auf der Website des Heiligen Stuhls zur Verfügung:

http://w2.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2016/documents/papa-francesco_20161031_omelia-svezia-lund.html [aufgerufen am 11. Januar 2019].

Bekenntnisschriften, kanonische Texte und Lehrdokumente

„Caritas In Veritate“, Benedikt XVI., Enzyklika über die ganzheitliche Entwicklung des Menschen in der Liebe und in der Wahrheit, 2009.

http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/encyclicals/documents/hf_ben-xvi_enc_20090629_caritas-in-veritate.html [aufgerufen am 25. Februar 2019].

„Katechismus der Katholischen Kirche“, 1997. http://www.vatican.va/archive/DEU0035/_INDEX.HTM [aufgerufen am 25. Februar 2019].

„Centesimusannus“, Johannes Paul II, Enzyklika zum hundertsten Jahrestag von Rerum Novarum, 1991.

http://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_01051991_centesimus-annus.html [aufgerufen am 26. Februar 2018].

„*Kompendium der Soziallehre der Kirche*“, Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden, 2006.

http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/justpeace/documents/rc_pc_justpeace_compendio-dott-soc_ge.html [aufgerufen am 26. Februar 2019].

„*Confession of Faith in a Mennonite Perspective: Summary Statement*“, Scottdale (Pennsylvania), Herald Press, 1996.

„*Confession of Faith In a Mennonite Perspective*“, Mennonite Church USA, Mennonite Church Canada, 1995.
<http://mennoniteusa.org/confession-of-faith/> [aufgerufen am 1. Dezember 2018].

Denzinger, Heinrich: „*Compendium of Creeds, Definitions, and Declarations on Matters of Faith and Morals*“, herausgegeben von Peter Hünermann, Helmut Hoping, Robert L. Fastiggi und Anne Englund Nash, 43. Auflage, San Francisco, Ignatius Press, 2012.

Denzinger, Heinrich (Hg.): „*Enchiridion symbolorum*“, Hg. Adolf Schönmetzer, Freiburg in Breisgau: Herder, 1967, § 1626.

„*Gaudium et spes*“, Pastorale Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Kirche in der Welt von heute, 1965.

http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html [aufgerufen am 26. Februar 2019]

„*Laudato Si*“, Papst Franziskus, Enzyklika über die Sorge für das gemeinsame Haus, 2015. Aufgerufen am http://w2.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco_20150524_enciclica-laudato-si.html [aufgerufen am 26. Februar 2019].

Loewen, Howard John: „*One Lord, One Church, One Hope, and One God: Mennonite Confessions of Faith in North America: An Introduction*“, Elkhart (Indiana), Institute of Mennonite Studies, 1985.

„*Minister's Manual*“, herausgegeben von John D. Rempel, Mennonite Church USA/Canada, 1998.

„*Pastoralis action*“, Instruktion der Hl. Kongregation für die Glaubenslehre über die Kindertaufe.

http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_19801020_pastoralis_actio_ge.html [aufgerufen am 26. Februar 2019].

Papst Franziskus: „Homilie“, Vesperfeier zum Abschluss der Gebetswoche für die Einheit der Christen (5. Januar 2015). Aufgerufen am 26. Februar 2018.

https://w2.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2015/documents/papa-francesco_20150125_vespri-conversione-san-paolo.html [aufgerufen am 26. Februar 2019].

Papst Johannes Paul II, Generalaudienz (1. Oktober 1986).

https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/it/audiences/1986/documents/hf_jp-ii_aud_19861001.html [aufgerufen am 26. Februar 2019].

„*Redemptor Hominis*“, Papst Johannes Paul II, Der Erlöser des Menschen, 1979.
http://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_04031979_redemptor-hominis.html [aufgerufen am 26. Februar 2019].

„*Sacrosanctum Concilium*“, Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Heilige Liturgie, 1963.

http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19631204_sacrosanctum-concilium_ge.html [aufgerufen am 26. Februar 2019].

„*Unitatis Redintegratio*“, Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils über den Ökumenismus, 1964.

http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_decree_19641121_unitatis-redintegratio_ge.html [aufgerufen am 26. Februar 2019].

„*Glaubensbekenntnis*“, International Community of Mennonite Brethren

<https://mb-bielefeld.de/wp-content/uploads/ressourcen/icomb-glaubensbekenntnis.pdf> [aufgerufen am 07. Mai

2019].

„What We Believe“, Mennonite Church USA, 2004. <http://mennoniteusa.org/what-we-believe/> [aufgerufen am 1. Dezember 2018].

Irene Dingel (Hg.), „Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche.“ Vollständige Neuedition, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014.

„Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche“, Ausgabe für die Gemeinde, herausgeg. im Auftrag der VELKD, Gütersloh, 2013.

Klassische Autoren und Autoren der Reformationszeit:

Chrysostomos, Johannes: „Taufkatechesen“ [English: Chrysostom, John. *St. John Chrysostom: Baptismal Instructions*. Translated by Paul W. Harkins. London: Longmans, Green and, 1963].

Chrysostome, Jean (Saint): „Huit Catéchèses Baptismales“, Sources chrétiennes, Nr. 50, Paris: Cerf, 1956.

Hubmaier, Balthasar: „Balthasar Hubmaier: Theologian of Anabaptism, Complete Writings“, herausgegeben von H. Wayne Pipkin, John Howard Yoder, Harrisborn (Virginia), Herald Press, 1989.

Luther, Martin: „Luther's Works. Word and Sacrament II“, Vol. 36. Herausgegeben von Abdel Ross Wentz und Helmut T. Lehmann, Philadelphia, Fortress Press, 1959.

Luther, Martin: „Großer Katechismus“, <https://www.ekd.de/Grosser-Katechismus-13200.htm> [aufgerufen am 1. Dezember 2018].

Marpeck, Pilgram: „The Writings of Pilgram Marpeck“, herausgegeben von William Klassen und Walter Klaassen, Eugene (Oregon), Wipf and Stock, 1999.

Philips, Dirk: „The Writings of Dirk Philips: 1504-1568“, herausgegeben von Cornelius J. Dyck, William Echard Keeney und Alvin J. Beachy, Scottdale (Pennsylvania), Herald Press, 1992.

Simons, Menno: „The Complete Writings of Menno Simons: 1496-1561“, herausgegeben von John C. Wenger. Übersetzt von Leonard Verduin. Scottdale (Pennsylvania), Herald Press, 1966.

„Die vollständigen Werke von Menno Simons“, http://www.apostasia.net/images/menno_simons/menno_simons_ebook.pdf [aufgerufen am 17. Januar 2019].

Moderne Autorinnen und Autoren:

Beachy, Alvin J.: „The Concept of Grace in the Radical Reformation“, Nieuwkoop, De Graaf, 1977.

Bergsten, Torsten: „Pilgram Marbeck und seine Auseinandersetzung mit Caspar Schwenckfeld“, Uppsala, Almqvist & Wiksells Boktryckeri AB, 1958.

Best, Thomas F.: „Baptism Today: Understanding, Practice, Ecumenical Implications“, Collegeville (Minnesota), Liturgical Press, 2008.

Hamm, Berndt: „Das reformatorische Profil des täuferischen Rechtfertigungsverständnisses“, in Mennonitische Geschichtsblätter, 71. Jahrgang, 2014.

„Heilung der Erinnerungen. Die Bedeutung der lutherisch-mennonitischen Versöhnung“, LWB-Studien 2016/02, Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt/Genf, Lutherischer Weltbund, 2016; Text verfügbar unter https://www.lutheranworld.org/sites/default/files/dtpw-studies-201602-healing_memories_de_full.pdf [aufgerufen am 26. Februar 2019].

Friedmann, Robert in: Torsten Bergsten: „Pilgram Marbeck und seine Auseinandersetzung mit Caspar Schwenckfeld“, Uppsala: Almqvist & Wiksells Boktryckeri AB, 1958.

Kauffman, Richard: „Sin“, in: *„The Mennonite Encyclopedia: A Comprehensive Reference Work on the Anabaptist-Mennonite Movement“*, Band 5. Herausgegeben von Cornelius J. Dyck, Dennis D. Martin. Mennonite Brethern Publishing House, 1990.

Klaassen, Walter: *„Anabaptism in Outline: Selected Primary Sources“*, Kitchener (Ontaria), Herald Press 1981.

Oberdorfer, Bernd: „Gesetz und Evangelium und Zwei Reiche: Lutherische Unterscheidungen neu überdacht“, in: Anne Burghardt und Simone Sinn (Hg.): *„Reformatorsche Einsichten zum Verhältnis von Theologie, Politik und Wirtschaft“*, LWB-Dokumentation 61/2016, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt/Genf, Lutherischer Weltbund, 2016, S. 31.

Sullivan, Francis Aloysius: *„Salvation outside the Church? A History of Christian Thought about Salvation for Those ,outside‘“*, New York, Paulist Press, 1992.

Tanner, Norman P. (Hg.): *„Decrees of the Ecumenical Councils“*, Vol. II. London, Georgetown University Press, 1990.

Weingart, Richard E.: „The Meaning of Sin in the Theology of Menno Simons“, in: Wayne H. Pipkin (Hg.): *„Essays in Anabaptist Theology“*, Elkhart (Indiana), Institute of Mennonite Studies, 1994.

[<https://www.christianunity.va/content/unitacristiani/en/dialoghi/sezione-occidentale/dialoghi-multilaterali/dialogo-trilaterale-cattolico-mennonita-luterano/dialogue-documents/2020-trilateral-report---baptism-and-incorporation-into-the-body/die-taufe-und-die-eingliederung-in-den-leib-christi--die-kirche.html>]